



universität  
wien

# MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Zur sprachlichen Repräsentation von Nicht-Binarität“

verfasst von / submitted by

Élise-Sophie Schwarzmann, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of  
Master of Arts (MA)

Wien, 2023 / Vienna 2023

Studienkennzahl lt. Studienblatt /  
degree programme code as it appears on  
the student record sheet:

UA 066 808

Studienrichtung lt. Studienblatt /  
degree programme as it appears on  
the student record sheet:

Masterstudium Gender Studies

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof.in Dr.in Antje Wischmann

## Abstract

Die vorliegende Masterarbeit verfolgt zwei Ziele. Einerseits soll untersucht werden, ob Nicht-Binarität in der Sprache einführender Literatur der Gender und Queer Studies inkludiert wird. Andererseits sollen anhand von Interviews mit nicht-binären Personen Schlaglichter auf die Lebensrealitäten dieser Personen hinsichtlich der Frage nach sprachlicher Inklusion im Alltag sowie in der Medienberichterstattung geworfen werden. Einführender Forschungsliteratur wird insofern Relevanz zugeschrieben, als dass diese als thematischer Einstieg in die Debatte um Fragen nach der Repräsentation von Genderdiversität auch in außerakademischen Feldern fungieren kann.

Sprache wird dabei, verankert in der von John L. Austin entwickelten Sprechakttheorie, als zentrales Mittel zur Herstellung von Realität gesehen und beeinflusst dadurch direkt die Lebensrealität nicht-binärer Menschen über sprachliche Inklusion oder Exklusion.

Zur Behandlung der Thematik werden die folgenden Forschungsfragen gestellt: Wird Nicht-Binarität in vor allem deutschsprachiger sowie aus dem Englischen übersetzter einführender Literatur der Gender und Queer Studies sowie in medialer Sprache repräsentiert? Wenn ja, mithilfe welcher sprachlicher Mittel findet dies statt? Welche Konsequenzen ergeben sich für nicht-binäre Personen aus der Repräsentation in der Literatur sowie aus Ansprachen im Alltag, die sich auf unterschiedliche Weise inklusiv gestalten können?

Um diese Fragen zu beantworten, wird im ersten Analysekapitel der Arbeit die einführende Fachliteratur mit einer angepassten Methode der qualitativen Inhaltsanalyse nach Udo Kuckartz untersucht. Daran anschließend werden im zweiten Analysekapitel leitfaden-gestützte Interviews, die mit nicht-binären Personen durchgeführt wurden, anhand der Kernstellenanalyse nach Jan Kruse ausgewertet.

Die Betrachtung der Literatur zeigt, dass Nicht-Binarität in einführender Literatur der Gender Studies keine explizite Erwähnung findet, durch ein interpretatives Öffnen von Textstellen jedoch implizit mitgedacht werden kann. Auf einer strukturellen Ebene lassen sich mehrere Optionen ausmachen, Nicht-Binarität sprachlich sichtbar zu machen.

In den geführten Interviews werden zur sprachlichen Repräsentation von Nicht-Binarität die erfolgreiche Verwendung des Asterisks sowie der Glottisschlag genannt. Die befragten Personen gaben zu verstehen, dass diese beiden Lösungen zurzeit am ehesten inkludierend aufgefasst werden.

## Plagiatserklärung

Hiermit erkläre ich, die vorgelegte Arbeit selbständig verfasst und ausschließlich die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt zu haben. Alle wörtlich oder dem Sinn nach aus anderen Werken entnommenen Textpassagen und Gedankengänge sind durch genaue Angabe der Quelle in Form von Anmerkungen bzw. In-Text-Zitationen ausgewiesen. Dies gilt auch für Quellen aus dem Internet, bei denen zusätzlich URL und Zugriffsdatum angeführt sind. Mir ist bekannt, dass jeder Fall von Plagiat zur Nicht-Bewertung der Masterarbeit führt und der Studienprogrammleitung gemeldet werden muss. Ferner versichere ich, diese Arbeit nicht bereits andernorts zur Beurteilung vorgelegt zu haben.

*Elise-Sophie Schwarzmann*

Wien, am 17.03.2023



Gefördert von der österreichischen Hochschüler\_innenschaft. Vielen Dank!

# Inhalt

I Einleitung.....	1
1.1 Thematischer Überblick.....	3
1.2 Forschungsfragen.....	6
1.3 Ziel der Arbeit .....	7
1.4 Aufbau der Arbeit.....	7
1.5 Auswahl der Fachliteratur .....	8
1.6 Vorarbeiten und Stand der Forschung .....	9
1.7 Theoretische Grundlagen .....	18
II Analyseteil.....	24
2.1 Fachliteratur.....	24
2.1.1 Methodik.....	24
2.1.2 Anwendung.....	30
1. Basisdaten.....	31
2. Verweise .....	35
3. Sprachreflexion.....	35
4. Geschlechtskonzepte .....	38
2.1.3 Zwischenresümee.....	53
2.2 Interviews.....	54
2.2.1 Methodik.....	55
2.2.2 Anwendung.....	60
1. Kernstellen zu: trans.....	60
2. Kernstellen zu: Sprache als Realität.....	64
3. Kernstellen zu: Dekonstruktion von Zweigeschlechtlichkeit in der Forschungsliteratur .....	67
4. Kernstellen zu: Gedankenexperiment „Eigene Einführung verfassen“ .....	69
5. Kernstellen zu: Gesellschaftliche Voraussetzungen .....	72

6. Kernstellen zu: Nicht-Binarität in Medienerzeugnissen und im umgangssprachlichen Gebrauch .....	74
2.2.3 Zwischenresümee.....	78
III Auswertung .....	80
3.1 Auswertung der Fachliteratur .....	80
3.2 Auswertung der Interviews .....	85
3.3 Ergebnisse in der Zusammenschau.....	91
3.4 Fazit.....	94
Literatur- und Quellenverzeichnis.....	100
Anhang.....	110

# I Einleitung

Werden nicht-binäre Menschen in einführender Fachliteratur der Gender und Queer Studies repräsentiert? Welche Standpunkte vertreten nicht-binäre Personen selbst hinsichtlich sprachlicher Inklusion und Repräsentation? Diesen beiden Leitfragen zu Nicht-Binarität und Sprache widmet sich die vorliegende Arbeit.

Repräsentation in dieser Arbeit meint die Sichtbarmachung der Existenz nicht-binärer Personen durch den Einsatz verschiedener sprachlicher Werkzeuge sowie das Vorhandensein auf inhaltlicher Ebene von Texten. Der Begriff Nicht-Binarität lebt von seiner Unabgeschlossenheit und Offenheit. Gleiches gilt für den Begriff trans, welcher ebenfalls eine große Rolle in dieser Arbeit spielt.

Gleich zu Beginn möchte ich nun auf einige für die Arbeit relevante Begriffe genauer eingehen. Diese im Folgenden ausgeführten Definitionen sind für diesen Rahmen produktiv, in anderen Kontexten können jedoch auch andere Definitionen der Begriffe existieren. Sie erheben daher keinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit. Für den Inhalt dieser Masterarbeit sind die Definitionen produktiv und passend.

Bereits erwähnt wurde das Adjektiv trans, welches beschreibt, dass eine Person nicht dem ihr bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht zugehörig ist. Für ein differenzierteres Verständnis wird dabei weiter in binär trans und nicht-binär trans unterschieden. Personen, die binär trans sind, werden mit den Begriffen Frau oder Mann hinreichend beschrieben, zur genaueren Ausführung kann erwähnt werden, dass eine Frau beziehungsweise ein Mann trans oder cis ist. Nicht-binäre trans Personen können neben nicht-binär auch genderqueer, agender oder genderfluid sein. Genderqueer kann als Sammelbegriff genutzt werden, manche Personen verwenden diesen auch als Selbstbezeichnung. Personen, die agender sind, haben kein Geschlecht. Genderfluid bedeutet kurz gesagt, dass das Geschlecht einer Person variiert, die Person kann mal männlich, mal weiblich, mal nicht-binär oder agender sein. Alle drei Erläuterungen stellen dabei nur kurze Abrisse der Begriffe dar. Nicht-Binarität kann unter den Begriff trans geordnet werden, wobei dieser als so genannter umbrella term, als Schirm- oder Überbegriff, dient, der neben nicht-binären und binären Transpersonen auch genderfluide und agender Personen miteinschließt.<sup>1</sup> Der zu trans gegenteilige Begriff lautet cis, dadurch wird beschrieben, dass das Geschlecht einer Person mit jenem übereinstimmt, welches dieser bei der

---

<sup>1</sup> Vgl. u.a. What does trans mean, <https://www.stonewall.org.uk/what-does-trans-mean> (letzter Zugriff: 14.07.22)

Geburt zugewiesen wurde. In Österreich liegt hier die Wahlmöglichkeit für offiziell eingetragene Geschlechter zur gegebenen Zeit zwischen männlich, weiblich oder intergeschlechtlich, wobei die Wahl eines Geschlechts anhand körperlicher Merkmale des Babys gerechtfertigt wird.

Wichtig anzumerken ist, dass ich davon absehe, die Formulierung „sich einem Geschlecht zugehörig zu fühlen“ zu verwenden, da diese suggerieren kann, dass die Gefühlswelt einer Person von der Realität unabhängig sei, ein Ansatz, den ich ablehne. Genauso wie Gesagtes einen Aspekt der Realität darstellt, gilt dies auch für Gefühle und Empfindungen. Die Betonung, dass es sich bei dem Wort trans um ein Adjektiv handelt, ist mir sehr wichtig. Trans zu sein ist nichts, was die gesamte Person ausmacht. Hier sei auf Michel Foucault verwiesen, der in *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit I* beschreibt, wie durch Medizin und Wissenschaft im 19. Jahrhundert „der Homosexuelle“ als Identitätskategorie geschaffen wurde, „[n]ichts von all dem, was er ist, entrinnt seiner Sexualität“<sup>2</sup>. Trans zu sein stellt ein Charakteristikum von mehreren dar, mit welchen Personen beschrieben werden können. In manchen deutschsprachigen aktivistischen Umfeldern wird mittlerweile davon abgesehen, das Adjektiv trans vor den Begriff Mann oder Frau zu platzieren und die Formulierung ein Mann, der trans ist, wird bevorzugt. Dies soll verstärkt darauf hinweisen, dass trans ein Adjektiv ist. Es sei nachzusehen, dass in der vorliegenden Masterarbeit beide Formulierungen verwendet werden. Bezeichnungen wie „transsexuell“ oder „trans\*“ hingegen werden in dieser Arbeit nicht von mir verwendet. „Transsexuell“ suggeriert eine nicht vorhandene Nähe zu sexueller Orientierung und die Verwendung des Asterisks ist zwar als Art des Genderns, wie beispielsweise bei Autor\*innen zulässig, wird der Genderstern aber in Formen wie „Frau\*“ verwendet, um Frauen, die trans sind, miteinzuschließen, führt es dazu, dass trans Frauen auf spezifische Art und Weise hervorgehoben werden. Wie bereits oben ausgeführt, ist der Begriff Frau ohne Zusätze hinreichend, um sowohl Frauen, die trans als auch Frauen, die cis sind zu beschreiben. In einigen Büchern, die in der Literaturanalyse untersucht werden, finden sich diese mittlerweile als überholt und teilweise auch diskriminierend geltenden Begriffe, daher sei erneut hervorgehoben, dass diese Begriffe in der heute verwendeten Sprache nicht mehr reproduziert werden sollten, da sie zu einer essentialistischen, binären Sicht auf Geschlecht sowie der strukturellen Diskriminierung queerer Personen beitragen.

Der Begriff Geschlecht ist für die vorliegende Arbeit ebenfalls relevant. Im Sinne eines poststrukturalistischen Verständnisses wird dieser nicht als oppositionell zum, oder dem Begriff

---

<sup>2</sup> Foucault, 2014: 47

Gender vorausgehend gesehen, vielmehr werden beide hier als synonym verwendet. In einer anfänglichen Unterscheidung diente der Begriff Gender dazu, den Konstruktionscharakter von Geschlecht hervorzuheben. Ich bin überzeugt, dass diese Trennung mittlerweile obsolet ist und der Begriff Geschlecht ebenfalls in konstruktivistischer und poststrukturalistischer Weise verstanden werden kann.

Ein Begriff, der im Laufe der Beschäftigung mit dem Thema und vor allem durch die geführten Interviews eine Wandlung in meinem Verständnis durchlaufen hat, ist Geschlechtsidentität, beziehungsweise Identität. Bei Aleida Assmann ist zu lesen, dass Identität als „[...] nicht nur von außen festgestellt, sondern auch von innen hervorgebracht [...]“<sup>3</sup> zu verstehen ist und dass diese als „[...] Voraussetzung menschlichen Zusammenlebens, wo es um zuverlässige Wiedererkennbarkeit geht“<sup>4</sup> gilt. Über die Schwierigkeiten des Begriffes, gerade in Verbindung mit Geschlecht, schreibt Assmann: „Jede Antwort auf die Frage, was Weiblichkeit oder weibliche Identität ist, birgt immer die Gefahr bestimmter unausgesprochener (,essentialisierender‘) Wesens-Annahmen in sich“.<sup>5</sup> Kollektive Identitätszuschreibungen werden dadurch problematisiert. Im Verlauf der Arbeit finden sich Ausführungen zu Identität, da diese in der einführenden Fachliteratur thematisiert wird. Dennoch wird der Begriff nicht in Verbindung mit Geschlecht von mir verwendet. Nicht-Binarität oder nicht-binäre Person sind im Untersuchungszusammenhang dieser Arbeit hinreichende Begriffe zur Beschreibung von Personen.

## 1.1 Thematischer Überblick

Die Frage nach der Inklusion von Nicht-Binarität in die Sprache einführender Forschungsliteratur steht in dieser Arbeit im Mittelpunkt. Auf Basis John L. Austins Sprechakttheorie und der Anknüpfung an diese durch Judith Butler ist Sprache ein Schlüsselprinzip des gesellschaftlichen Zusammenlebens. Über Sprache werden Machtverhältnisse geregelt, und die Ansicht, dass Sprache die Welt nicht bloß zeichenhaft repräsentiert, sondern maßgeblich formt, stellt eine Grundannahme dieser Masterarbeit dar. Im ersten Analyseteil werden Inhalte sowie Basisdaten einführender Fachliteratur in Gender und Queer Studies hinsichtlich der Frage, ob Nicht-Binarität darin repräsentiert wird, untersucht. Diese Einführungswerke zu untersuchen empfinde ich als wichtig, da sie Studierenden und Interessierten als Eintrittstor in die kritischen und interdisziplinären Fachbereiche der Gender

---

<sup>3</sup> Assmann, 2017: 207

<sup>4</sup> Assmann, 2017: 208

<sup>5</sup> Assmann, 2017: 216

Studies dienen soll. Darüber hinaus übt einführende und weiterführende fachspezifische Literatur auf die in der jeweiligen Disziplin vorherrschenden Begriffe und Begriffsdefinitionen Einfluss aus.

Ebenfalls ein relevanter Bestandteil von Sprache, wenn diese hinsichtlich der Berücksichtigung von Nicht-Binarität untersucht werden soll, beläuft sich auf die Frage danach, welche Geschlechter in allgemeine, personenbezogene Formulierungen miteinbezogen werden. Diskussionen der Frage, in welcher Art zu gendern ist, und damit verbunden, welche Geschlechter durch Sprache repräsentiert sind, werden seit einigen Jahrzehnten geführt. Im Jahr 1981 verwendet der Journalist Christoph Busch in seinem Buch, *Was Sie schon immer über freie Radios wissen wollten, aber nie zu fragen wagten* zum ersten Mal das Binnen-I, um Männer sowie Frauen in der Sprache sichtbar zu machen. Bis dahin war die Verwendung des Schrägstriches üblich.<sup>6</sup> Argumente für und wider die Verwendung gendergerechterer Sprache, sowie der Methode, erstrecken sich von Debatten über Vorleseprogramme auf Computern für blinde und sehschwache Menschen<sup>7</sup> bis hin zu Argumenten, genderinklusive und gendergerechtere Sprache wäre schlicht grammatikalisch falsch<sup>8</sup>. Ein 2014 veröffentlichter Gastkommentar in der Zeitung „Die Presse“ beispielsweise bezeichnet gendergerechte Sprache als „Kunstform aus dem Labor“<sup>9</sup>. Der Autor, Thomas Kubelik, ist Gymnasiallehrer im Fach Deutsch und veröffentlichte im Jahr 2013 ein Buch gegen genderinklusive Sprache.<sup>10</sup>

Auf Basis der Ergebnisse der im ersten Analyseteil durchgeführten Literaturanalyse werden im zweiten Analysekapitel der Arbeit Interviews mit nicht-binären Menschen beschrieben, deren Inhalt ihre jeweiligen Erfahrungen mit Sprache im österreichischen Alltag darstellt. Für mich ist von enormer Wichtigkeit, dass in dieser Arbeit nicht nur über nicht-binäre Menschen gesprochen wird und sie ein zu beforschendes Objekt werden; Ziel ist vielmehr, verschiedene Wahrnehmungen nachzuvollziehen, Menschen eine Stimme zu geben, die dann, wenn auch nur im kleinen Rahmen dieser Masterarbeit, in einem wissenschaftlichen Raum vorzustellen sind. Als Objekt der Forschungsarbeit sehe ich Sprache, die verwendet wird, um über nicht-binäre Menschen zu sprechen. Sprache, die in der Vergangenheit überwiegend von cis männlichen

---

<sup>6</sup> Vgl. Landolt, 2013, <https://www.woz.ch/-497f> (letzter Zugriff: 14.07.22)

<sup>7</sup> Vgl. u.a. Gendern, Deutscher Blinden- und Sehbehindertenverband e.V., <https://www.dbsv.org/gendern.html> (letzter Zugriff: 14.07.22)

<sup>8</sup> Vgl. Kubelik, 2014; in: <https://www.diepresse.com/1586391/was-bitte-soll-das-wort-lehrerinnen-denn-bedeuten> (letzter Zugriff: 14.07.22)

<sup>9</sup> Kubelik, 2014; in: <https://www.diepresse.com/1586391/was-bitte-soll-das-wort-lehrerinnen-denn-bedeuten> (letzter Zugriff: 14.07.22)

<sup>10</sup> Vgl. Kubelik, 2014; in: <https://www.diepresse.com/1586391/was-bitte-soll-das-wort-lehrerinnen-denn-bedeuten> (letzter Zugriff: 14.07.22)

Personen geformt worden ist, und fatale Auswirkungen auf alle Menschen hat, die nicht dieser selbstverständlich gemachten Norm entsprechen. In vielen Statistiken werden nicht-binäre Menschen nicht berücksichtigt. Die Anzahl an ermordeten trans Personen steigt von Jahr zu Jahr.<sup>11</sup>

Die Forschungsgrundlage zu Nicht-Binarität im deutschsprachigen Raum ist dünn, daher werden im Forschungsstand auch Publikationen erwähnt, die sich nicht unmittelbar Nicht-Binarität widmen, jedoch mit Queerness und Forschung zu trans Thematiken in Verbindung stehen. Queeres Gestalten der deutschen Sprache allgemein sowie die Queer und Trans Studies, denen ebenfalls Forschung zu Nicht-Binarität zugeordnet werden kann, sind maßgeblich für die Inhalte der Arbeit. Über Queer und Trans Studies sind auch im deutschsprachigen akademischen Raum Publikationen zu finden. Es ist auch festzustellen, dass gerade in den vergangenen zwei bis drei Jahren die Auseinandersetzung mit Nicht-Binarität auf verschiedenen Ebenen stark zugenommen hat; hierzu zählen neben klassischen Medien wie Radio, Fernsehen und Zeitungen auch neue Medien wie zum Beispiel Podcasts oder Blogbeiträge, soziale Medien, literarische und künstlerische Auseinandersetzungen sowie auch die Forschung zu speziellen Themen und Fragestellungen.

Theorien zu Geschlechtervielfalt lassen sich im geografischen Raum des heutigen Europas bis in die Antike zurückverfolgen. Thomas Laqueur schreibt in seinem umfangreichen Werk *Auf den Leib geschrieben. Die Inszenierung der Geschlechter von der Antike bis Freud*<sup>12</sup>, dass Geschlechtsschreibungen in der Antike und dem Mittelalter keine starren Gebilde darstellten, sondern durch Kultur geformt und verändert werden konnten.<sup>13</sup> Bekannt ist außerdem, dass Personen, die im aktuellen Sprachgebrauch als intersexuell bezeichnet werden, bereits in antiken Schriften Erwähnung finden. Ein späteres, breit diskutiertes Thema ist außerdem die tragische Geschichte der intergeschlechtlichen Person Herculine Barbin.<sup>14</sup>

Fälschlicherweise wird Geschlecht oftmals an sexuelle und romantische Orientierung geknüpft. Dass eine Person trans ist, steht in keinem direktem Zusammenhang damit, ob diese Person homo-, hetero-, bi- oder pansexuell ist. Auf rechtlicher Ebene jedoch wurde ein solcher Zusammenhang bis ins Jahr 2006 kreierte, nämlich wenn eine verheiratete trans Person eine Personenstandsänderung beantragte. Da das Gesetz die nicht-heterosexuelle Ehe nicht anerkannte, war Scheidung die Voraussetzung für eine Personenstandsänderung. Nach einer

---

<sup>11</sup> Vgl. dazu u.a. <https://www.bundesverband-trans.de/tdor2021/> (15.03.2023)

<sup>12</sup> Vgl. Laqueur, 1992

<sup>13</sup> Vgl. Laqueur, 1992: 20

<sup>14</sup> Vgl. Foucault, 1998

Beschwerde änderte der österreichische Verfassungsgerichtshof diesen Zwang, sodass eine Personenstandsänderung von da an „ohne Berücksichtigung anderer Rechtsbeziehungen“<sup>15</sup> möglich war. Die gesetzlichen Änderungen im Bereich Eherecht machen diese Punkt zwar mittlerweile obsolet, doch strukturelle Diskriminierung von trans Personen – und hierbei sind sowohl binäre als auch nicht-binäre trans Personen gemeint – ist weiterhin ein großer Faktor der Bürokratie und des Rechtssystems. Im Buch *Sexismus. Geschichte einer Unterdrückung*<sup>16</sup> geht Susan Arndt darauf ein, dass die strukturelle Diskriminierung genderqueerer Personen mit Bemühungen zur Aufrechterhaltung einer heteronormativen, patriarchalen Gesellschaftsstruktur einhergeht, da intergeschlechtliche, trans und nicht-binäre Menschen dieses System durch ihre Existenz destabilisieren. Darin übt sie Kritik an der Ergänzung des dritten Geschlechts auf rechtlicher Ebene:

Indem einfach nur *ein* drittes Geschlecht ergänzt wird, bleibt nämlich die Grundthese unangefochten, dass es *MannundFrau* gäbe und dass diese beiden Geschlechter eindeutig unterscheidbar wären. Das wird dadurch potenziert, dass das dritte Geschlecht ‚Divers‘ oder ‚X‘ genannt wird, im Sinne von ‚irgendwas Gemischtes‘ oder ‚Unbekanntes‘ zwischen Mann und Frau“.<sup>17</sup>

Nicht nur wird dadurch ersichtlich, dass die Zweigeschlechtlichkeit als Maßstab dient, auch stellt der Begriff „divers“ keine Geschlechtsbezeichnung dar, sondern verweist vielmehr auf eine Summe „anderer“ Möglichkeiten, die wohl keiner genaueren Ausdifferenzierung bedürfen. Arndt geht weiter darauf ein, Geschlecht sowohl im biologischen wie auch sozialen Verständnis als Kontinuität zu betrachten und verweist hierbei auf Arbeiten Butlers.<sup>18</sup> In Aleida Assmanns *Einführung in die Kulturwissenschaft. Grundbegriffe, Themen und Fragestellungen*<sup>19</sup> findet sich eine Beschreibung des Patriarchats als „[...]in sozialen Hierarchien und familialen Unterdrückungsverhältnissen bis in die Grundfesten der Kultur verankert [...]“<sup>20</sup>. Im Zusammenhang mit Arndts These bedeutet dies, dass die Existenz von Genderqueerness an den Grundpfeilern der gesellschaftlichen und kulturellen Ordnungsstrukturen rüttelt.

## 1.2 Forschungsfragen

Folgende Fragestellungen sind in der vorliegende Arbeit zentral:

---

<sup>15</sup> Rechtsentwicklung, <https://www.transx.at/Pub/Rechtsentwicklung.php> (letzter Zugriff: 14.07.22)

<sup>16</sup> Vgl. Arndt, 2020

<sup>17</sup> Arndt, 2020: 54

<sup>18</sup> Vgl. Arndt, 2020: 72

<sup>19</sup> Assmann, 2017

<sup>20</sup> Assmann, 2017: 107

- Wird Nicht-Binarität in vor allem deutschsprachiger sowie aus dem Englischen übersetzter einführender Fachliteratur der Gender und Queer Studies repräsentiert?
- Wird Nicht-Binarität in der für deutschsprachige Medienbeiträge genutzten Sprache repräsentiert?

Zur weiteren Spezifikation sind außerdem die folgenden Fragen relevant:

- Wenn ja, welcher sprachlicher Mittel wird sich bedient, um Nicht-Binarität zu repräsentieren?
- Welche Konsequenzen erleben nicht-binäre Personen durch unterschiedliche Ausprägungen sprachlicher Repräsentation?

### 1.3 Ziel der Arbeit

Das Ziel der vorliegenden Arbeit besteht darin, herauszufinden, ob Nicht-Binarität in Einführungswerken der Gender und Queer Studies repräsentiert wird. Darüber hinaus soll herausgearbeitet werden, mithilfe welcher Vorgehensweisen auf sprachlicher sowie inhaltlicher Ebene diese Inklusion geschieht, beziehungsweise ob und wo sie mitgedacht werden kann. Das Ziel der im Anschluss an die Auswertung der Literaturanalyse durchgeführten Interviews mit nicht-binären Personen ist das Hervorheben der Stimmen jener Menschen, die durch unzureichende sprachliche Inklusion direkte Auswirkungen spüren, sowie andererseits, Forderungen hinsichtlich einer verbesserten Inklusion nicht-binärer Menschen in der deutschen Sprache zu berücksichtigen. Es wird danach gefragt, wo nicht-binäre Personen im Alltag und in Medien bereits Ansätze zu diskriminierungsfreier(er) Sprache sehen und wie diese Ansätze bewertet werden.

### 1.4 Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Masterarbeit ist wie folgt gegliedert: Im unmittelbar folgenden Abschnitt werden die Einführungswerke aufgezählt, die den Analysekanon bilden, außerdem wird auf diese eingegangen und die getroffene Auswahl begründet. Im Anschluss daran wird der bereits kurz angesprochene Stand der Forschung zu Nicht-Binarität, zum Aufbrechen der Zweigeschlechtlichkeit in der Sprache sowie zu Trans Studies im deutschsprachigen Raum genauer ausgeführt. Darüber hinaus wird hier kurz auf Gender Studies, Queer Studies sowie die historischen Dimension der geschlechtlichen Struktur in der Gesellschaft eingegangen. Anschließend daran finden sich Ausführungen zur theoretischen Basis dieser Arbeit, in welchen auf Anti-Essentialismus, Konstruktivismus, Poststrukturalismus sowie John L. Austins

Sprechakttheorie eingegangen wird, da diese Bereiche die theoretischen Grundlagen zur Beantwortung der Forschungsfragen und den Untersuchungen bilden. Im darauffolgenden Hauptteil, dem Analyseteil, wird zunächst auf die Beschäftigung mit der Einführungsliteratur eingegangen. Die dazu angewandte Methodik, die qualitative Inhaltsanalyse auf Basis der Ausführungen von Udo Kuckartz,<sup>21</sup> wird beschrieben, danach wird sich der konkreten Anwendung dieser auf das Material gewidmet und zuletzt ein kurzes Zwischenresümee gezogen. Diese Gliederung wiederholt sich im zweiten Analysekapitel, welches sich auf die durchgeführten qualitativen Interviews bezieht, die mithilfe der Kernstellenanalyse<sup>22</sup> ausgewertet werden. Das dritte Kapitel umfasst genauere Auswertungen der Literatur- sowie Interviewanalyse und die jeweiligen Ergebnisse werden miteinander in Verbindung gesetzt. Zuletzt steht ein Fazit, welches die Beantwortung der Forschungsfragen enthält, auf kritische Aspekte der Arbeit Bezug nimmt und einen kleinen Ausblick bietet.

## 1.5 Auswahl der Fachliteratur

Folgende Bücher sind für die Analyse der Fachliteratur ausgewählt:

- Jagose, Annamarie: *Queer Theory*<sup>23</sup> aus dem Jahr 2001
- Kraß, Andreas [Hg.]: *Queer denken. Gegen die Ordnung der Sexualität (Queer Studies)*<sup>24</sup> aus dem Jahr 2003
- Schöbler, Franziska: *Einführung in die Gender Studies*<sup>25</sup> aus dem Jahr 2008
- Kleinau, Elke; Schulz, Dirk; Völker, Susanne [Hg.]: *Gender in Bewegung. Aktuelle Spannungsfelder der Gender und Queer Studies*<sup>26</sup> aus dem Jahr 2013
- Babka, Anna; Posselt, Gerald: *Gender und Dekonstruktion. Begriffe und kommentierte Grundlagentexte der Gender- und Queer- Theorie*<sup>27</sup> aus dem Jahr 2016
- Richards, Christina; Bouman, Walter Pierre; Barker, Meg-John [Hg.]: *Genderqueer and non binary genders. Critical and Applied Approaches in Sexuality, Gender and Identity. Behavioral Science and Psychology*<sup>28</sup> aus dem Jahr 2017
- Funk, Wolfgang: *Gender Studies*<sup>29</sup> aus dem Jahr 2018

---

<sup>21</sup> Vgl. Kuckartz, 2018.

<sup>22</sup> Vgl. Kruse, 2015

<sup>23</sup> Jagose, 2001

<sup>24</sup> Kraß, 2003

<sup>25</sup> Schöbler, 2008

<sup>26</sup> Kleinau et.al. 2013

<sup>27</sup> Babka; Posselt, 2016

<sup>28</sup> Richards et.al. 2017

<sup>29</sup> Funk, 2018

Für diese ausgewählte Forschungsliteratur gelten die Kriterien, dass ein Werk entweder selbst viel zitiert wird oder Beiträge enthält, die in Lehrveranstaltungen der Studienrichtung Gender Studies viel zitiert oder oftmals besprochen werden, oder, dass es als Einführungsbeziehungweise Überblickswerk von Gender oder Queer Studies gesehen wird. Dies wird daran festgemacht, dass in mehreren Lehrveranstaltungen daraus gelesen wurde, beziehungsweise dass es vermehrt im Suchkatalog der Universitätsbibliothek Wien als weiterführende Lektüre vorgeschlagen wird. Das einzige Buch, welches aus diesen Kriterien herausfällt, ist *Genderqueer And Non-Binary Genders* von Christina Richards, Walter Pierre Bouman und Meg-John Barker.<sup>30</sup> Dieses wurde gewählt, weil sich darin explizit zu Nicht-Binarität Einblicke in unterschiedliche Disziplinen finden lassen. Da dieses Buch noch nicht in deutscher Übersetzung vorliegt, ist es auch das einzige der Auswahl, welches in englischer Sprache bearbeitet wird. Mir war dennoch sehr wichtig, ein Buch mit einzubeziehen, welches sich der Nicht-Binarität explizit widmet. *Genderqueer And Non-Binary Genders* stellt dabei das erste Suchergebnis dar, wenn im Suchkatalog der Bibliotheken an der Universität Wien der Suchbegriff non binary eingegeben wird.<sup>31</sup> Auch wenn dieses Buch in keiner der persönlich besuchten Lehrveranstaltungen behandelt wurde, bietet es einen sehr guten Überblick über unterschiedliche Zugänge zur Thematik und beansprucht für sich, die erste interdisziplinäre Sammlung an Texten über Nicht-Binarität und Genderqueerness zu sein.<sup>32</sup> Andere, im Original auf Englisch verfasste Bücher, werden als Übersetzungen analysiert, da hier auch die Frage nach dem Umgang mit Geschlecht bei der Übersetzung interessant ist und die Frage aufgeworfen wird, wie Übersetzende mit dieser Problematik umgehen. Die chronologische Anordnung der Aufzählung entspricht hierbei jener, die später in der Analyse mithilfe der inhaltlichen Kategorien ebenfalls verfolgt wird. Veränderungen in sprachlicher Ausdrucksweise können somit besser überblickt werden. Thematische Fokussierungen und eventuelle Verschiebungen können auf diese Art ebenfalls überblickt werden.

## 1.6 Vorarbeiten und Stand der Forschung

Im nun folgenden Abschnitt wird auf einschlägige Forschung zu den zentralen Themen der Arbeit eingegangen. Dadurch soll auf Grundlagen und Entstehung von Queer und Trans Studies Bezug genommen werden. Dabei wird sowohl der Bezug zu Österreich berücksichtigt als auch die historische Entwicklung der Forschungsrichtungen, welche in den USA zu verorten ist.

---

<sup>30</sup> Vgl. Richards et.al. 2017

<sup>31</sup> Diese Information entspricht dem Stand Februar 2022.

<sup>32</sup> Vgl. <https://link.springer.com/book/10.1057/978-1-137-51053-2> (26.02.2023)

Wichtig hierfür sind einerseits Susan Stryker, die das erste wissenschaftliche Journal mitbegründete, welches nicht-medizinische Texte zu Trans Studies enthält, sowie für den deutschsprachigen Raum Persson Perry Baumgartner, dessen Dissertation und nachfolgenden Bücher den Fokus auf den Umgang mit trans Personen in Österreich legen und von daher auch für diese Arbeit als zentrale Vorarbeiten gelten. Im Vordergrund steht dabei die eben erwähnte thematische Gliederung der Vorarbeiten. Da die Thematiken größtenteils aufeinander aufbauen, lässt sich ebenfalls eine chronologische Struktur finden, diese steht jedoch nicht im Vordergrund.

Queer Studies, Trans Studies und Gender Studies allgemein haben ihren Ursprung in den USA in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Der Fokus hier liegt jedoch auf der Etablierung dieser Disziplinen mit den dazu gehörigen theoretischen und auch aktivistischen Einflüssen in Österreich beziehungsweise im deutschsprachigen Raum, da zu unterschiedlichen Zeiten auch innerhalb von Trans und Queer Studies unterschiedlich mit den Rahmenbedingungen der deutschen Sprache umgegangen wurde, beziehungsweise diese ausgeweitet wurden. Auch diese Entwicklungen werden kurz beleuchtet.

Aus dem US-amerikanischen Raum ist hinsichtlich der Verbreitung von Transgender Studies der *Transgender Studies Reader* zu nennen, der in der ersten Auflage 2006, in der zweiten 2013 erschien und von Susan Stryker und Aren A. Azura herausgegeben wurde. Der erste Band des Readers beinhaltet 50 Beiträge zu dem Thema und stellt die erste Sammlung an Texten zu Transgender Studies dar.<sup>33</sup> Darunter findet sich unter anderem ein Auszug aus Magnus Hirschfelds Buch *Die Transvestiten: Eine Untersuchung über den erotischen Verkleidungstrieb, mit umfangreichem kasuistischem und historischem Material*<sup>34</sup>, welches 1910 erschien. Im zweiten Band<sup>35</sup> werden die grundlegenden Texte aus Band 1 ergänzt. Unter anderem wird auf den Mord an einer 17-jährigen Jugendlichen, die trans war, eingegangen und der Fall in einem breiten sozial- und politikwissenschaftlichen Kontext diskutiert.<sup>36</sup> Begleitend zum Reader existiert auch eine Webseite.<sup>37</sup>

---

<sup>33</sup> Vgl. The Transgender Studies Reader, <https://www.routledge.com/The-Transgender-Studies-Reader/Stryker-Whittle/p/book/9780415947091> (letzter Zugriff: 13.07.22)

<sup>34</sup> Vgl. Stryker, Whittle, 2006: 28

<sup>35</sup> Vgl. Stryker; Azura, 2013

<sup>36</sup> Vgl. Bettcher, in: Stryker, Whittle, 2006: 278

<sup>37</sup> The Transgender Studies Reader 2, [https://routledgetextbooks.com/textbooks/\\_author/stryker-9780415517737/](https://routledgetextbooks.com/textbooks/_author/stryker-9780415517737/) (letzter Zugriff: 13.07.22)

Susan Stryker und Paisley Currah gründen in Jahr 2014 das US-amerikanische Journal *Transgender Studies Quarterly*<sup>38</sup>, in welchem sich mit Stand 13.07.2022 129 Ergebnisse unter dem Stichwort „non binary“ finden lassen<sup>39</sup>. Es ist das erste Journal, welches nicht-medizinische Beiträge zum Themengebiet Trans Studies publiziert.<sup>40</sup> Ein vergleichbares Medium aus dem deutschsprachigen Bereich ist das Open Gender Journal<sup>41</sup>, in welchem sich „[...] wissenschaftliche [...] Beiträge aus der intersektionalen Geschlechterforschung [...]“<sup>42</sup> finden. Dazu zählen neben Gender Studies allgemein auch explizit erwähnt Queer Studies. Unter dem Stichwort nicht binär findet sich zwar kein Ergebnis, unter non binary jedoch scheinen fünf Beiträge auf.<sup>43</sup>

„Um die Jahrhundertwende vom 19. zum 20. Jahrhundert wird eine Theorie des Geschlechtscharakters herausgebildet, die von geschlechternormen und geschlechterabnormen Menschen spricht“<sup>44</sup>. Im Buch *Trans Studies. Historische, begriffliche und aktivistische Aspekte*<sup>45</sup> aus dem Jahr 2017 beschreibt Persson Perry Baumgartinger einige historische Entwicklungen, die als Vorläufer der Etablierung von Trans Studies zunächst in den USA der 1970er Jahre und später ab den 1990er Jahren im deutschsprachigen Raum gesehen werden können. Neben dem eben erwähnten Geschlechtsmodell, welches Baumgartinger als „vielfältig“<sup>46</sup> beschreibt, fallen hier auch die Sexualwissenschaften und grundsätzlich die Betonung des medizinischen Bereiches, innerhalb dessen seit Beginn der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Thematik Genderqueerness verhandelt wird, hinein. Dies führt zu einer Pathologisierung genderqueerer Personen, die Baumgartinger auch wiederholt in persönlichen Kommentaren erwähnt, durch die seine eigene Transition reflektiert wird.<sup>47</sup> Durch die Verknüpfung von medizinischen mit juristischen Diskursen ist trans sein mit viel Bürokratie verbunden, zum Beispiel, wenn es um die Änderung des Namens geht.

---

<sup>38</sup> Transgender Studies Quarterly, About the journal, <https://read-dukeupress-edu.uaccess.univie.ac.at/tsq> (letzter Zugriff: 13.07.22)

<sup>39</sup> Suchergebnisse non-binary, Transgender Studies Quarterly, [https://read-dukeupress-edu.uaccess.univie.ac.at/tsq/search-results?page=1&q=non%20binary&fl\\_SiteID=1000091](https://read-dukeupress-edu.uaccess.univie.ac.at/tsq/search-results?page=1&q=non%20binary&fl_SiteID=1000091) (letzter Zugriff: 13.07.22)

<sup>40</sup> Vgl. Barker; Scheele, 2021: 137

<sup>41</sup> Open Gender Journal Startseite, <https://opengenderjournal.de/> (letzter Zugriff: 13.07.22)

<sup>42</sup> Open Gender Journal, Über die Zeitschrift, <https://opengenderjournal.de/about> (letzter Zugriff: 13.07.22)

<sup>43</sup> Suchergebnisse non-binary, Open Gender Journal, <https://opengenderjournal.de/search/search?query=non+binary&dateFromYear=&dateFromMonth=&dateFromDay=&dateToYear=&dateToMonth=&dateToDay=&authors=> (letzter Zugriff: 13.07.22)

<sup>44</sup> Baumgartinger, 2017: 89

<sup>45</sup> Vgl. Baumgartinger, 2017

<sup>46</sup> Baumgartinger, 2017: 90

<sup>47</sup> Vgl. dazu u.a. Baumgartinger, 2017: 83

Baumgartinger erwähnt vier Aspekte, die als Ausgangspunkte der Transgender Studies<sup>48</sup> gelten können und sowohl auf Forschung sowie auf Aktivismus und die Kombination der beiden Bereiche bezogen sind. Selbstbestimmtes Forschen transidenter Personen; eine Antwort auf reaktionäre Forschende und transexklusive radikale Feministinnen; das Einbringen von Intersektionalität in die Forschung sowie kreative, aktivistische Interventionen von queeren Studierenden<sup>49</sup> zählt er auf. Für die USA geltend schreibt Baumgartinger: „Die TransGender Studies entstehen in einem sehr heterogenen und widersprüchlichen Umfeld. Sie bauen auf verschiedenen Forschungsrichtungen auf, die ab den späten 1960ern und vor allem in den 1970ern beginnen, die Natürlichkeit von Geschlecht infrage zu stellen.“<sup>50</sup> Im deutschsprachigen Bereich wird der Beginn der Transgender Studies oftmals auf 2002 mit der Publikation *(K)ein Geschlecht oder viele?* der Gruppe „polymorph“ gelegt, jedoch gibt es Baumgartinger zufolge zumindest in Österreich seit den 1990er Jahren aktivistische und künstlerische Auseinandersetzungen mit dem Thema Transidentität.<sup>51</sup>

Trans Studies bieten einen Fundus an Theorien und Methoden, insbesondere für (kritische) Forschungseinrichtungen wie Dis/Ability Studies, kritische Migrationsforschung, [...] Gender Studies, aber auch für etablierte Wissenschaftsdisziplinen, wie etwa [...] Soziologie, Geschichte, [...] Biologie u. v. m. Trans Studies tragen seit vielen Jahren zur Erforschung von Geschlecht in Verbindung mit Grenzüberschreitungen, Körper, [...] Sprache, [...] bei. Sie bringen neue methodologische Überlegungen ein, stellen Paradigmen infrage und sprengen Wissenschaftsnormen.<sup>52</sup>

*Trans Studies* bezieht zum Thema der Sprache ebenfalls Stellung: „Sprache und insbesondere Bezeichnungen spielen [...] eine zentrale Rolle. Denn über Benennungen werden Menschen, Gegenstände und Prozesse in ein gesellschaftliches Wertesystem eingeordnet.“<sup>53</sup>

Im 2007 erschienen Buch *queer.contexts. Entstehung und Rezeption von Queer Theory in den USA und Österreich*<sup>54</sup> schreibt Christine M. Klappeer, wie in der akademischen Landschaft Österreichs Themen der Queer Theory aufgenommen und rezipiert wurden. Zu Beginn des Buches steht: „*Queer Theory* schließt nun insbesondere in der Beurteilung der Bedeutung von Sprache für die Wirklichkeitskonstruktion (u.a. sexueller und geschlechtlicher ‚Normalitäten‘) an poststrukturalistische/ dekonstruktivistische Theorien an“.<sup>55</sup> Klappeer erwähnt auch die

---

<sup>48</sup> Im Buch benutzt Persson Perry Baumgartinger die Formulierung Trans\*Gender Studies sowie TransGender Studies. Da Transgender Studies jedoch auch geläufig ist, benutze ich diese. Die Ansicht, ein Asterisk am Wortende trans mache dieses inklusiver, gilt heute, und dies auch bei queeren Personen, als überholt und re-/produziert (neue) Binaritäten.

<sup>49</sup> Vgl. Baumgartinger, 2017: 87

<sup>50</sup> Baumgartinger, 2017: 103

<sup>51</sup> Vgl. Baumgartinger, 2017: 119

<sup>52</sup> Baumgartinger, 2017: 29

<sup>53</sup> Baumgartinger, 2017: 30

<sup>54</sup> Klappeer, 2007

<sup>55</sup> Klappeer, 2007: 36

Verbindung von Butlers Verständnis von Sprache mit John L. Austins Sprechakttheorie, welche als Basis für Butler dient.<sup>56</sup> Klapeer schreibt über die Verbreitung des Begriffes queer, dass dieser in Österreich in den 1990er Jahren zunächst als Abkürzung und zusammenfassende Bezeichnung für Lesben und Schwule, sowie vereinzelt auch transgender Personen<sup>57</sup>, verwendet wurde.<sup>58</sup> Sie führt weiter aus, dass queer seit der Mitte der 1990er Jahre häufiger im Kontext von Performances sowie in Zusammenhang mit Kunst- und Kulturveranstaltungen auftaucht.<sup>59</sup> In die Wissenschaftslandschaft Österreichs gelangt queer hauptsächlich durch die deutsche Übersetzung von Butlers Buch *Bodies That Matter* ab dem Jahr 1995.<sup>60</sup> „Eine Diskussion und Rezeption der Butler’schen Ansätze und in weiterer Folge queerer Theoriekonzepte fand anfänglich mehrheitlich innerhalb der Frauen- und Geschlechterforschung statt und provozierte dort heftige theoretische Auseinandersetzungen, wenn nicht sogar neue Trennlinien.“<sup>61</sup> Daraus leitet sich auch ab, dass Butlers Geschlechter- und Sexualitätskonzepte maßgeblich für queere Theorie innerhalb der österreichischen Wissenschaftslandschaft stehen.<sup>62</sup> Klapeer berichtet im letzten Kapitel des Buches über die vor 15 Jahren etablierte Studienrichtung der Gender Studies an der Universität Wien. Lehrveranstaltungen in den Gender Studies decken dabei auch den Bereich der Queer Studies ab.<sup>63</sup>

Zum Umgang mit Transidentität in Österreich führt Klapeer auf der Basis von Elisabeth Holzleithners Arbeiten aus, dass diese eng mit medizinischen und auch pathologisierenden Diskursen verflochten ist.<sup>64</sup> „Wenn also das Krankheitsbild der ‚Transsexualität‘ diagnostiziert wird, hat der/die davon Betroffene das Recht auf eine entsprechende medizinische Behandlung, die eine chirurgische und hormonelle ‚Geschlechtsanpassung‘ umfasst.“<sup>65</sup> Dieser stark medizinisch geprägte Umgang mit trans Personen wurde in Österreich im so genannten „Transsexuellen-Erlass“ juristisch im Jahr 1983 – mit marginalen Änderungen im Jahr 1997 – einzementiert.<sup>66</sup> Mit genau diesem Erlass befasst sich die mittlerweile in Buchform erhältliche Dissertation *Die staatliche Regulierung von Trans. Der Transsexuellen-Erlass in Österreich*

---

<sup>56</sup> Vgl. Klapeer, 2007: 43

<sup>57</sup> Auf Seite 101 verwendet die Autorin den Begriff transgender als Nomen, da dies mittlerweile eine diskriminierende und veraltete Verwendung darstellt, wird dies nicht übernommen.

<sup>58</sup> Vgl. Klapeer, 2007: 100-101

<sup>59</sup> Vgl. Klapeer, 2007: 101

<sup>60</sup> Vgl. Klapeer, 2007: 104

<sup>61</sup> Klapeer, 2007: 104

<sup>62</sup> Vgl. Klapeer, 2007: 104-105

<sup>63</sup> Vgl. Klapeer, 2007: 113

<sup>64</sup> Vgl. Klapeer, 2007: 91

<sup>65</sup> Klapeer, 2007: 91

<sup>66</sup> Vgl. Klapeer, 2007: 92

(1980-2010)<sup>67</sup> von Persson Perry Baumgartinger aus dem Jahr 2017<sup>68</sup>. Darin analysiert Baumgartinger den Erlass aus dem Jahr 1983 mithilfe einer Kombination aus kritischer Diskursanalyse, historischer Diskursanalyse sowie Dispositivanalyse.<sup>69</sup> Ein Ergebnis dieser umfangreichen Analyse, welche auch Material über den Erlass hinausgehend beinhaltet, ist, dass Transpersonen selbst weder bei der Ausarbeitung und Formulierung des Erlasses noch bei seiner Anwendung aktive Rollen innehaben.<sup>70</sup> Baumgartinger berücksichtigt auch die pathologisierende Sprache, welche die Art des Sprechens über queere Personen, und besonders über trans Personen, bis heute prägt.<sup>71</sup> Ebenfalls auf die Sprache bezogen ergab die Analyse, dass Geschlecht als binär und konstant gesehen wird, „[...] die Geschlechterüberschreitungen [...] als ‚krank‘, zu diagnostizierend und zu ‚bereinigend‘ [...]“<sup>72</sup> beschrieben werden. Auch eine Verbindung von Geschlechtsidentität mit sexueller und romantischer Orientierung wird konstruiert; trans Personen durften nach der Transition nicht mehr in einer Ehe leben, da diese dann gleichgeschlechtlich gewesen wäre.<sup>73</sup> Hier lässt sich ein Unterschied zwischen dem Erlass aus dem Jahr 1983 und jenem aus 1997 feststellen. In der frühen Version wurde eine bestehende Ehe mit einer Änderung des Personenstandes einer Person automatisch annulliert, in der Nachfolgeversion heißt es, dass bei Änderung des Personenstandes keine Ehe bestehen darf.<sup>74</sup>

Im Jahr 2022 erschien der von Claudia Maier-Höfer und Gerhard Schreiber herausgegebene Sammelband *Praktiken von Transdiskursen. Ein multidisziplinärer Zugang*,<sup>75</sup> der auf Beiträgen einer im Jahr 2017 in Darmstadt abgehaltenen Tagung zum Thema „Ethische Aspekte des Themas Transsexualität/Transgender“<sup>76</sup> beruht und dadurch einen Überblick zu interdisziplinären Forschungsansätzen zur Thematik trans bietet. Nicht-Binarität wird in einer Aufzählung der Ausdrucksformen von Geschlecht zwar erwähnt,<sup>77</sup> jedoch ohne dass dies näher erörtert wird.<sup>78</sup> Udo Rauchfleisch erwähnt in seinem Beitrag, dass die Verwendung des Begriffs „Transidentität“ nicht problemlos ist; jedoch: „[...] scheint [er] mir aber dennoch geeignet zu

---

<sup>67</sup> Vgl. Baumgartinger, 2019

<sup>68</sup> Vgl. Baumgartinger, 2019: 7

<sup>69</sup> Vgl. Baumgartinger, 2019: 6

<sup>70</sup> Vgl. Baumgartinger, 2019: 269

<sup>71</sup> Vgl. Baumgartinger, 2019: 269, 270

<sup>72</sup> Baumgartinger, 2019: 269

<sup>73</sup> Vgl. Baumgartinger, 2019: 269

<sup>74</sup> Vgl. Rechtsentwicklung, <https://www.transx.at/Pub/Rechtsentwicklung.php> (letzter Zugriff: 13.07.22)

<sup>75</sup> Vgl. Maier-Höfer; Schreiber, 2022

<sup>76</sup> Maier-Höfer; Schreiber, 2022: V

<sup>77</sup> Vgl. Maier-Höfer; Schreiber, 2022: 19

<sup>78</sup> Vgl. Maier-Höfer; Schreiber, 2022: 19

sein, um auszudrücken, dass es um die inneren (Identitäts-) Entwürfe der betreffenden Person geht“.<sup>79</sup>

Baumgartinger veröffentlicht im Jahr 2018 in der Zeitschrift *Femina Politica* den Artikel *Trans Studies & Feminismus – Reibungen, Brüche ... und Allianzen?* in dem das Verhältnis der Trans Studies zu feministischen Bewegungen und feministischen Studien beleuchtet wird.<sup>80</sup> Darin wird auf transexklusive Feministinnen eingegangen, die sich in ihren Existenzen als cis Frauen, und teilweise auch als lesbische Frauen, vom Aktivismus zur Verbesserung der Lebenssituationen von trans Personen bedroht fühlen.<sup>81</sup> Baumgartinger wirft einen kritischen Blick auf die Entwicklungen innerhalb der Geschlechterforschung und der feministischen Wissenschaft:

„Die feministische und Geschlechterforschung – wie auch teilweise die Trans Studies – haben ihre grundlegende Kategorie Geschlecht im Laufe der Zeit zu einem eindimensionalen Bild von weißen, heterosexuellen, nichtbehinderten privilegierten Frauen/ TransPersonen/Menschen aus der Mittel- oder Oberschicht mit durchschnittlichem bis hohem Einkommen extrahiert, das bis heute größtenteils einen mehrdimensionalen, intersektionalen Zugang zu Trans-/Geschlechtlichkeit vermissen lässt.“<sup>82</sup>

Hinsichtlich genderinkluseren beziehungsweise diskriminierungsfreieren Formulierungen in der deutschen Sprache sind die Arbeiten von Lann Hornscheidt von Relevanz. Hornscheidt verbindet in den eigenen Arbeiten eine theoretische Sprachebene mit konkreten Leitfäden und Vorschlägen zur Sprachveränderung. Die 2006 erschienene Habilitationsschrift *Die sprachliche Benennung von Personen aus konstruktivistischer Sicht. Genderspezifizierung und ihre diskursive Verhandlung im heutigen Schwedisch*<sup>83</sup> behandelt die Zuschreibung von Gender – bei Hornscheidt personale Appellation genannt – im Schwedischen aus einer linguistischen Sichtweise und stellt damit eine wichtige Vorarbeit zur Verbindung von Gender und Sprache dar. Personale Appellation wird dabei verstanden als „[...] eine Manifestierung von Kategorisierungen [...], die einerseits kulturell geprägt sind und andererseits Auswirkungen auf Konzeptualisierungen haben können.“<sup>84</sup> Hornscheidt vertritt eine poststrukturalistische, konstruktivistische Auffassung von Sprache. Die als Diskursanalyse vorgestellte Studie untersucht, „[...] welche methodischen und inhaltlichen Konsequenzen eine konstruktivistische Perspektive auf den Erkenntnisgegenstand personale Appellation hat, wenn Sprache nicht als Repräsentations-, sondern als Konstruktionsmedium verstanden wird“<sup>85</sup>. Sprache als

---

<sup>79</sup> Rauchfleisch; in: Maier-Höfer; Schreiber, 2022: 20

<sup>80</sup> Vgl. Baumgartinger, 2018

<sup>81</sup> Vgl. Baumgartinger, 2018: 143-144

<sup>82</sup> Baumgartinger, 2018: 149

<sup>83</sup> Hornscheidt, 2006

<sup>84</sup> Hornscheidt, 2006: 3

<sup>85</sup> Hornscheidt, 2006: 3

konstruktivistisch zu sehen bedeutet für Hornscheidt im Rahmen der Habilitationsschrift, dass die Annahme einer vordiskursiven Wirklichkeit hinterfragt wird und aufgedeckt wird, dass diese in Naturalisierungsprozessen hergestellt wird.

In *Wie schreibe ich divers? Wie spreche ich gendergerecht? Ein Praxishandbuch zu Gender und Sprache*<sup>86</sup> von Hornscheidt und Ja'n Sammla werden sowohl Formen des genderinkluseren Formulierens wie zum Beispiel die Verwendung des Asterisks<sup>87</sup> als auch genderfreie Formulierungen<sup>88</sup> angeführt. Genderfrei ist beispielsweise die Verwendung von „Person“ oder „Mensch“ anstelle eines gegenderten Begriffes, zum Beispiel statt „Aktivistin“ die Formulierung „aktivistische Person“ zu bevorzugen<sup>89</sup>. Hornscheidt und Sammla argumentieren, dass Partizip-Formen, die gemeinsame Aktivitäten herausstellen wie beispielsweise „Studierende“ oder „Lesende“ einer Zeitung „[...] diskriminierende Genderbilder und die Zentrierung von männlichen Vorstellungen nicht heraus[fordern]“<sup>90</sup> und raten dazu, diese Art des Entgenderns von Sprache eher seltener anzuwenden. Hornscheidt und Sammla stellen auch die Endung -ens vor, die als „[...] allgemeine Form für alle Menschen [...]“<sup>91</sup> dienen soll. Die Buchstaben ergeben sich aus der Mitte des Wortes Mensch<sup>92</sup>. In der Praxis sieht die Verwendung von -ens dann beispielsweise so aus, dass aus dem Begriff „Leser\*in“ beziehungsweise „Lesende“ „Lesens“<sup>93</sup> wird. Auch als Pronomen kann ens verwendet werden, beispielsweise in dem Satz „Was macht ens beruflich?“<sup>94</sup>.

Im Buch *Sprachhaltung zeigen! Der Argumentationsleitfaden für diskriminierungskritisches Sprechen und Schreiben*<sup>95</sup> werden zunächst einige Gründe genannt, weshalb die Veränderung von Sprache relevant ist. Einen Teil des Buches nehmen exemplarische Gegenargumente ein, zu welchen Hornscheidt Erläuterungen bietet, um den Entstehungshintergrund aufzuschlüsseln. Außerdem bietet Hornscheidt Körperübungen an, die hilfreich sein können, um Ruhe zu bewahren und die diskriminierenden Ansichten auch emotional zu verarbeiten. Zum Beispiel wird angeführt, dass Menschen eine Abwehrhaltung gegenüber diskriminierungsfreier Sprache unter anderem deswegen einnehmen, da durch ein Aufzeigen der diskriminierenden Anteile in alltäglichem Sprachgebrauch offengelegt wird, wie gewaltvoll Personen sprechen

---

<sup>86</sup> Vgl. Hornscheidt; Sammla, 2021

<sup>87</sup> Vgl. Hornscheidt; Sammla, 2021: 44

<sup>88</sup> Vgl. Hornscheidt; Sammla, 2021: 50

<sup>89</sup> Hornscheidt; Sammla, 2021: 50

<sup>90</sup> Hornscheidt; Sammla, 2021: 49

<sup>91</sup> Hornscheidt; Sammla, 2021: 53

<sup>92</sup> Vgl. Hornscheidt; Sammla, 2021: 53

<sup>93</sup> Hornscheidt; Sammla, 2021: 54

<sup>94</sup> Hornscheidt; Sammla, 2021: 53

<sup>95</sup> Vgl. Hornscheidt, 2021

und dadurch handeln.<sup>96</sup> Außerdem steht Hornscheidt dafür ein, trotz Gegenstimmen gendergerechter und genderinklusiver zu formulieren und zu sprechen, denn:

Es geht bei diskriminierungskritischen Sprachveränderungen vor allem darum, herrschende machtvolle Normen [...] als sozial diskriminierende und machtvoll gewollte und Macht zementierende Herstellungen wahrzunehmen – die eben auch veränderbar sind. Die eben auch verändert werden müssen, sollen sich die Verhältnisse ändern.<sup>97</sup>

Ein Achten auf gendergerechtere Sprache in Kommunikationssituationen und das Verwenden von korrekten Pronomen für eine Person wird auch als Zeichen von Respekt gesehen.<sup>98</sup>

Ein Beitrag zu Nicht-Binarität findet sich in der online Ausgabe des Missy Magazines,<sup>99</sup> verfasst von Yori Gagarim im Jahr 2017. Gagarim geht auf die Behauptung ein, Nicht-Binarität wäre ein neues Jugendphänomen, da Online-Netzwerke oftmals für den Austausch nicht-binärer Personen, zu Debatten und für aktivistische Zwecke genutzt werden.<sup>100</sup> „Lediglich der Begriff ist in Bezug auf Gender relativ neu. Das, was er beschreibt, gibt es ebenso lange, wie es das westlich-christliche Zwei-Geschlechter-System gibt [...]“.<sup>101</sup> Gagarim bietet folgende Definitionsmöglichkeit an: „Nicht-binär ist sowohl ein Sammelbegriff als auch eine Bezeichnung für eine eigenständige Identität. Er kann nur über einen Teil einer Identität Auskunft geben oder eine politische Position oder Lebensrealität beschreiben. Nicht-binäre Menschen können trans oder cis, inter oder dyadisch sein. Sie können weiblich, männlich, beides, weder-noch, vieles, mehreres, femme, agender, neutrois oder etwas ganz anderes sein. Sie können feminin, maskulin, queer und politisch sein.“<sup>102</sup> Weiter schreibt Gagarim: „Ähnlich wie trans und queer ist nicht-binär eine Selbstbezeichnung“.<sup>103</sup>

Meg-John Barker und Jules Scheele haben in ihrer 2021 erschienenen *illustrierten Einführung zu Gender*<sup>104</sup> auch ein Kapitel zu Nicht-Binarität. Darin schreiben sie, dass es praktisch unmöglich ist, darüber Auskunft zu geben, wie groß der Anteil an nicht-binären Personen in der Gesellschaft ist. Der Begriff ist einerseits zu breit, um nur eine Gruppe an Personen zu fassen, andererseits finden sich in den meisten Umfragen mit statistischer Relevanz nur die

---

<sup>96</sup> Vgl. Hornscheidt, 2021: 45

<sup>97</sup> Hornscheidt, 2021: 168

<sup>98</sup> Vgl. Hornscheidt, 2021: 169

<sup>99</sup> Startseite missy magazine, <https://missy-magazine.de/> (letzter Zugriff: 13.07.22)

<sup>100</sup> Vgl. Gagarim, 2017; <https://missy-magazine.de/blog/2017/10/04/hae-was-heisst-denn-nicht-binaer/> (letzter Zugriff: 11.07.22)

<sup>101</sup> Vgl. Gagarim, 2017; <https://missy-magazine.de/blog/2017/10/04/hae-was-heisst-denn-nicht-binaer/> (letzter Zugriff: 11.07.22)

<sup>102</sup> Vgl. Gagarim, 2017; <https://missy-magazine.de/blog/2017/10/04/hae-was-heisst-denn-nicht-binaer/> (letzter Zugriff: 11.07.22)

<sup>103</sup> Vgl. Gagarim, 2017; <https://missy-magazine.de/blog/2017/10/04/hae-was-heisst-denn-nicht-binaer/> (letzter Zugriff: 11.07.22)

<sup>104</sup> Vgl. Barker; Scheele, 2021

binären Optionen der Geschlechtswahl. N. Titman berichtet in einer britischen Studie aus dem Jahr 2014, dass sich eine von 250 Personen als nicht-binär identifiziert<sup>105</sup>, „[i]m selben Jahr beobachtete die Psychologin Daphna Joel jedoch, dass, wenn man Menschen fragte, ob sie sich selbst zum Teil als ‚anderes‘ Geschlecht, ‚beide Geschlechter‘ und/oder ‚kein Geschlecht‘ erlebten, über ein Drittel einer dieser drei Optionen zustimmte“.<sup>106</sup> Nicht ableiten lässt sich aus diesen Angaben, ob die befragten Personen dabei Momentaufnahmen wiedergeben oder sich die Fragen auf eine Kontinuität von Geschlecht beziehen.

Zuletzt sollen hier noch drei Masterarbeiten erwähnt werden, die sich ebenfalls mit dem Thema Nicht-Binarität befasst haben. Diese dienen für die vorliegende Arbeit einerseits als Inspirationen, andererseits als Kontrastfolien. In meiner Arbeit sollen mit dem Fokus auf der Sprache einführender Fachliteratur und daran anschließend der Sprache in verschiedenen Medienformaten Aspekte eingebracht werden, welche in den bereits verfassten Masterarbeiten zum Thema Nicht-Binarität noch nicht vertieft wurden. Aus dem Jahr 2018 stammt die Arbeit *Männlich – Weiblich – Sonstige: Nicht-binäre Menschen in Österreich*<sup>107</sup> von m Horvat, welche Interviews mit nicht-binären Personen zu deren spezifischen Lebensumständen enthält und damit auch wegweisend für diese Arbeit ist. Aus dem Jahr 2019 stammen zwei Arbeiten, einerseits *Queernormativität – (k)eine Randortbestimmung. Zu Identitätskonstruktionen im nicht-binären Genderspektrum*<sup>108</sup>, die von Karina Stefan an der Karl-Franzens-Universität Graz verfasst wurde, sowie Simone Steurers Arbeit *Zwischen hen und -x. Antidiskriminierende und geschlechtsneutrale Sprache im Wandel: Österreichische und schwedische Sprachleitfäden aus 2005/2006 und 2015/2016 im diskursiven Vergleich*<sup>109</sup>, welche an der Universität Wien verfasst wurde. Die Arbeit von Stefan dient ähnlich wie die von Horvat hauptsächlich als inhaltlicher Anknüpfungspunkt, jene von Steurer beleuchtet den Zusammenhang von Sprache und Nicht-Binarität in einem benachbarten Kontext.

## 1.7 Theoretische Grundlagen

Wie zu Beginn bereits erwähnt, basiert diese Arbeit auf poststrukturalistischen Theorien sowie der Sprechakttheorie. Im Folgenden werden die theoretischen Positionen genauer beschrieben sowie die Verbindung zum Schwerpunktthema Nicht-Binarität hergestellt.

---

<sup>105</sup> Vgl. Barker; Scheele, 2021: 121; Titman, 2014

<sup>106</sup> Barker; Scheele, 2021: 121

<sup>107</sup> Vgl. Horvat, 2018

<sup>108</sup> Vgl. Stefan, 2019

<sup>109</sup> Vgl. Steurer, 2019

Die poststrukturalistische Position des Anti-Essentialismus stellt eine der theoretische Grundlagen dieser Arbeit dar.<sup>110</sup> Anti-Essentialismus richtet sich gegen die Vorstellung von unveränderter, gar naturgegebener Authentizität und ist damit hilfreich, um die Ansicht einer zweigeschlechtlichen Menschheit und daraus abgeleitete Dichotomien zu dekonstruieren: „Der Poststrukturalismus verzichtet [...] ausdrücklich auf einen letztgültigen Wahrheitsanspruch“<sup>111</sup>. Auch die bereits angesprochene Queer Theory ist in Verbindung mit poststrukturalistischen Theorien grundlegend für diese Arbeit. Volker Woltersdorff/Lore Logorrhöe resümiert im Rückblick: „Seit Mitte der Achtzigerjahre haben sich feministische Theoretikerinnen bemüht, die Geschlechtsblindheit des Poststrukturalismus zu beenden und die Kategorie Geschlecht in poststrukturalistische Theoriebildung einzuschreiben“<sup>112</sup>. Poststrukturalismus ist auch eng mit sprachtheoretischen Ansätzen verbunden. „[K]ulturelle Phänomene [...]“<sup>113</sup> werden im Poststrukturalismus „sprachlich strukturiert“ gesehen. Somit ist für die Dekonstruktion „natürlich“ geltender oder selbstverständlich gemachter Geschlechtszuschreibungen Poststrukturalismus ebenfalls produktiv. Scheinbar feststehende kulturelle Gegebenheiten werden dadurch als sprachlich hergestellt entlarvt.

Eine weitere theoretische Verortung stellt John L. Austins Sprechakttheorie dar, die er in einer Vorlesungsreihe an der Universität Harvard im Jahr 1955 entwickelte. Diese ist in Buchform unter dem Titel *Zur Theorie der Sprechakte. (How To Do Things With Words)* festgehalten.

Grundlegend für John L. Austins Theorie ist die Unterscheidung in konstative und performative Äußerungen. Erste sind von der Art, dass sie falsch oder wahr sein können, zweite beschreiben einen Handlungsvollzug. Austin plädiert dafür, diese Unterscheidung nicht länger als Gegensatz zu fassen. Bei performativen Aussagen wird eine Handlung durch das Äußern vollzogen, zum Beispiel bei einer Vermählung.<sup>114</sup> „Viele performative Äußerungen sind zum Beispiel *vertragliche* (,ich wette‘) oder *deklaratorische* (,ich erkläre Krieg‘) Äußerungen.“<sup>115</sup> Weiter schreibt er zu performativen Akten:

„Das Äußern der Worte ist gewöhnlich durchaus ein entscheidendes oder sogar das entscheidende Ereignis im Vollzuge der Handlung, um die es in der Äußerung geht (das Wetten zum Beispiel); aber es ist alles andere als üblich [...], daß [sic!] nur das Äußern der Worte nötig ist, wenn die Handlung vollzogen sein soll. Ganz allgemein gesagt, ist es immer nötig, daß [sic!] die Umstände, unter denen die Worte geäußert werden, in bestimmter Hinsicht oder in mehreren Hinsichten passen,

---

<sup>110</sup> Vgl. Woltersdorff alias Logorrhöe, 2003: 916

<sup>111</sup> Woltersdorff alias Logorrhöe, 2003: 916

<sup>112</sup> Woltersdorff alias Logorrhöe, 2003: 917

<sup>113</sup> Schwanebeck, 2013, <https://www.gender-glossar.de/post/poststrukturalismus> (letzter Zugriff: 15.07.22)

<sup>114</sup> Vgl. Austin, 1979: 29

<sup>115</sup> Austin, 1979: 29

und es ist sehr häufig nötig, daß [sic!] der Sprecher oder andere Personen zusätzlich gewisse weitere Handlungen vollziehen [...].<sup>116</sup>

Damit eine performative Äußerung klappt, stellt Austin sechs Bedingungen für ihr Gelingen auf:

1. Es braucht ein konventionelles Verfahren, welches zu einem konventionellen Ergebnis führt, „[...] zu dem Verfahren gehört, daß [sic!] bestimmte Personen unter bestimmten Umständen bestimmte Wörter äußern“<sup>117</sup>.
2. Die Personen, die das Verfahren vollziehen, müssen dazu befugt sein.
3. „Alle Beteiligten müssen das Verfahren korrekt
4. und vollständig durchführen“.<sup>118</sup>
5. Der Vollzug der Handlung muss ernst gemeint worden sein.
6. Die betroffenen Personen müssen sich nach der performativen Äußerung entsprechend verhalten.<sup>119</sup>

Ist eine der eben genannten Bedingungen nicht erfüllt, so misslingt die performative Äußerung, Austin nennt dies „verunglücken“<sup>120</sup>. Als Beispiel für eine misslungene Äußerung kann angeführt werden, wenn eine nicht-binäre Person anderen Menschen eine Namensänderung mitteilt. Die Person wendet ein Verfahren an, nämlich das Mitteilen des neuen Namens, sie ist befugt dazu, einen Namen für sich auszuwählen – auch, wenn dies in einem informellen Rahmen geschieht – und diese Namensänderung ist ernst gemeint. Häufig folgt der informellen die formelle Änderung des Namens, um auch offizielle Dokumente ändern lassen zu können. Zuletzt wird die Person nach der Mitteilung auch auf den gewählten Namen hören, wenn sie damit angesprochen wird. Doch auch konstitutive Äußerungen können misslingen, wenn diese nämlich zu Absurditäten führen. Als Beispiel steht bei Austin: „Wir können nicht sagen: ‚Hansens Kinder haben Glatzen; Kinder hat er allerdings keine‘“<sup>121</sup>. Ein zum Thema passendes Beispiel lautet „Die Freundin von Anna ist auch nicht-binär und sie verwendet keine Pronomen“, ein Satz, der vor einiger Zeit zu mir gesagt wurde und der mich reichlich verwirrte. Damit eine konstitutive Äußerung wahr ist, muss mehr erfüllt sein als ein bloßes Aussprechen von Worten. „Im Normalfall [...] macht die Tatsache, daß [sic!] er läuft, die Behauptung, er laufe, wahr; oder: Die Wahrheit der konstativen Äußerung ‚Er läuft‘ hängt davon ab, ob er

---

<sup>116</sup> Austin, 1979: 31

<sup>117</sup> Austin, 1979: 37

<sup>118</sup> Austin, 1979: 37

<sup>119</sup> Austin, 1979: 37

<sup>120</sup> Vgl. u.a. Austin, 1979: 40

<sup>121</sup> Austin, 1979: 66

läuft.“<sup>122</sup> Bei einer performativen Äußerung kommt es darauf an, dass die oben beschriebenen Kriterien zutreffen und alle sechs Punkte erfüllt werden.<sup>123</sup> Daraus folgt auch, dass es nicht-binäre Pronomen wie *hen* oder *eins*, sowie nicht-binäre Ausdrücke wie *befreundete Person* geben muss. Bei den performativen Äußerungen wird in „explizit performative“<sup>124</sup> und „implizit performative“<sup>125</sup> Äußerungen unterschieden. Explizite Äußerungen beginnen mit einem sehr klaren Ausdruck, wie zum Beispiel „*ich wette*“, „*ich verspreche*“. „[...] und zwar wird dieser Ausdruck gewöhnlich auch gebraucht, um die Handlung zu bezeichnen, die ich mit der performativen Äußerung vollziehe [...]“<sup>126</sup>. Nachdem konstitutive Äußerungen gleichermaßen wie performative misslingen können, geht Austin dazu über, Sprechakte in drei Teile zu gliedern, anhand derer sie sich analysieren lassen, nämlich den lokutionären, den illokutionären und den perlokutionären Akt.<sup>127</sup> Der lokutionäre Akt bezieht sich auf die gesamte „[...] Handlung, ‚etwas zu sagen [...]‘“<sup>128</sup>, der illokutionäre Akt besteht darin, dass gehandelt wird, indem eine Aussage getätigt wird<sup>129</sup> und der perlokutionäre Akt beschreibt den vollzogenen Akt.<sup>130</sup> Ein Beispiel aus dem Buch:

„Lokution: „Er hat zu mit gesagt: ‚Das kannst du nicht tun!‘“

Illokution: „Er hat dagegen protestiert, daß [sic!] ich es täte“.

Perlokution: „Er hat mir Einhalt geboten. Er hat mich davon abgehalten, mich zur Besinnung gebracht, mich gestört.“<sup>131</sup>

Diese drei beschriebenen Akte laufen parallel zueinander ab.

Wie bereits am Beginn erwähnt, verbindet Austin performative und konstitutive Äußerungen miteinander. Um diesen Zusammenhang aufzuzeigen, beschreibt er vier Punkte:

„(1) Wenn die performative Äußerung ‚Ich bitte um Entschuldigung‘ glückt, dann trifft die Feststellung, daß [sic!] ich um Entschuldigung bitte, zu.

(2) Soll die performative Äußerung ‚Ich bitte um Entschuldigung‘ glücken, dann muß die Aussage, daß [sic!] bestimmte Bedingungen erfüllt [...] sind, wahr sein.

(3) Soll die performative Äußerung ‚Ich bitte um Entschuldigung‘ glücken, dann muß die Feststellung, daß [sic!] bestimmte weitere Bedingungen [...] erfüllt sind, zutreffen.

---

<sup>122</sup> Austin, 1979: 64-65

<sup>123</sup> Vgl. Austin, 1979: 64-65

<sup>124</sup> Austin, 1979: 52

<sup>125</sup> Austin, 1979: 52

<sup>126</sup> Austin, 1979: 52

<sup>127</sup> Vgl. Austin, 1979: 112

<sup>128</sup> Austin, 1979: 112

<sup>129</sup> Vgl. Austin, 1979: 117

<sup>130</sup> Austin, 1979: 119

<sup>131</sup> Austin, 1979: 119

(4) Wenigstens für einige Typen von performativen Äußerungen, etwa für vertragliche Äußerungen, gilt: Wenn sie glücken, dann trifft die Feststellung zu, daß [sic!] ich in der Folge dies oder jenes tun muß [sic!].<sup>132</sup>

Zum Schluss bleibt von der Unterscheidung in konstative und performative Sprechakte übrig, dass konstative Äußerungen sich vor allem auf den lokutionären Aspekt beziehen, während von den anderen beiden Anteilen, dem illokutionären und dem perlokutionären Anteil abgesehen wird. Bei performativen Äußerungen hingegen liegt der Fokus auf den illokutionären Anteilen.<sup>133</sup>

In welcher Hinsicht sind die eben beschriebenen theoretischen Ausführungen zu Sprechakttheorie, dem Anti-Essentialismus und Poststrukturalismus für die Fragestellung dieser Arbeit relevant? Das Ansprechen einer Person in Zusammenhang mit der Zuschreibung eines Geschlechtes lässt sich nach Austins Theorie als konstative Äußerung beschreiben – als eine, die wahr oder falsch sein kann. Mithilfe der anti-essentialistischen Position kann daran anknüpfend bemerkt werden, dass Wahrheit nichts von außen Vorgegebenes ist. Entweder spreche ich eine Person so an, wie es für diese korrekt ist, oder so, dass es für sie falsch ist. Dennoch lässt sich auch in diesem Punkt die Verschmelzung von konstativ und performativ, für die Austin ebenfalls plädiert, gut fassen. Indem ich eine Person mit Worten, die Geschlechtsmarker enthalten, anspreche, wird eine Handlung vollzogen. Die angesprochene Person wird einem Geschlecht zugeordnet. Gerade eine solche Zuordnung ist häufig mit weiteren, für das jeweilige, angenommene Geschlecht, Zuschreibungen verbunden. Performative Handlungen können misslingen, und als solches kann das Zuordnen einer Person zu einem dieser nicht entsprechenden Geschlecht gewertet werden. Austins Theorie in Verbindung mit anti-essentialistischen Theorien des Poststrukturalismus sowie in Kombination mit sozialkonstruktivistischen Annahmen ist daher für Fragen der Geschlechtszuordnung insofern produktiv, als sie erlaubt, Äußerungen, die Geschlechtszugehörigkeit implizieren, einerseits als konstative und zugleich auch als performative zu verstehen. Hierbei ist Geschlechtszugehörigkeit sprachlich verfasst und kann in einer respektvollen Kommunikation, die auf Gendergerechtigkeit abzielt, nicht von außen an eine andere Person herangetragen werden. Wird nun auf Austins sechs Bedingungen des Glückens einer performativen Äußerung geblickt, so lässt sich hinsichtlich der Geschlechtszuschreibung feststellen, dass vor allem Punkt 3, die korrekte Durchführung, sowie Punkt 6, dass der performativen Äußerung

---

<sup>132</sup> Austin, 1979: 74

<sup>133</sup> Vgl. Austin, 1979: 164

entsprechende Handeln der angesprochenen Person, Gründe zum Misslingen darstellen können. Der Prozess der Geschlechtszuschreibung wird nicht korrekt ausgeführt, wenn eine nicht-binäre Person mit Formulierungen, die nur Männer bezeichnet, angesprochen wird. Eine als Mann bezeichnete nicht-binäre Person verhält sich nach dieser falschen Zuordnung gewiss auch nicht so, wie der ansprechende Part es als Folge der Handlung erwartet hätte. Auch der erste Punkt der Bedingungen, welcher sich Konventionen widmet, ist hinsichtlich der Thematik Nicht-Binarität bedeutsam, da hier debattiert werden kann, welche gesellschaftlichen beziehungsweise sozialen Konventionen verändert werden müssten, um nicht-binäre Personen in der Gesellschaft sprachlich und dadurch auch im alltäglichen gesellschaftlichen Leben, in unterschiedlichen medialen Beiträgen wie Zeitungsartikel, Nachrichtensendungen, Radio-, Fernseh- sowie Videobeiträgen sowie dem Bereich gesellschaftspolitischer Entscheidungen sichtbar zu machen und Fragen nach Geschlechtergerechtigkeit auf nicht-binäre Menschen auszuweiten.

## II Analyseteil

Der nun folgende Analyseteil widmet sich im ersten Abschnitt der Untersuchung der einführenden Fachliteratur in Gender und Queer Studies, im danach folgenden zweiten Abschnitt der Analyse der durchgeführten Interviews.

### 2.1 Fachliteratur

Die Untersuchung einführender Werke stellt einen der beiden zentralen Inhalte dieser Arbeit dar. Hier wird auf die angewandte Methodik und die Durchführung der Analyse einführender Werke der Gender und Queer Studies eingegangen.

#### 2.1.1 Methodik

Die qualitative Inhaltsanalyse nach Udo Kuckartz kommt in der vorliegenden Arbeit zur Analyse der Bücher zur Anwendung. Udo Kuckartz entwickelt seine qualitative Inhaltsanalyse im Jahr 2012 als Vertiefung des 1983 erstmals erschienen Buches *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken* von Philipp Mayring. Kuckartz legt den Fokus verstärkt auf qualitative, kategorienbasierte Auswertung von kodierten Texteinheiten, während er bei Mayring einen stärkeren Fokus auf der Bildung von Kategorien und ihrer quantitativen Auswertung sieht<sup>134</sup>:

Während Mayrings Ansatz primär die Kategorienbildung und das Auszählen der Kategorienhäufigkeiten fokussiert, geht es in diesem Buch stärker um die Analyse nach der Codierphase, und zwar aus einer Position, die erstens stärker qualitativ und hermeneutisch akzentuiert ist und zweitens auch für die Berücksichtigung einer fallorientierten Perspektive plädiert. So wichtig Kategorienbildung und Codierung auch sein mögen, der interessanteste Teil der Analyse geschieht erst danach und kann weit mehr sein als eine einfache quantitative Häufigkeitsauswertung. In diesem Buch wird deshalb auch behandelt, wie man qualitativ kategorienbasiert auswertet, wie man Zusammenhänge zwischen Kategorien entdeckt [...]<sup>135</sup>.

Bevor sich der Methode in ihren einzelnen Schritten gewidmet wird, möchte ich kurz auf Kuckartz hermeneutische Grundeinstellung eingehen, da sich einige der im Buch ausgeführten Grundprinzipien dieser als nützliches Vorverständnis erweisen. Hermeneutik wird von Kuckartz definiert als „[...] Kunst und Theorie der Auslegung und Deutung, Technik des Verstehens“<sup>136</sup>. Das bedeutet, hermeneutische Prinzipien können genutzt werden, um sich schrittweise ein umfassendes Verständnis eines Textes zu erarbeiten. Folgende Prinzipien der

---

<sup>134</sup> Vgl. Kuckartz, 2018: 6

<sup>135</sup> Kuckartz, 2018: 6

<sup>136</sup> Kuckartz, 2018: 17

Hermeneutik sind nun auch für die qualitative Inhaltsanalyse von Bedeutung: Zunächst muss der jeweilige Entstehungskontext mit zeitlichen, geografischen sowie biografischen Komponenten des zu analysierenden Textes betrachtet werden. Außerdem erfolgen die Lektüre und das Textverstehen im hermeneutischen Zirkel. Dieser besagt, dass an jeden Text mit einem bereits vorhandenem Vorverständnis herangetreten wird. Durch das Lesen wird dieses erweitert, sodass bei erneuter Lektüre eines Textes dieses erweiterte zum neuen Vorverständnis wird. Bei der Textarbeit müssen auch hermeneutische Differenzen mitbedacht werden. Diese können beispielsweise linguistischen Ursprung haben, darunter fallen sprachliche Unterscheidungen, aber auch Dialekte; oder es lässt sich ein historischer Bedeutungswandel von Begriffen feststellen, welcher in der Zeit zwischen Verfassen und Lektüre eines Textes vollzogen wurde. Zuletzt wird noch auf das Prinzip von Angemessenheit und Richtigkeit verwiesen. Dieses besagt, dass es „[...] keine richtige oder falsche, sondern nur mehr oder weniger angemessene Interpretationen“<sup>137</sup> eines Textes geben kann, nachdem das Vorverständnis stets individuell ist.<sup>138</sup>

Als ersten Schritt zur qualitativer Inhaltsanalyse werden von Kuckartz zunächst die Phasen einer klassischen, quantitativen Inhaltsanalyse angeführt. Kuckartz beschreibt seine qualitative Inhaltsanalyse angepasst an die Schritte der quantitativen Inhaltsanalyse. In der Planungsphase der quantitativen Inhaltsanalyse werden Hypothesen gebildet entlang bestehender Theorie gebildet. Die danach gebildeten Kategorien werden deduktiv gebildet, das bedeutet auf Basis der Theorie, nicht aber entlang des Inhaltes des zu untersuchenden Materials. Nach einer Testphase wird das gesamte Material codiert und mittels statistischer Verfahren ausgewertet. Kuckartz passt dieses Vorgehen an das Paradigma der qualitativen Inhaltanalyse an. In der ersten Analysephase werden keine Hypothesen formuliert, sondern der Fokus verbleibt stets auf der Forschungsfrage, wodurch der gesamte Forschungsvorgang offener bleibt. Auf diese Arbeit bezogen bedeutet dies, dass die ausgewählte Forschungsliteratur hinsichtlich der Frage nach nicht-binärer Repräsentation genau gelesen wurde. Kategorien der qualitativen Inhaltsanalyse sind fluider und können auch, wenn das Material und die Forschungsfrage danach verlangt, verändert werden. Die Bezeichnungen der hier verwendeten Kategorien haben sich im Verlauf der Lektüre stark gewandelt, zu Beginn bestanden diese oft aus mehreren Begriffen, bis sie sich zu einer zentralen Bezeichnung verdichtet haben.

---

<sup>137</sup> Kuckartz, 2018: 20

<sup>138</sup> Vgl. Kuckartz, 2018: 18-20

In seinem Buch unterscheidet Kuckartz drei Basismethoden der qualitativen Inhaltsanalyse. Bei der inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse steht „die Identifizierung von Themen und Subthemen, deren Systematisierung und Analyse der wechselseitigen Relationen im Mittelpunkt“<sup>139</sup>. Hauptmerkmal der evaluativen qualitativen Inhaltsanalyse ist, dass sie vor allem bei empirischer Forschung angewandt wird.<sup>140</sup> Hierbei geht es wesentlicher um die „[...] Einschätzung, Klassifizierung und Bewertung von Inhalten durch die Forschenden [...]“<sup>141</sup>. Die typenbildende Inhaltsanalyse dient zur Erstellung von Typologien. Kuckartz dazu: „Der eigentliche Kern der Typenbildung ist die Suche nach mehrdimensionalen Mustern, die das Verständnis eines komplexen Gegenstandsbereichs oder eines Handlungsfeldes ermöglichen.“<sup>142</sup> Diese Variante baut häufig schon auf vorangegangenen qualitativen Inhaltsanalysen auf.<sup>143</sup> Da die Analyse der einführenden Werke durch das Herausarbeiten verschiedener Themenbereiche, die sich auf die sprachliche Inklusion von Nicht-Binarität beziehen, am ertragreichsten wirkt, kommt in der vorliegenden Arbeit die inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse zur Anwendung. Die einzelnen Schritte<sup>144</sup> sind im Folgenden beschrieben und werden dabei auch anhand der Arbeit mit dem Buch *Gender und Dekonstruktion*<sup>145</sup> von Anna Babka und Gerald Posselt dargestellt, um die Anwendung der Methode für diese Arbeit zu verdeutlichen. Dabei möchte ich anmerken, dass sich meine Arbeitsweise im Laufe der Zeit leicht verändert hat und sich mit der Lektüre mehrerer Bücher die einzelnen Schritte der Methode etwas verkürzt haben.

Zu Beginn erfolgt die initiierende Textarbeit, das Markieren wichtiger Stellen sowie das Erstellen von Memos. Kuckartz schreibt hierzu:

Initiierende Textarbeit bedeutet also: Mit den Forschungsfragen an den Text herangehen; den Text intensiv lesen; zentrale Begriffe zu markieren; wichtige Abschnitte zu kennzeichnen und zu notieren; unverständliche Passagen und schwierige Stellen zu kennzeichnen; Argumente und Argumentationslinien zu analysieren; die formale Struktur [...] zu beachten; die inhaltliche Struktur, das heißt Abschnitte, Brüche, etc. zu identifizieren; die Aufmerksamkeit auf den Ablauf zu legen.<sup>146</sup>

Memos sollten ebenfalls beim ersten Lesen erstellt werden, sie umfassen alle Gedanken, Ideen und Vermutungen<sup>147</sup>, die sich während der Lektüre zeigen. Memos können sowohl kurze persönliche Notizen als auch „[...] reflektierte inhaltliche Vermerke [...]“<sup>148</sup> sein. Dieser erste

---

<sup>139</sup> Kuckartz, 2018: 123

<sup>140</sup> Vgl. Kuckartz, 2018: 123

<sup>141</sup> Kuckartz, 2018: 123

<sup>142</sup> Kuckartz, 2018: 143

<sup>143</sup> Vgl. Kuckartz, 2018: 143

<sup>144</sup> Vgl. Kuckartz, 2018: 101-121

<sup>145</sup> Vgl. Babka und Posselt, 2016

<sup>146</sup> Kuckartz, 2018: 57

<sup>147</sup> Vgl. Kuckartz, 2018: 57

<sup>148</sup> Kuckartz, 2018: 57

Schritt wird durch das Verfassen einer kurzen Zusammenfassung eines Textabschnittes beendet. Bereits dieser Schritt hat sich im Verlauf des Befassens mit den Einführungswerken stark verändert. Beim ersten Buch, das ich für die Analyse gelesen habe, war die erste Lektüre eine oberflächliche. Da es noch keine Kategorien gab, mithilfe derer ich an den Text herantreten konnte, war ich bemüht, alle Textpassagen herauszuschreiben, die auf die Forschungsfrage bezogen werden konnten. Diese wurden in einem Textdokument sowohl als indirekte wie auch als direkte Zitate zusammengefasst. Auch die formale Struktur des Buches sowie kurze berufsbiografische Umrisse der Autor\*innen flossen mit in das Dokument. Im weiteren Verlauf meiner Lektüre hat sich die initiale Lektüre der Texte verändert. Nach der Entwicklung von Kategorien habe ich die Werke einmal komplett gelesen und gleich alle Passagen, die zu einer der Kategorien passten, in ein Textdokument übertragen. In einem zweiten Schritt werden thematische Hauptkategorien entwickelt.<sup>149</sup> Während der Lektüre von *Gender und Dekonstruktion* wurden am Rand potenzielle Kategorien vermerkt, die dann im Laufe der Lektüre weiterer Bücher auf einen bestimmten Begriff als Beschreibung der jeweiligen Kategorien kondensierten. Kuckartz bietet einen Leitfaden<sup>150</sup> zur Erstellung von Kategorien an, welchem auch in dieser Arbeit gefolgt wird. Zunächst soll das Ziel der Kategorienbildung auf Basis der Forschungsfrage bestimmt werden. Bezogen auf die Forschungsfrage dieser Arbeit wurde danach gefragt, wie Kategorien benannt werden müssen, die dazu dienen, herauszuarbeiten, ob und auf welche Art Nicht-Binarität in den Texten repräsentiert wird. Außerdem sollten die Kategorien die unterschiedlichen Ebenen eines Textes darstellen können, das heißt eben, auch die formale und strukturelle Ebene sollte sich in passenden Kategorien wiederfinden lassen. Auch die Frage danach, welche Kategorien Inhalte bieten können, die im weiteren Verlauf als Grundlagen für die Interviews nutzbar sind, war relevant für die Kategorienbildung. Ein Beispiel dafür ist, wie in den Büchern gegendert wird – verbleibt die gewählte Art zu gendern in der Binarität wie es bei Binnen-I oder Schrägstrich der Fall ist oder wird darüber hinausgegangen, unter anderem indem Asterisk oder Unterstrich verwendet werden. Im Anschluss daran kann bestimmt werden, von welcher Art die Kategorien sind, die in der Analyse eingesetzt werden. Dabei kann in folgende Arten unterschieden werden: Faktenkategorien beziehen sich auf (vermeintlich) objektive Gegebenheiten, wie zum Beispiel Berufsbezeichnungen oder Ereignisse. Thematische Kategorien umfassen Themenblöcke, sie können aber auch Argumente beinhalten. In evaluativen Kategorien werden Bewertungsskalen erstellt, welche Spektren an Ausprägungen enthalten. Analytische Kategorien folgen aus der

---

<sup>149</sup> Vgl. Kuckartz, 2018: 101

<sup>150</sup> Vgl. Kuckartz, 2018: 83-86

Analyse von thematischen Kategorien.<sup>151</sup> Innerhalb eines Forschungsvorhabens können auch mehrere Typen von Kategorien zur Anwendung kommen. Im Laufe der Lektüre stellte sich heraus, dass die für diese Arbeit angemessenen Kategorien thematische sind, zuzüglich einer Faktenkategorie. Im nächsten Schritt der Kategorienbildung wird die Art der Codiereinheiten bestimmt. Sinnvoll ist hier, so genannte „Sinneinheiten“ zu bestimmen, welche auch im weiteren Verlauf der Analyse außerhalb ihres ursprünglichen Kontextes noch verständlich sind.<sup>152</sup> Bei den Einführungswerken stellen Sätze die Codiereinheiten dar. In einem Beispiel aus *Gender und Dekonstruktion* wird Queer Theory folgendermaßen definiert: „[...] [sie] verfolgt einen [...] politischen und emanzipatorischen Anspruch. Ziel ist es, sexuelle Identität, Geschlechtsidentität, und Heterosexualität als von Macht- und Herrschaftsverhältnissen durchdrungene kulturelle Produktion sichtbar und kritisierbar zu machen“<sup>153</sup>. Anschließend daran werden die Texte sequenziell bearbeitet, wobei Kategorien direkt am Text gebildet werden. Nach der Übertragung der Codiereinheiten in die jeweiligen Textdokumente wurden die Bezeichnungen der Kategorien am Rand vermerkt. Bei oben angeführtem Beispiel lautet der Vermerk: „Hauptkategorie: Queer Theory“. Zu Beginn der Textarbeit empfiehlt es sich, die Kategorien noch sehr offen zu halten. Im Falle dieser Arbeit waren Bezeichnungen von Kategorien zu Beginn teilweise mehrere Worte, die später entweder zu einer Rubrik beziehungsweise Überschrift verdichtet werden konnten, oder in Haupt- und Unterkategorien geteilt wurden. Codiereinheiten werden dann entweder zu bereits bestehenden Kategorien zugeordnet, oder es wird eine neue Kategorie aus ihnen gebildet. Danach kann zum Systematisieren und Organisieren des Kategoriensystems übergegangen werden. Kuckartz schreibt, dass sich eine hierarchische Ordnung mit Haupt- und Unterkategorien bewährt, wobei die Anzahl der Hauptkategorien zehn nicht übersteigen sollte. Wenn vorerst keine weiteren Kategorien mehr notwendig sind, kann das Kategoriensystem festgelegt werden. Die Unterteilung in Haupt- und Subkategorien habe ich am Ende der Lektüre aller Bücher vorgenommen. Als dritten Schritt der Analyse nennt Kuckartz dann den ersten Codierprozess entlang der bisher vorhandenen Hauptkategorien. Textabschnitte können dabei zu mehreren Hauptkategorien zugeordnet werden. Das Kategoriensystem sollte eng an der Forschungsfrage liegen, das bedeutet, dass alle in Kategorien gesammelten Inhalte direkten Bezug zur Fragestellung haben. Die einzelnen Kategorien sollten darüber hinaus möglichst genau beschrieben werden können.<sup>154</sup> Dieser Schritt wurde mit zunehmender Anzahl gelesener

---

<sup>151</sup> Vgl. Kuckartz, 2018: 34-35

<sup>152</sup> Vgl. Kuckartz, 2018: 84

<sup>153</sup> Babka und Posselt, 2016: 15

<sup>154</sup> Vgl. Kuckartz, 2018: 102

Bücher immer flexibler, sodass Textpassagen Kategorien zugeordnet wurden und zugleich wenn nötig neue Kategorien am Text gebildet wurden. Im vierten Schritt werden alle Textteile, die sich innerhalb einer Hauptkategorie befinden, zusammengefügt, um im direkten Anschluss daran Unterkategorien in den jeweiligen Hauptkategorien zu bilden.<sup>155</sup> Auch hier soll zunächst eine grobe, sich mit der Zeit verfeinernde Strategie verfolgt werden. Einzelne Subkategorien können im Laufe des Analyseprozesses zusammengefasst werden. Zur Visualisierung des Systems der Kategorien ist hilfreich, Unterkategorien tabellarisch darzustellen. Zu Beginn wurde dieser Schritt noch in den jeweiligen Textdokumenten einzeln für jede Kategorie durchgeführt, indem die zugehörigen Einheiten farblich markiert wurden. Später wurde das Programm MAXQDA verwendet, um die Textpassagen den passenden Kategorien zuzuordnen. MAXQDA ist eine Software, die speziell dafür entwickelt wurde, qualitative Inhaltsanalysen zu erleichtern und die ebenfalls in Kuckartz Buch beschrieben wird. Dadurch war es möglich, die Inhalte der einzelnen Kategorien gesammelt betrachten zu können. Das Programm ermöglicht außerdem, Textpassagen im gesamten Dokument schnell wiederzufinden, eine nützliche Eigenschaft, um Kontexte zu betrachten oder Verweise zu überprüfen. Im darauffolgenden zweiten Codierprozess wird das gesamte Material anhand der nun ausdifferenzierten Kategorien codiert. Sollten sich hier noch Kategorien verändern, muss dies offengelegt werden.<sup>156</sup> Dieser letzte Schritt wurde abgekürzt, indem nicht das gesamte Buch erneut gelesen wurde, sondern nach der Lektüre aller Einführungswerke nochmals die einzelnen Textdokumente mit dem gebildeten Kategoriensystem betrachtet wurden und danach gefragt wurde, ob eventuell übersehen wurde, eine Codiereinheit einer Kategorie zuzuordnen. Vor allem für jene Bücher, die am Beginn gelesen wurden, erwies sich dieser revidierende Schritt als produktiv.

Nach der Durchführung der eben beschriebenen Analyseschritte folgt die Auswertung des erhaltenen Materials. Dafür unterscheidet Kuckertz folgende sechs Strategien<sup>157</sup>. Bei einer kategorienbasierte Auswertung entlang der Hauptkategorien werden die Inhalte jeder Hauptkategorie entlang der Frage, welche Aussagen sich zu dem jeweiligen Thema finden lassen, ausgewertet. Dabei kann auch in den Blick genommen werden, was nicht oder nur selten erwähnt wird. Auf die Frequenz einer Aussage ist weniger zu achten, im Vordergrund steht der Inhalt. Auch die Zusammenhänge von zwei Unterkategorien innerhalb einer Hauptkategorie können ausgewertet werden. Parallel dazu kann nach dem Zusammenhang zwischen zwei

---

<sup>155</sup> Vgl. Kuckartz, 2018: 106

<sup>156</sup> Vgl. Kuckartz, 2018: 110

<sup>157</sup> Vgl. Kuckartz, 2018: 118-120

Hauptkategorien gefragt werden. Mithilfe von Kreuztabellen können beispielsweise soziodemografische Daten wie Alter und Gender in Verbindung mit Hauptkategorien gebracht werden. Schließlich können Kategorien noch miteinander konfiguriert werden, darunter wird im Unterschied zu den eben beschriebenen Auswertungsmöglichkeiten das Betrachten des Zusammenhangs von drei oder noch mehr Kategorien verstanden. Zuletzt können die Ergebnisse noch visualisiert werden. Für diese Arbeit werden die beiden ersten Auswertungsstrategien angewandt, da sich diese zur Beantwortung der Forschungsfrage am besten eignen. Die Inhalte der Kategorien sollen in Bezug zur Forschungsfrage ausgewertet werden. Hierbei ist zu betonen, dass Quantität eine untergeordnete Rolle spielt. Außerdem ist es interessant, zwei Kategorien in Zusammenhang miteinander zu betrachten. Hinsichtlich der Frage nach der Verwendung des Begriffes Geschlechtsidentität ist hierbei von Bedeutung, die Kategorie „Identität“ mit der Kategorie „Gender“ in Zusammenhang zu betrachten. Als Hinleitung zu den Inhalten der geführten Interviews mit nicht-binären Personen werden die Zusammenhänge der Kategorien „trans“ und „Nicht-Binarität“ berücksichtigt.

### 2.1.2 Anwendung

Im Folgenden wird auf die Anwendung der inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse zur Untersuchung der einführenden Lehrbücher eingegangen. „Basisdaten“, „Verweise“ und „Sprachreflexion“ stellen dabei Hauptkategorien dar. Die Kategorie „Basisdaten“ umfasst dabei den Entstehungsrahmen der Bücher, es wird hier auf den Aufbau, die Unterteilung in Kapitel sowie formale Spezifika geblickt. Zum Beispiel lassen sich in manchen Büchern am Rand oder am Ende eines Abschnittes Zusammenfassungen finden, in welchen die relevanten Aspekte des Vorgegangenen als Überblick präsentiert werden. Die Hauptkategorie „Verweise“ zeigt einerseits, welche Theoretiker\*innen in mehreren Büchern Erwähnung finden, sowie auf welche anderen Autor\*innen Bezug genommen wird, die sich ebenfalls in dieser Arbeit finden. Auch inhaltliche Verweise eines Buches auf ein anderes der untersuchten und thematische Überschneidungen werden in dieser Kategorie berücksichtigt. „Sprachreflexion“ als Hauptkategorie umfasst einerseits die Ebene der konkreten Repräsentation von Geschlecht, indem die Subkategorie „Gendern“ sammelt, welche genderspezifischen Formen und welche Pronomen in den Texten zu finden sind, sowie andererseits eine theoretische Ebene, indem durch die Unterkategorie „Sprechakttheorie“ untersucht wird, ob diese in den Büchern für das Feld der Gender und Queer Studies als relevant beschrieben wird. Die Hauptkategorie „Geschlechtskonzepte“ umfasst die Bereiche „Queer Theory“, „trans“, „Nicht-Binarität“ sowie „weitere theoretische Ansätze der Gender Studies“.

Hierbei wird auf Inhalte zu Gender, Geschlechtermodelle, Performativität, Identität und Konstruktionscharakter von Geschlecht geblickt. Grundsätzlich soll mithilfe der gebildeten Kategorien herausgefunden werden, ob Nicht-Binarität in den einführenden Werken der Gender und Queer Studies Berücksichtigung findet. Diese Frage bezieht sich einerseits auf die Strukturebene der Texte und andererseits auf die inhaltliche. Erstes bezieht sich dabei vor allem auf gegenderte Begriffe. Hier wird untersucht, welche Geschlechter in Formulierungen inkludiert sind beziehungsweise den Anspruch vertreten, Inklusionen sprachlich zu vollziehen. Dabei findet eine Unterscheidung in explizite und implizite Erwähnungen statt, da beispielsweise die Verwendung des Gender-Sterns (Leser\*innen) oder auch des Unterstriches (Leser\_innen) Nicht-Binarität inkludieren kann, während Formulierungen wie LeserInnen oder Leser/innen dies nicht tun. Auch der Terminus transgender kann nicht-binäre Menschen inkludieren. Beide Fälle sind Beispiele für eine implizite Erwähnung, wie sie hier verstanden wird. „Basisdaten“, „Gendern“ und „Nicht-Binarität“ sind Kategorien, die dazu behilflich sind, die formale Textebene zu untersuchen. Auf der inhaltlichen Ebene steht im Fokus, welche Themen in den Texten zur Sprache kommen, sowie jene Punkte, an welchen in Richtung einer Inklusion von Nicht-Binarität in theoretische und analytische Überlegungen angesetzt werden kann. Udo Kuckartz Einteilung verschiedener Kategorien zufolge zählt „Verweise“ zu Faktenkategorien, alle übrigen zu thematischen Kategorien. Wie bereits erwähnt, werden die Werke an einführender Fachliteratur innerhalb der jeweiligen Kategorien chronologisch geordnet, um Verschiebungen in strukturellem Aufbau sowie auf inhaltliche Fokussierungen bezogen besser nachvollziehen zu können.

### 1. Basisdaten

Die erste Hauptkategorie, „Basisdaten“, fasst folgende Angaben zusammen: Originalsprache eines Buches, Erscheinungsjahr, Autor\*innen, sowie herausstechende stilistische Merkmale.

*Queer Theory. Eine Einführung* (2001) von Annamarie Jagose liegt in deutscher Übersetzung aus dem Englischen vor. Das Buch ist in elf Kapitel gegliedert, gefolgt von Anmerkungen und dem Literaturverzeichnis. Die Herausgebenden Corinna Genschel, Caren Lay, Nancy Wagenknecht und Volker Woltersdorff/Lore Logorrhöe positionieren sich zu Jagoses Einführung und beschreiben diese als „gut verständlich“<sup>158</sup>. Auch im letzten Kapitel, „Anschlüsse“<sup>159</sup>, treten sie als Autor\*innen auf, fassen Jagoses Buch zusammen und reflektieren die Verwendung des Begriffs „queer“ in Deutschland. Im Vorwort wird erwähnt,

---

<sup>158</sup> Genschel et.al.; in: Jagose, 2001: 8

<sup>159</sup> Genschel et.al.; in: Jagose, 2001: 167

dass der Kontext des Buches ein nordamerikanischer ist und nicht nur sprachliche Übersetzungsfragen bestehen, sondern gleichfalls kulturelle und gesellschaftliche.<sup>160</sup> Das Buch *Queer denken. Gegen die Ordnung der Sexualität (Queer Studies)*, herausgegeben von Andreas Kraß, erschien 2003 in deutscher Ausgabe. Andreas Kraß lehrt deutsche Sprache und Literatur des Mittelalters am Fachbereich Literaturwissenschaft der Universität Konstanz.<sup>161</sup> *Queer denken* enthält Grundlagentexte zum Bereich der Queer Studies, unter anderem von Gayle S. Rubin, Eve Kosofsky Sedgwick und Judith Butler. Das Buch ist in drei große Blöcke gegliedert. Der erste beinhaltet „theoretische Basistexte“<sup>162</sup>, im zweiten Block finden sich Beiträge aus einer „historisch-diskursanalytische[n] Perspektive“<sup>163</sup> und der dritte befasst sich mit der „Repräsentation gleichgeschlechtlichen Begehrens“<sup>164</sup> in literarischen Werken. Am Ende der einzelnen Beiträge finden sich Anmerkungen zur Übersetzung, denn alle Texte sind aus dem Englischen übersetzt. Im letzten Abschnitt des Buches finden sich auch Kurzbiografien aller mitwirkenden Autor\*innen<sup>165</sup>. *Einführung in die Gender Studies* von Franziska Schöbler wurde im Jahr 2008 in deutscher Sprache verfasst. Schöbler ist Professorin für Neuere deutsche Literaturwissenschaften an der Universität Trier. Ihre Forschungsschwerpunkte umfassen „Drama und Theater, insbesondere Gegenwartsdramatik; Literatur und Ökonomie; kulturwissenschaftliche Literaturtheorie; Gender Studies“<sup>166</sup>. Die Einführung besteht aus 14 inhaltlichen Kapiteln, einem „Serviceteil“<sup>167</sup> sowie dem Anhang<sup>168</sup>, in dem sich die zitierte Literatur sowie ein Abbildungs- und Personenverzeichnis finden. Der „Serviceteil“ umfasst ein Literaturverzeichnis mit Zeitschriften sowie eine Auswahl an Forschungseinrichtungen an Universitäten im deutschsprachigen Raum, die sich mit Genderforschung befassen.<sup>169</sup> Am Beginn jedes Kapitels steht ein Verweis aus Hoch- oder Populärkultur, zum Beispiel die Abbildung eines Gemäldes oder eine Passage aus einem literarischen Werk, der als erste Hinführung zum jeweiligen Thema dient. Anschließend findet sich ein kurzes Abstract, in dem ein Überblick über die im folgenden Kapitel behandelten Themen geboten wird. Die Kapitel selbst sind in mehrere Unterkapitel unterteilt, im Marginaltext lassen sich Schlagworte finden,

---

<sup>160</sup> Vgl. Genschel et.al.; in: Jagose, 2001: 8-9

<sup>161</sup> Kraß, 2003: 351

<sup>162</sup> Kraß, 2003: 24

<sup>163</sup> Kraß, 2003: 24

<sup>164</sup> Kraß, 2003: 26

<sup>165</sup> Vgl. Kraß, 2003: 351

<sup>166</sup> Prof. Dr. Franziska Schöbler, <https://www.uni-trier.de/universitaet/fachbereiche-faecher/fachbereich-ii/faecher/germanistik/professurenfachteile/neuere-deutsche-literaturwissenschaft/professorinnen-und-professoren/prof-dr-franziska-schoessler/> (letzter Zugriff: 19.09.22)

<sup>167</sup> Schöbler, 2008: 201-210

<sup>168</sup> Vgl. Schöbler, 2008: 211-222

<sup>169</sup> Vgl. Schöbler, 2008: 201-210

die sich auf den jeweiligen Absatz beziehen. Die einzelnen Kapitel bauen teilweise aufeinander auf, an den entsprechenden Stellen gibt es Querverweise zu anderen Abschnitten des Buches.<sup>170</sup> Diese sind durch eine Klammer und einen Pfeil gekennzeichnet, zum Beispiel „(→ Kapitel 9.1)“.<sup>171</sup> Der Sammelband *Gender in Bewegung. Aktuelle Spannungsfelder der Gender und Queer Studies* (2013) wurde von Elke Kleinau, Dirk Schulz und Susanne Völker herausgegeben. Die darin enthaltenen Beiträge sind in drei große Kapitel gegliedert. Das erste bezieht sich auf Köln als Wissenschafts- und Studienstandort, das zweite umfasst gesellschafts- und bildungspolitische Aspekte der Auseinandersetzung mit Gender. Das dritte große Kapitel widmet sich geschlechtlichen Normierungen und ihren Subversionen, hier werden Männlichkeitsforschung und auch populärkulturelle Inszenierungen von Geschlecht angesprochen. *Gender und Dekonstruktion* wurde im Jahr 2016 von Anna Babka und Gerald Posselt<sup>172</sup> in deutscher Sprache verfasst. Babka lehrt an der Universität Wien unter anderem zu den Schwerpunkten Gender Studies, Queer Studies, Cyberfeminismus und Dekonstruktion.<sup>173</sup> Posselt lehrt am Institut für Philosophie der Universität Wien. Seine Forschungsschwerpunkte liegen unter anderem bei Sprachphilosophie, politischer Philosophie und Ethik.<sup>174</sup> Die Autor\*innen definieren das Ziel, welches mit dem Buch verfolgt wird, wie folgt: Einerseits die Darlegung theoretischer Grundlagen des Bereichs „Gender und Dekonstruktion“, andererseits die Herausarbeitung „[...] ethische[r] Orientierungen und politische[r] Emanzipationsmöglichkeiten“<sup>175</sup>. Der Inhalt des Buches ist kein durchgehender Fließtext, sondern in drei große Abschnitte unterteilt: a) die Einführung, b) das Glossar und c) die kommentierte Bibliografie.<sup>176</sup> Die Abschnitte a) und c) wiederum sind weiter in die Themenblöcke „philosophische und theoretische Grundlagen“<sup>177</sup>, „Dekonstruktion“<sup>178</sup>, „Theorien der sexuellen Differenz“<sup>179</sup>, „dekonstruktive und feministische Ansätze in der Literaturwissenschaft“<sup>180</sup>, „Gendertheorie, Dekonstruktion und Queer Theory“<sup>181</sup> und „Einführungen, Handbücher, Nachschlagwerke“<sup>182</sup> gegliedert. Der Sammelband *Genderqueer*

---

<sup>170</sup> Vgl. u.a. Schößler, 2008: 101 unter dem Schlagwort „Gender, Race und Class“

<sup>171</sup> Schößler, 2008: 101

<sup>172</sup> Babka und Posselt, 2016

<sup>173</sup> Vgl. Über Anna Babka, <https://www.germ.univie.ac.at/anna-babka/> (letzter Zugriff: 23.02.2023)

<sup>174</sup> Vgl. Gerald Posselt, [https://ucris.univie.ac.at/portal/en/persons/gerald-posselt\(e8e9435f-c632-4b3e-ac4c-c0cf6ffa2f1b\).html](https://ucris.univie.ac.at/portal/en/persons/gerald-posselt(e8e9435f-c632-4b3e-ac4c-c0cf6ffa2f1b).html) (letzter Zugriff: 23.02.2023)

<sup>175</sup> Babka und Posselt, 2016: 15

<sup>176</sup> Vgl. Babka und Posselt, 2016: 15

<sup>177</sup> Babka und Posselt, 2016: 103

<sup>178</sup> Babka und Posselt, 2016: 131

<sup>179</sup> Babka und Posselt, 2016: 152

<sup>180</sup> Babka und Posselt, 2016: 162

<sup>181</sup> Babka und Posselt, 2016: 182

<sup>182</sup> Babka und Posselt, 2016: 223

*And Non-Binary Genders*,<sup>183</sup> herausgegeben von Christina Richards, Walter Pierre Bouman und Meg-John Barker, erschien im Jahr 2017 und bietet durch die verschiedenen Beiträge einen interdisziplinären Einblick in die Thematik queere Identitäten. Richards ist unter anderem Professorin für „Gender and Mental Health“, außerdem „Head of Psychology“ an der Londoner Gender Identity Clinic.<sup>184</sup> Bouman arbeitet als Arzt für „Transgender Health“ am Nottingham Centre for Transgender Health, außerdem ist er Psychiater und Psychotherapeut.<sup>185</sup> Barker ist „queer therapeutic writer“<sup>186</sup>, und hat neben dem vorliegenden eine Reihe anderer Bücher zum Thema Nicht-Binarität verfasst. Außerdem ist Barker mitherausgebend des Journals „Psychology and Sexuality“ sowie von fünf weiteren Journals.<sup>187</sup> *Genderqueer And Non-Binary Genders* bietet sowohl einen theoretischen wie auch praktischen Zugang zur therapeutischen Arbeit mit genderqueeren Personen. Dabei finden sich einerseits viele Definitionen von Begriffen, die im Kontext von queer Studies Relevanz haben im Buch wieder, andererseits werden mögliche Bedürfnisse nicht-binärer Personen in der therapeutischen Arbeit reflektiert. Da das Buch nicht in deutscher Übersetzung vorliegt, wird hier die englische Fassung verwendet. Über den gesamten Inhalt hinweg erstreckt sich die geografische Verortung in Großbritannien – zum Beispiel bei angeführten Studien zur Anzahl queerer Personen. Das Buch ist in drei große Blöcke gegliedert, nämlich „Societies“<sup>188</sup>, „Minds“<sup>189</sup> und „Bodies“<sup>190</sup>. Innerhalb dieser wiederum finden sich Beiträge unterschiedlicher Autor\*innen. Am Ende der einzelnen Kapitel steht jeweils eine Zusammenfassung in Form einer Aufzählung der wichtigsten Aspekte. Darauf folgen Anmerkungen und Verweise, anschließend wird die für den Beitrag verwendete Literatur sowie eine Auswahl an weiterführender Literatur vermerkt.<sup>191</sup> *Gender Studies*<sup>192</sup> von Wolfgang Funk wurde im Jahr 2018 verfasst. Das Buch gibt einen Überblick über die Entstehung und Themengebiete der Gender Studies und gliedert sich in fünf inhaltliche Kapitel, eine Einleitung<sup>193</sup> und einen „Informationsteil“<sup>194</sup>, der neben dem Literaturverzeichnis auch kommentierte Listen mit Handbüchern und Zeitschriften aus dem

---

<sup>183</sup> Vgl. Richards et.al. 2017

<sup>184</sup> Vgl. Prof. Christina Richards, <http://www.christinarichards.co.uk/> (letzter Zugriff: 04.04.22)

<sup>185</sup> Vgl. Dr. Walter Pierre Bouman, <https://www.nottinghamshirehealthcare.nhs.uk/meet-the-team-gender> (letzter Zugriff: 04.04.22)

<sup>186</sup> Barker, Meg-John, <https://www.rewriting-the-rules.com/meg-john-barker/> (letzter Zugriff: 04.04.22)

<sup>187</sup> Vgl. Meg-John Barker, Polyamorie in medialer, sozialer und Identitätsperspektive, <https://polyamorie.univie.ac.at/team-partner/meg-john-barker/> (letzter Zugriff: 04.04.22)

<sup>188</sup> Richards et.al., 2017: 9-99

<sup>189</sup> Richards et.al., 2017: 100-167

<sup>190</sup> Richards et.al., 2017: 169-296

<sup>191</sup> Vgl. u.a. Vincent, Manzano; in: Richards et.al., 2017: 25-30

<sup>192</sup> Vgl. Funk, 2018

<sup>193</sup> Funk, 2018: 7-12

<sup>194</sup> Funk, 2018: 138-153

Bereich Gender Studies enthält. Wolfgang Funk ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Anglistik und Linguistik an der Universität Mainz. Er lehrte englische Literatur und Gender Studies an den Universitäten Regensburg und Hannover.<sup>195</sup> Formal weist das Buch einige Besonderheiten auf. Durch die Kapitel hindurch finden sich grau unterlegte Kästchen mit Definitionen, Kurzbiographien wichtiger Theoretiker\*innen – diese zum Teil mit Fotografien der jeweiligen Personen<sup>196</sup> – und mit wichtigen Zusatzinformationen, die zum besseren Verständnis beitragen. Am Ende jedes großen inhaltlichen Kapitels findet sich eine kompakte Zusammenfassung.

## 2. Verweise

Die zweite gebildete Hauptkategorie ist jene der Verweise. Hier wird nach Querverweisen gefragt – welche Autor\*innen in mehreren der untersuchten Fachliteratur erwähnt werden. Dazu zählt sowohl die namentliche Nennung wie auch die Erwähnung von Texten.

Im Buch von Babka und Posselt (2016) werden zu Beginn Eve Kosofsky Sedgwick, David Halperin und Teresa de Lauretis erwähnt, deren Texte auch im Sammelband von Kraß (2003) zu finden sind.<sup>197</sup> Teil der kommentierten Bibliografie ist unter anderem Kraß Buch<sup>198</sup> *Queer denken*<sup>199</sup> Unter dem Punkt „Einführungen, Handbücher, Nachschlagwerke“<sup>200</sup> finden sich auch Jagoses *Queer Theory. Eine Einführung*<sup>201</sup> (2001) sowie Schößlers Buch *Einführung in die Gender Studies*<sup>202</sup> (2008) aufgelistet und kurz kommentiert. Babka und Posselt nehmen ebenso wie Funk (2018) auch inhaltlich auf Jagose Bezug.

## 3. Sprachreflexion

Die Hauptkategorie „Sprachreflexion“ versammelt Erwähnungen der Funktion von Sprache für die Gender Studies. Hierbei findet Beachtung, welche Geschlechter durch die verwendete Sprache repräsentiert werden und ob die Sprechakttheorie in der Einführungsliteratur erwähnt ist.

Bei Babka und Posselt findet sich dazu im Glossar-Teil des Buches der Eintrag „Sprache“. Hier wird der linguistic turn beschrieben, der in der Philosophie, aber auch in anderen Disziplinen,

---

<sup>195</sup> Vgl. Funk, 2018: 4

<sup>196</sup> Vgl. u.a. Funk, 2018: 23

<sup>197</sup> Vgl. Kraß, 2003

<sup>198</sup> Vgl. Kraß, 2003

<sup>199</sup> Vgl. Babka und Posselt, 2016: 210

<sup>200</sup> Babka und Posselt, 2016: 223 ff.

<sup>201</sup> Jagose, 1996; in: Babka und Posselt, 2016: 229

<sup>202</sup> Schößler, 2008; in: Babka und Posselt, 2016: 233

die Hinwendung zur Sprache am Beginn des 20. Jahrhunderts beschreibt.<sup>203</sup> Auch wird auf ein poststrukturalistisches Verständnis von Sprache hingewiesen, in welcher Sprache als „[...] unhintergehbare soziale Institution gefasst [wird], die das denkende, sprechende, vergeschlechtliche und begehrende Subjekt konstituiert“<sup>204</sup>. Sprache bringt neben einer Wirklichkeit als gedeuteter Lebenswelt von Subjekten auch die Subjekte selbst hervor. Poststrukturalismus allgemein wird bei Babka und Posselt als „[...] Versuch beschrieben [...], den klassischen Strukturbegriff des Strukturalismus zu dezentrieren [...]“<sup>205</sup>. Im Sammelband von Richards wird angemerkt, dass Sprache einen großen Teil des nicht-binären Aktivismus ausmacht. Hier geht es um geschlechtsneutrale Formulierungen und das Anerkennen von Neopronomen und Ansprechformen, die weder männlich noch weiblich konnotiert sind, wie beispielsweise das Englische „Mx.“ anstelle von „Ms.“ oder „Mr.“. Außerdem findet Erwähnung, dass manche binäre transgender Personen gegen nicht-binären Aktivismus argumentieren, da sie Sorge haben, dieser könne sie als binäre Personen in der Sprache unsichtbar machen.<sup>206</sup> Da das Buch einen starken psychotherapeutischen Fokus hat, findet sich hinsichtlich der Sprache auch die Anmerkung, dass Nicht-Binarität im Jahr 2013 in die psychiatrischen Diagnostik inkludiert wurde, indem bei Transidentität die Formulierung „das andere Geschlecht“ um „ein anderes Geschlecht“ erweitert wurde.<sup>207</sup> Funk stellt fest, dass Gender in nahezu allen Lebensbereichen thematisiert werden kann und inkludiert dabei die Sprache.<sup>208</sup> An Freud anschließend erwähnt er noch den Phallogozentrismus, welcher von Jaques Derrida eingeführt, besagt, dass der Zugang zu Sprache als vorherrschendes Mittel zur Herstellung symbolischer Ordnung, aber auch zur Kultur, ebenfalls männlich geprägt ist. Jaques Lacan beschreibt davon ausgehend, dass der Zugang von Frauen zu eben dieser sprachlich männlich geprägten Welt ein komplett anderer sei. Eine Hürde, die „die Frau“ laut Lacan auch nicht überwinden kann.<sup>209</sup> Das Kapitel „Das Unbehagen der Geschlechter: Gender Studies“<sup>210</sup>, beginnt mit dem Zusammenhang von Identität und Sprache. Dazu Funk: „[...] die für die theoretische Erfassung des kulturellen und gesellschaftlichen Verständnisses des Menschen folgenreichste Erkenntnis der letzten einhundert Jahre war eine linguistische“.<sup>211</sup> Dieses Zitat soll die Relevanz der Betrachtung sprachlicher Gegebenheiten hervorheben.

---

<sup>203</sup> Vgl. Babka und Posselt, 2016: 92

<sup>204</sup> Babka und Posselt, 2016: 92

<sup>205</sup> Babka und Posselt, 2016: 94

<sup>206</sup> Vgl. Jagose, 2001: 41

<sup>207</sup> Vgl. Jagose, 2001: 129

<sup>208</sup> Vgl. Funk, 2018: 20

<sup>209</sup> Vgl. Funk, 2018: 40

<sup>210</sup> Vgl. Funk, 2018: 77-106

<sup>211</sup> Funk, 2018: 79

Die Sprechakttheorie stellt eine Unterkategorie der Hauptkategorie Sprachreflexion dar. Sie wird einmal im gesamten Korpus genannt, nämlich bei Babka und Posselt in dem Abschnitt, der sich mit „philosophischen und theoretischen Grundlagen“<sup>212</sup> befasst.

Eine weitere Unterkategorie von „Sprachreflexion“ ist „Gendern“. Hier wird die Art des Genderns in den einzelnen Büchern des analysierten Textkorpus in den Blick genommen. Anhand von Formulierungen mit Geschlechtsmarkern lässt sich erkennen, welche Geschlechter im Text repräsentiert werden. Auch in dieser Unterkategorie ist die Betrachtung der Chronologie besonders interessant, um Verschiebungen besser nachvollziehen zu können. Am Ende des von Genschel, Lay, Wagenknecht und Woltersdorff/Logorrhöe verfassten Vorwortes von Jagoses *Queer Theory. Eine Einführung* (2001) findet sich eine inzwischen umstrittene Art des Genderns im Buch wieder, nämlich wird hier das Binnen-I verwendet, zum Beispiel bei dem Wort „LeserInnen“<sup>213</sup>. Auf den Grund für die Verwendung dieser Variante wird nicht eingegangen. Bei Kraß (2003) finden sich unterschiedliche Arten zu Gendern, da der Sammelband Beiträge mehrerer Autor\*innen enthält. In der von Kraß verfassten Einleitung wird das generische Maskulinum verwendet, wobei sich Formulierungen wie „die Gegner, wie Angela Merkel“<sup>214</sup>, oder „schwule und lesbische Kritiker“<sup>215</sup> finden lassen. Auch der Text von Eve Kosofsky Sedgwick ist im generischen Maskulinum übersetzt.<sup>216</sup> Im Kapitel von Gayle Rubin lassen sich ebenfalls Geschlechtsmarker in der Sprache finden, so steht zum Beispiel an einer Stelle: „Bedrohung für alles und jeden“<sup>217</sup>. Das übersetzte Kapitel von Teresa de Lauretis ist im generischen Femininum formuliert.<sup>218</sup> In Butlers Text wird in der Übersetzung die Formulierung „Freunde und Freundinnen“<sup>219</sup> verwendet. Schößler (2008) verwendet einen Schrägstrich, um Gender anzuzeigen<sup>220</sup>. Im Sammelband von Kleinau, Schulz und Völker (2013) wird Gender in der Sprache in den meisten Beiträgen durch den Unterstrich sichtbar gemacht. Beispiele für diese Methode lassen sich unter anderem im Beitrag von Anne Schlüter und Beate Kortendiek finden, sie schreiben von „Vertreter\_innen“ und „Queerforscher\_innen“<sup>221</sup>. Marie-Luise Angerer schreibt in ihrem Beitrag „Un/sichtbarkeiten von gender“: „[...] Gendertheoretikerinnen (die wenigen Gendertheoretiker können hier ruhig

---

<sup>212</sup> Babka und Posselt, 2016: 21

<sup>213</sup> Genschel et.al., in: Jagose, 2001: 12

<sup>214</sup> Kraß, 2003: 9

<sup>215</sup> Kraß, 2003: 9

<sup>216</sup> Vgl. Kosofsky Sedgwick; in: Kraß, 2003: 113-143

<sup>217</sup> Rubin; in: Kraß, 2003: 41

<sup>218</sup> Vgl. u.a. de Lauretis; in: Kraß, 2003: 100

<sup>219</sup> Butler, in: Kraß, 2003: 151

<sup>220</sup> Vgl. Funk, 2018: u.a. 45 „Forscher/innen“

<sup>221</sup> Vgl. Schlüter und Kortendiek; in: Kleinau, 2013: 23.

unter dem kleinen i mitgemeint sein) [...]“<sup>222</sup>. Auch im Beitrag von Claudia Nikodem, „Transformationen der Frauen- und Gleichstellungspolitik an den Universitäten“<sup>223</sup> wird der Unterstrich verwendet, zum Beispiel „Wissenschaftler\_innen [...], Jurist\_innen [...]“<sup>224</sup>. Doch auch andere Varianten des Genderns finden sich im Buch, Ursula Kessels verwendet die Formulierung „Schülerinnen und Schüler“<sup>225</sup>. Karla Verlinden führt zu Beginn ihres Beitrages in einer Fußnote an: „In diesem Artikel wird bewusst von den ‚68er\_innen‘ gesprochen, um einen gendersensiblen Sprachton zu treffen. [...]“<sup>226</sup>. Der im Buch hauptsächlich verwendete Unterstrich dient der Inklusion nicht-binärer und anderer genderqueerer Personen. An dieser Methode wird kritisiert, dass queere Identität dadurch als Zwischenexistenz zwischen männlich und weiblich dargestellt wird.<sup>227</sup> In *Gender und Dekonstruktion* (2016) dient der inklusiven Ansprache der Genderstern: „[...] Autor\*innen [...]“<sup>228</sup>. Etwas später im Text findet sich die Formulierung „[...] der oder die Sprecher\*in [...]“<sup>229</sup>. Eine weitere Art des modifizierten Genderns lässt sich im Verlauf von *Gender und Dekonstruktion* ausmachen, es finden sich die Formulierungen „die Historiker\*in“, „die Genealog\*in“ sowie „die Theoretiker\*in“<sup>230</sup>. Auch Funk (2018) bedient sich dieser Methode der Sichtbarmachung von Geschlechtern in der Sprache: zum Beispiel „Theoretiker\*innen“<sup>231</sup>. Diese Form zieht sich durch den weiteren Verlauf des Buches – „Agitator\*innen“<sup>232</sup>, „Leser\*innen“<sup>233</sup>.

#### 4. Geschlechtskonzepte

Hier werden die unterschiedlichen Theorien ob der Konstruktion von Geschlecht gesammelt, die in den analysierten Büchern angeboten werden.

Diese Kategorie umfasst mehrere Unterkategorien. „Queer Theory“ bündelt mehrere Themenfelder, die von den einzelnen Autor\*innen in das Feld der Queer Theory eingeordnet werden. Auch Definitionen des Begriff queer fallen in diese Kategorie. Darauf folgt die Kategorie „trans“. Nicht-Binarität kann unter dem Schirmbegriff trans gesehen werden, daher wird hier die Frage danach gestellt, in welchen Kontexten der Begriff im Korpus verwendet wird, sofern er zu finden ist. „Nicht-Binarität“ als Kategorie umfasst einerseits Erwähnungen

---

<sup>222</sup> Angerer; *in*: Kleinau, 2013: 30

<sup>223</sup> Nikodem; *in*: Kleinau, 2013: 49-61

<sup>224</sup> Nikodem; *in*: Kleinau, 2013: 56

<sup>225</sup> Kessels; *in*: Kleinau, 2013: 91

<sup>226</sup> Verlinden, *in*: Kleinau, 2013: 166

<sup>227</sup> Zur Vertiefung siehe u.a. s\_he, 2003; Baumgartinger, 2008: 34

<sup>228</sup> Babka und Posselt, 2016: 21

<sup>229</sup> Babka und Posselt, 2016: 25

<sup>230</sup> Babka und Posselt, 2016: 58

<sup>231</sup> Babka und Posselt, 2016: 11

<sup>232</sup> Funk, 2018: 22

<sup>233</sup> Funk, 2018: 22

des Begriffes und andererseits grundsätzliche Erläuterungen zum Begriff der Binarität. In einer letzten Subkategorie werden weitere theoretische Ansätze gesammelt, die sich auf die Bereiche Gender, Geschlechtermodelle, Performativität, Identität sowie den Konstruktionscharakter von Geschlecht beziehen. „Gender“ deckt Definitionen ebendieses Begriffes ab. „Geschlechtermodelle“ nimmt Erwähnungen des Ein- und Zwei-Geschlechter-Modells in den Blick. „Performativität“ meint Definitionen und Erläuterungen zum performativen Geschlecht, „Identität“ deckt Identifikation und genderspezifische Identitätsprozesse ab. Zuletzt steht die Subkategorie „Konstruktionscharakter“ für Ausführungen zur konstruktivistischen Theorie zu Geschlecht, welche der essentialistischen Ansicht auf Geschlecht gegenübersteht.

#### 4. a) Queer Theory

Im Kapitel „Queer“<sup>234</sup> präsentiert Jagose (2001) definatorische Überlegungen zum Begriff queer. Gerade als poststrukturalistisch gefasstes Konzept biete queer eine Bandbreite an möglichen Definitionen sowie theoretischen und analytischen Konzepten. „Als intellektuelles Modell ist queer tatsächlich nicht allein Ergebnis lesbischer und schwuler Politik und Theorie, sondern vielmehr von einem historisch spezifischen Wissen mitbestimmt, das die westliche Welt des späten 20. Jahrhunderts geprägt hat.“<sup>235</sup> Anhand dieses Zitates lässt sich erkennen, wie der Begriff queer, ausgehend von einer Verflechtung mit sexueller Orientierung, auf den umfangreichen Bereich von spezifischem Wissen ausgeweitet wird. Die Herausgebenden Genschel, Lay, Wagenknecht und Woltersdorff/Logorrhöe schreiben im letzten Teil des Buches über queer im deutschsprachigen wissenschaftlichen Kontext, dass der Begriff hier aufzeigen kann, dass Heteronormativität die Grundlage gesellschaftlicher Konzepte bildet.<sup>236</sup> Wobei Heteronormativität weit über den Bereich des Sexuellen hinaus wirksam ist und gesellschaftliches Zusammenleben beeinflusst: „Queer zu denken, so möchten wir vorläufig zusammenfassen, bedeutet, die Kritik an Hetero-Normativität in jede wissenschaftliche Disziplin sowie in jede Analyse gesellschaftlicher Verhältnisse hineinzutragen.“<sup>237</sup> Funk (2018) erwähnt im Zusammenhang mit den Queer Studies ebenfalls Jagoses *Queer Theory*.<sup>238</sup> Im Vorwort wird zunächst auf die Herausforderung eingegangen, den Begriff queer überhaupt zu definieren. „[...] er ermöglicht politisches Handeln in neuen Konstellationen, und mit ihm läßt sich fächerübergreifend das Themenfeld Sexualität und Geschlechterverhältnisse theoretisch

---

<sup>234</sup> Jagose, 2001: 95-128

<sup>235</sup> Jagose, 2001: 101

<sup>236</sup> Vgl. Genschel, et.al.; in: Jagose, 2001: 168

<sup>237</sup> Jagose, 2001: 171

<sup>238</sup> Vgl. Funk, 2018: 93

bearbeiten<sup>239</sup>. Aufgrund seiner Unbestimmtheit und Definitionsoffenheit ist der Begriff queer schwer als Gegenstand von Forschung zu fassen, er ist „[...] immer zweideutig, nur in Beziehung zu denken [...]“<sup>240</sup> und setzt – der Performativität gleich – als hauptsächliche Strategie auf Denaturalisierung, sowohl von Geschlechtszuschreibungen wie auch von Sexualitäten.<sup>241</sup> „In queer laufen [...] unendlich viele nicht-normative Subjekt-Positionen zusammen.“<sup>242</sup> Queer wird einerseits als „Sammelbegriff für ein politisches Bündnis sexueller Randgruppen“<sup>243</sup> und andererseits als „Bezeichnung eines neuen theoretischen Konzepts“<sup>244</sup> beschrieben. Jagose resümiert, dass die Queer Studies sich aus Studien zu Homosexualität heraus entwickelt haben (gay and lesbian studies). Hier findet sich vor allem ein historischer Abriss zur Theoretisierung, aber auch zur Politisierung von lesbischer und schwuler Sexualität. Bei Kraß (2003) wird als theoretische Basis der Queer Studies die Destabilisierung des Geschlechtsbegriffes gesehen. Mithilfe der Queer Theory dekonstruiert er die Binarität Hetero- und Homosexualität, und nennt es eine „Anerkennung eines sexuellen Pluralismus“<sup>245</sup>. Grundlegende Beiträge zu Queer Theory stammen Kraß zufolge von Michel Foucault, den er hinsichtlich seines Zuganges, Sexualität als „kulturelles Konstrukt, nicht als Objekt, sondern als Effekt eines Dispositivs aus Institutionen, Diskursen und Praktiken“<sup>246</sup> zu betrachten, einführt. Die Theorie Butlers zur Performativität von Geschlecht wird von Kraß ebenfalls als grundlegend anführt.<sup>247</sup> Zu Gayle Rubins Beitrag sei angemerkt, dass sie dafür plädiert, Geschlecht und Sexualität analytisch voneinander zu trennen.<sup>248</sup> Dieser Punkt ist für die Frage nach der Inklusion von Nicht-Binarität relevant. Babka und Posselt (2016) definieren Queer Theory folgendermaßen:

[...] [sie] verfolgt einen [...] politischen und emanzipatorischen Anspruch. Ziel ist es, sexuelle Identität, Geschlechtsidentität, und Heterosexualität als von Macht- und Herrschaftsverhältnissen durchdrungene kulturelle Produktion sichtbar und kritisierbar zu machen<sup>249</sup>

Der Glossareintrag zum Begriff queer bietet einen kurzen historischen Abriss. Im Englischen ist er seit dem 16. Jahrhundert gebräuchlich. In den 1990er Jahren wurde er von schwulen und lesbischen Aktivist\*innen als Selbstbeschreibung übernommen und von seiner bis dahin

---

<sup>239</sup> Jagose, 2001: 7

<sup>240</sup> Jagose, 2001: 124

<sup>241</sup> Vgl. Jagose, 2001: 126

<sup>242</sup> Jagose, 2001: 129

<sup>243</sup> Jagose, 2001: 13

<sup>244</sup> Jagose, 2001: 13

<sup>245</sup> Kraß, 2003: 18

<sup>246</sup> Kraß, 2003: 21

<sup>247</sup> Vgl. Kraß, 2003: 21

<sup>248</sup> Rubin, *in*: Kraß, 2003: 74

<sup>249</sup> Babka und Posselt, 2016: 15

gebräuchlichen Art als Schimpfwort gelöst. Theoretisch verankert ist queer in den Queer Studies, die als „[...] Denaturalisierung normativer Konzepte [...]“<sup>250</sup>, einem Zitat Kraß, definiert werden.<sup>251</sup> Im Sammelband *Genderqueer And Non-Binary Genders* (2017) findet sich das von Jay Stewart verfasste Kapitel „Academic Theory“.<sup>252</sup> Stewart stellt heraus, dass Geschlecht vordergründig im medizinischen Feld Bedeutung zugeschrieben wird.<sup>253</sup> Das Wort queer, wie es heute verwendet wird, stammt Stewart zufolge sowohl aus lesbischen und schwulen Studien sowie aus feministischen Arbeiten wie beispielsweise jenen Butlers aus den 1990er Jahren.<sup>254</sup> Außerdem wird Michael Warners Definition von queer angeführt – als Position, die sich nicht allein gegen Heteronormativität, sondern ebenfalls gegen alles, was als „normal“ bezeichnet wird, richtet.<sup>255</sup>

#### 4. b) trans

Von Jagose (2001) werden „Transsexuelle“ als „sexuelle Randidentität“ neben „Bisexuellen, Drag Queens und Transvestiten“ bezeichnet.<sup>256</sup> Wo der Unterschied zwischen „Transvestiten“ und „Transsexuellen“ beziehungsweise Drag Queens liegt, wird nicht erläutert. Weiter schreibt sie über den Begriff queer: „In seinem weitesten Gebrauch beschreibt queer nicht nur Lesben und Schwule, sondern auch – und diese Aufzählung ist unvollständig – Transsexuelle, *Transgender*-Personen, Bisexuelle“<sup>257</sup>. Im Schlusswort der Herausgeber\*innen werden „[...] *Transgender* Communities in den USA“<sup>258</sup> erwähnt und auch die in Deutschland diskutierte Frage aufgeworfen, ob lesbische trans Frauen bei Veranstaltungen für Lesben zugelassen werden sollten.<sup>259</sup> Kraß (2003) erwähnt in der von ihm verfassten Einleitung „Transsexualität“ als Teil eines „sexuellen Pluralismus“, zu dem er auch „Bisexualität“ und „Sadomasochismus“ zählt.<sup>260</sup> Im Sammelband *Gender in Bewegung* (2013) finden transidente Personen in Bezug auf queere Positionen und queere Identitäten im letzten Buchkapitel Erwähnung.<sup>261</sup> Bei Babka und Posselt (2016) findet sich sowohl die Erwähnung „transgender“ wie auch „Transsexualität“. Zweites wird als Abweichung des sozialen vom biologischen Geschlecht

---

<sup>250</sup> Kraß, 2003: 18

<sup>251</sup> Babka und Posselt, 2016: 84

<sup>252</sup> Stewart, in: Richards et.al., 2017: 53-72

<sup>253</sup> Vgl. Stewart, in: Richards et.al., 2017: 54

<sup>254</sup> Vgl. Stewart, in: Richards et.al., 2017: 62

<sup>255</sup> Vgl. Stewart, in: Richards et.al., 2017: 62

<sup>256</sup> Jagose, 2001: 58

<sup>257</sup> Jagose, 2001: 141

<sup>258</sup> Genschel et.al., 2001: 181

<sup>259</sup> Genschel et.al. 2001: 191

<sup>260</sup> Kraß, 2003: 18

<sup>261</sup> Schulz; in: Kleinau, 2013: 339

verstanden.<sup>262</sup> Transgender taucht in einem zitierten Primärtext Butlers auf.<sup>263</sup> Im Sammelband von Richards, Bouman und Barker (2017) wird der Begriff trans im Zusammenhang mit Transgender Studies, zu welchen auch Studien zu Nicht-Binarität zählen, erwähnt.<sup>264</sup>

#### 4. c) Nicht-Binarität

Explizite Erwähnung findet Nicht-Binarität im Sammelband von Richards<sup>265</sup> (2017). In der übrigen hier untersuchten Forschungsliteratur wird der Begriff nicht verwendet. Dies ist darauf zurückzuführen, dass nicht-binär im deutschsprachigen Raum erst ab den 2010er Jahren gebräuchlich ist. Daher liegt der Fokus bei den älteren Einführungswerken auf impliziter Erwähnung sowie Textstellen, welche einer Definition von Nicht-Binarität nahestehen, wenn die Verbreitung des Begriffes betrachtet wird. Aus *Genderqueer and non-binary Genders* werden charakteristische Passagen ausgewählt und kommentiert, da in diesem Sammelband der Begriff breit diskutiert wird.

Bei Schöblier (2008) lässt sich einleitend die Dekonstruktion der binären Geschlechterkonzepts als Ablehnung von Geschlecht als einer vermeintlichen Natur<sup>266</sup> finden. Außerdem wird der Konstruktionscharakter von Geschlecht betont. Diese Ansicht zählt bis heute zu den Denkvoraussetzungen der Gender Studies. Im von Silke Kargl verfassten Kapitel<sup>267</sup> des Buches *Gender in Bewegung* (2013) werden Menschen erwähnt, die nicht durch die übliche binäre Geschlechtertrennung repräsentiert werden. Kargl geht auf Antidiskriminierung und das Allgemeine Gleichstellungsgesetz ein: „Geschützt werden durch das Allgemeine Gleichstellungsgesetz [...] nicht nur Menschen, auf die die Kategorien Frau oder Mann zutreffen, sondern auch inter- und transsexuelle Menschen.“<sup>268</sup> Auch wenn nicht-binäre Menschen nicht explizit erwähnt werden, so bietet diese Textstelle eine Öffnung, durch die auch Nicht-Binarität berücksichtigt werden kann. Im Glossar von *Gender und Dekonstruktion* (2016) lautet der Eintrag zu „Binarität“<sup>269</sup> wie folgt: „*Binarität* [...] verweist auf die Annahme, komplexe sprachliche Systeme auf eine begrenzte Anzahl binärer Oppositionen [...] zurückführen zu können.“<sup>270</sup> Kritik an Binaritäten kommt unter anderem aus dem Poststrukturalismus, der kritisch hervorhebt, dass keine der „binären Oppositionen“ ohne

---

<sup>262</sup> Babka und Posselt, 2016: 14

<sup>263</sup> Vgl. Babka und Posselt, 2016: 192

<sup>264</sup> Stewart, in: Richards et.al., 2017: 63

<sup>265</sup> Vgl. u.a. Richards et.al. 2017: 3

<sup>266</sup> Vgl. Schöblier, 2008: 22

<sup>267</sup> Vgl. Kargl; in: Kleinau, 2013: 135-148

<sup>268</sup> Kargl; in: Kleinau, 2013: 142

<sup>269</sup> Babka und Posselt, 2016: 45

<sup>270</sup> Babka und Posselt, 2016: 45

Hierarchie funktioniert.<sup>271</sup> Die Dekonstruktion von Binarität zielt dabei darauf ab, „[...] die prinzipielle Instabilität dieser Oppositionen aufzuzeigen und ihre internalisierte Hierarchisierung kritisch in Frage zu stellen“<sup>272</sup>. Weiter stellen die Autor\*innen heraus, dass in feministischen Theorien vor allem die Binarität zwischen Mann und Frau sowie Hetero- und Homosexualität im Zentrum steht.<sup>273</sup> „Gemeinsam ist diesen Ansätzen, dass die Vervielfältigung der Geschlechterdifferenzen jenseits binärer Oppositionspaare angestrebt wird.“<sup>274</sup>

Die nachdrücklichste Repräsentation findet Nicht-Binarität im Sammelband von Richards, Bouman und Barker (2017). Dieser enthält nicht nur geistes- und kulturwissenschaftliche Betrachtungen, die im ersten Block Societies<sup>275</sup> gesammelt werden, sondern bietet auch Beiträge aus psychotherapeutischer<sup>276</sup> sowie medizinischer<sup>277</sup> Perspektive. Für den letzten thematischen Bereich wird auf hormonelle Therapien sowie Operationen eingegangen. Zu möglichen Definitionen der Begriffe genderqueer und nicht-binär vermerken sie folgendes:

Whatever the birth physicality, there are non-binary people who identify as a single fixed gender position other than male or female. There are those who have a fluid gender. There are those who have no gender. And there are those who disagree with the very idea of gender. [...] One recent review of the UK literature in this area, defined non-binary as ‘An umbrella term for any gender (or lack of gender) that would not be adequately represented by an either/or choice between ‘man’ or ‘woman’.<sup>278</sup>

Außerdem erwähnen sie, dass sich zirka ein Viertel bis ein Drittel der Transpersonen nicht innerhalb der Gender-Binarität verortet sieht<sup>279</sup>, jedoch wird auch angemerkt, dass ein Festlegen einer genauen Zahl unmöglich ist.<sup>280</sup> Das von Murjan und Bouman verfasste Kapitel „Minds“ widmet sich dem Thema Nicht-Binarität und Psyche. Hier wird auch auf Aspekte wie Psychotherapie und Psychiatrie eingegangen, zum Beispiel auf die Problematik, Transidentität als psychiatrische Diagnose zu sehen. Einerseits kann dadurch eine Kostenübernahme bei Hormontherapien und Operationen durch Krankenkassen einfacher gewährt werden, andererseits kann durch den Bestand einer Diagnose auch eine Stigmatisierung von trans Personen gerechtfertigt werden.<sup>281</sup> Murjan und Bouman erwähnen, dass Genderdiversität ein

---

<sup>271</sup> Babka und Posselt, 2016: 45

<sup>272</sup> Babka und Posselt, 2016: 45

<sup>273</sup> Vgl. Babka und Posselt, 2016: 46

<sup>274</sup> Babka und Posselt, 2016: 46

<sup>275</sup> Vgl. Richards et.al. 2017: 9-100

<sup>276</sup> Vgl. Richards et.al. 2017: 101-168

<sup>277</sup> Vgl. Richards et.al. 2017: 169-296

<sup>278</sup> Vgl. Richards et.al. 2017: 5.

<sup>279</sup> Vgl. Richards et.al. 2017: 5

<sup>280</sup> Vgl. Richards et.al. 2017: 6

<sup>281</sup> Vgl. Murjan; Bouman; in: Richards et.al., 2017: 128

universales Phänomen ist, welches auch in die Geschichte zurückreicht,<sup>282</sup> das heißt nicht ahistorisch betrachtet werden kann. In Zusammenhang mit Stigmatisierung und auch spezifischer Diskriminierung von trans Personen muss auch die Thematik der psychischen Herausforderungen erwähnt werden. Zuverlässige, überprüfte Zahlen lassen sich zwar nicht angeben, einer Studie aus dem Jahr 2012 zufolge hätten über 40% der nicht-binären Personen in Großbritannien bereits einen Selbstmordversuch unternommen.<sup>283</sup> 2018 wurden in einer Meta-Studie Daten aus mehreren Umfragen zusammengetragen, um das Risiko eines Selbstmordversuches unter queeren Jugendlichen abzuschätzen.<sup>284</sup> Unter den herangezogenen Befragungen ist bloß eine zu finden, in der trans Jugendliche miteinbezogen werden, im Allgemeinen hat der Vergleich mit heterosexuellen Jugendlichen ergeben, dass queere Gleichaltrige einem höheren Suizidrisiko ausgesetzt sind. Das Kapitel „Minds“ greift auch die Frage auf, ob nicht-binäre Personen sich selbst als transident sehen oder nicht – „[...] Titman<sup>285</sup> reports that only around a third of non-binary people confidently identify as trans, despite their experience of gender being encompassed by the term”.<sup>286</sup> Eine 2012 durchgeführte online Befragung<sup>287</sup> ergab, dass zirka 50% der Transpersonen nicht-binär als Selbstbeschreibung verwenden. Eine andere<sup>288</sup> wiederum ermittelte einen Wert von 30%.<sup>289</sup> Auch ist wichtig anzumerken, dass keine generalisierenden Aussagen zu dieser Frage möglich sind, da dies ein individuelles Empfinden widerspiegelt, eine Momentaufnahme darstellt und keine Antwort eine universelle Wahrheit bieten kann. Nicht-binäre Menschen fordern den bisher gängigen Vorgang von Transition heraus, der für binäre Transpersonen darin besteht, dass ihnen zunächst Hormone verabreicht werden und sie sich anschließend den geschlechtsangleichenden Operationen unterziehen. Für nicht-binäre Personen ist dieser Vorgang nur teilweise eine Option, manche möchten weder Hormontherapie noch Operationen, beziehungsweise nur eine der beiden Komponenten. Das kann auch dazu führen, dass nicht-binäre Menschen Feindseligkeit sowohl vonseiten cis als auch binären Transpersonen zu spüren bekommen.<sup>290</sup> Im von Richards verfassten Kapitel „Psychology“, wird sich der Frage nach dem „ontologischen Status“<sup>291</sup> nicht-binärer Personen gewidmet – sie stehen nicht zwischen

---

<sup>282</sup> Vgl. Murjan; Bouman; *in*: Richards et.al., 2017: 127

<sup>283</sup> Vgl. Harrison; Grant; Herman 2012; *in*: Richards et.al., 2017: 108

<sup>284</sup> Vgl. Di Giacomo et.al. 2018

<sup>285</sup> Titman, 2014; *in*: Richards et.al., 2017: 107

<sup>286</sup> Barker; Iantaffi; *in*: Richards et.al., 2017: 107

<sup>287</sup> Vgl. Kuper; Nussbaum, Mustanski 2012; *in*: Richards et.al., 2017: 130

<sup>288</sup> Vgl. Iantaffi; Bockting 2011; *in*: Richards et.al., 2017: 130

<sup>289</sup> Vgl. Iantaffi; Bockting 2011; *in*: Richards et.al., 2017: 130

<sup>290</sup> Vgl. Murjan; Bouman; *in*: Richards et.al., 2017: 131-132

<sup>291</sup> Richards; *in*: Richards et.al., 2017: 142

männlich und weiblich; aber ist Nicht-Binarität komplett außerhalb dieser Gender-Binarität zu verorten? Diese Frage verweist auch auf die Problematik, entlang welcher Kriterien Menschen überhaupt in Geschlechter eingeteilt werden können. Sowohl die Gebärfähigkeit als auch Chromosomen bieten keine hinreichende Erklärung für Geschlechtszuschreibungen.<sup>292</sup> Über den gesamten Verlauf des Sammelbandes hinweg werden relevante Begriffe erklärt; besonders herausstechend wirkt, dass die Herausgebenden/Autor\*innen bewusst machen, dass Nicht-Binarität und queere Genderidentitäten einen Prozess darstellen, der sich stets im Wandel befindet. Eine weitere Perspektive auf Nicht-Binarität findet sich im Kapitel von S. Bear Bergman und Meg-John Barker. Hier wird auf Aktivismus in Zusammenhang mit Nicht-Binarität eingegangen. Der Anfang aktivistischer Tätigkeit zur Sichtbarmachung nicht-binärer Personen in der Gesellschaft wird oftmals auf 2014 gesetzt, jedoch gibt es nicht-binären Aktivismus bereits in den 1990er Jahren. Kate Bornstein wird mehrfach als Person hervorgehoben, die durch ihre Arbeit die Bewegung vorangetrieben und auch in den akademischen Bereich gebracht hat.<sup>293</sup> Es wird betont, dass nicht-binärer Aktivismus aktuell stark von globaler Vernetzung durch soziale Medien profitiert<sup>294</sup> – ein Aspekt, der gewiss auch für andere Sparten queeren Aktivismus zutreffend ist. Bergman und Barker zählen Aspekte eines nicht-binären Aktivismus auf, dazu gehört auch, nicht-binäre Lebensformen in die wissenschaftliche Forschung zu transportieren, queere Genderidentitäten zu erforschen und nicht-binären Forschenden Stimme und Raum in der Wissenschaft zu geben.<sup>295</sup> Jay Stewart geht im Kapitel zu akademischer Theorie auf den zukünftigen Forschungsbedarf ein und betont, dass Sachverhalte, die mit Nicht-Binarität in Verbindung stehen, zurzeit relativ unerforscht sind: „[...] more academic studies of non-binary gender are most necessary. [...] non-binary people are carving out a pathway of possibilities that are currently relatively unexplored [...]“<sup>296</sup>.

#### 4. d) Konstruktionscharakter

Hier finden sich Ausführungen zu den Themenfeldern Geschlecht als Konstruktion, die Differenz zwischen Geschlecht und Gender, Performativität, Identität sowie dem Begriff queer. Zu Beginn ihres Buches stellt Jagose (2001) Essentialismus Konstruktivismus gegenüber – die Auffassung von Identität als etwas Natürlichem gegenüber der konstruktivistischen Sichtweise

---

<sup>292</sup> Vgl. Richards; *in*: Richards et.al., 2017: 143

<sup>293</sup> Vgl. Bergman; Barker; *in*: Richards et.al., 2017: 32

<sup>294</sup> Vgl. Bergman; Barker; *in*: Richards et.al., 2017: 33

<sup>295</sup> Vgl. Bergman; Barker; *in*: Richards et.al., 2017: 33

<sup>296</sup> Stewart, *in*: Richards et.al., 2017: 67

als „[...] Ergebnis von Identifikationsprozessen“<sup>297</sup>. Erwähnt wird auch die Verbindung von Homosexualität und Identität, diese wurde von Magnus Hirschfeld miteinander in Verbindung gebracht, der sie 1897 als „drittes Geschlecht“ ansah, das sowohl männliche wie weibliche Anteile in sich vereine.<sup>298</sup> Jagose assoziiert den Begriff queer im theoretisch-institutionellem Rahmen mit „Hermaphroditismus, geschlechtliche[r] Uneinigkeit und operative[r] Geschlechtsumwandlung“<sup>299</sup>. Der Begriff „Hermaphroditismus“ ist mittlerweile überholt und durch inter oder intergeschlechtlich ersetzt worden. Produktiv für eine implizite Repräsentation von Nicht-Binarität kann an dieser Textstelle die Formulierung „geschlechtliche Uneinigkeit“ gelten. Der Begriff kann genutzt werden, um zu queeren Geschlechtsausdrücken wie Nicht-Binarität oder auch Genderfluidität hinzuleiten. Jagose stellt queer aber auch als Gegenbegriff zur schwulen und lesbischen Identitätspolitik dar und verknüpft ihn mit einer Kritik am Identitätsbegriff an sich.<sup>300</sup> „Queer ist keine Identität, sondern eine Kritik von Identität, insofern queer auf die unausweichliche Gewalt von Identitätspolitiken verweist und nicht auf die eigene Vorherrschaft setzt“<sup>301</sup>. In *Queer Theory* finden sich außerdem Ausführungen zu Geschlechtstheorien im Kontext der Geschichte der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Stand zu Beginn im Raum, Dichotomien wie sex/gender und eben auch männlich/weiblich zu überwinden, fand ab Mitte der 1970er Jahre eine Verfestigung der Geschlechtsidentitäten entlang der binären Oppositionen statt, lesbisch sein wurde in einer sehr engen Vorstellung von Weiblichkeit verankert.<sup>302</sup> Durch das folgende Zitat wird ein möglicher Anknüpfungspunkt für das Einschreiben von Nicht-Binarität in queere Theorien sichtbar: „Queer verursacht Gender Trouble, indem es die Vorstellung von Geschlecht als eindeutig, naturhaft und unveränderbar massiv durcheinanderbringt und die Herleitung sexueller Identität aus einer vermeintlich sicheren Geschlechtsidentität in Frage stellt.“<sup>303</sup> Viel Platz nehmen im Kapitel „Queer“<sup>304</sup> Butlers Theorien über Geschlecht ein. Hier findet sich auch der Ansatz wieder, Geschlecht performativ zu sehen, heißt es als „[...] Ergebnis sich wiederholender Handlungen [...]“<sup>305</sup> zu betrachten. Betont wird Butlers These, dass es keine natürliche, geschlechtliche Basis gibt, auf welcher Gender gebildet wird, sondern Gender selbst ist diese Basis, und durch den performativen Akt der Geschlechtlichkeit wird erst die Illusion eines natürlichen Geschlechts

---

<sup>297</sup> Jagose, 2001: 21

<sup>298</sup> Vgl. Jagose, 2001: 38

<sup>299</sup> Jagose, 2001: 15

<sup>300</sup> Vgl. Jagose, 2001: 164

<sup>301</sup> Jagose, 2001: 165

<sup>302</sup> Vgl. Jagose, 2001: 79

<sup>303</sup> Jagose, 2001: 181

<sup>304</sup> Jagose, 2001: 95-128

<sup>305</sup> Jagose, 2001: 109

geschaffen.<sup>306</sup> Performativität wird ebenfalls im Sinne Butlers ausgeführt, nämlich als konstitutives Element von Subjektivität, und nicht als ein Moment, der dem Subjekt bewusst wäre.<sup>307</sup> In *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen von Geschlecht* führt Butler Performativität als „[...] die ständig wiederholende und zitierende Praxis, durch die der Diskurs die Wirkungen erzeugt, die er benennt“<sup>308</sup> aus. Über den Aspekt der Wiederholung schreibt Butler: „Daß [sic!] diese ständige Wiederholung notwendig ist, zeigt, daß [sic!] die Materialisierung nie ganz vollendet ist, daß [sic!] Körper sich nie völlig den Normen fügen, mit denen ihre Materialisierung erzwungen wird.“<sup>309</sup> Auch Sprache ist materiell und verweist zugleich auf Materialität.<sup>310</sup> Körper sind gleichfalls wie Sprache als materiell zu sehen, und befinden sich in einem Wechselspiel gegenseitiger Hervorbringung. Das biologische Geschlecht wird von Butler ebenfalls im Kontext von Materialität und Performativität beschrieben:

„[...] das ‚biologische Geschlecht‘ ist ein ideales Konstrukt, das mit der Zeit [...] materialisiert wird. Es ist nicht eine schlichte Tatsache oder ein statischer Zustand eines Körpers, sondern ein Prozeß [sic], bei dem regulierende Normen das ‚biologische Geschlecht‘ materialisieren und diese Materialisierung durch eine ständig erzwungene Wiederholung jener Normen erzielen.“<sup>311</sup>

Biologisches Geschlecht lässt sich demnach nicht als vordiskursiv und außerhalb von Sprache betrachten. Auch kommen kritische Stimmen an Butlers Theorien zu Wort, beispielsweise von Elizabeth Grosz, die anmerkt, dass „[...] Butlers Darstellung der Performativität eigentlich das anatomische Geschlecht in den Blick nehmen sollte“<sup>312</sup>. Jagose schreibt, dass die von Grosz angebotene „[...] Blickverschiebung [...]“<sup>313</sup> dazu hilfreich wäre, „[...] das anatomische Geschlecht zu entnaturalisieren [...]“<sup>314</sup>. Auch wenn Grosz dies als Kritik und Weiterführung Butlers sieht, findet sich bereits bei ihr im Buch *Das Unbehagen der Geschlechter*<sup>315</sup> angemerkt, dass „[...] Geschlecht (*sex*) schon immer Geschlechtsidentität (*gender*) gewesen [...]“<sup>316</sup> sein könnte. Kraß (2003) betont die „Wende vom essentialistischen zum konstruktivistischen Konzept von Geschlecht“<sup>317</sup> und stellt Monique Wittigs Theorie vor, der zufolge Geschlecht nicht „Ursache, sondern diskursiver und praktischer Effekt der

---

<sup>306</sup> Vgl. Jagose, 2001: 109

<sup>307</sup> Vgl. Jagose, 2001: 112

<sup>308</sup> Butler, 2007: 22

<sup>309</sup> Butler, 2007: 21

<sup>310</sup> Vgl. Butler, 2007: 104

<sup>311</sup> Butler, 2007: 21

<sup>312</sup> Vgl. Grosz; in: Jagose, 2001: 115

<sup>313</sup> Jagose, 2001: 116

<sup>314</sup> Jagose, 2001: 116

<sup>315</sup> Vgl. Butler, 1991

<sup>316</sup> Butler, 1991: 24; in: Jagose, 2001: 116

<sup>317</sup> Kraß, 2003: 17

Unterdrückung“<sup>318</sup> darstellt. Des Weiteren hält er fest: „Zwischen Geschlecht, Geschlechtsidentität und ihrer Präsentation, sexueller Praxis, Phantasie und Sexualität gibt es keine direkten, etwas ‚ausdrückenden‘ oder kausalen Verbindungen.“<sup>319</sup> Durch Wiederholungen bestimmter Handlungsmuster wird Geschlecht „naturalisiert“<sup>320</sup> und die eigentliche Konstruktion unsichtbar. Hier zeigt sich eine Unterscheidung zwischen Geschlecht und Geschlechtsidentität. Diese lässt sich auch im Kapitel von David Halperin<sup>321</sup> finden, eine Unterteilung, die ein Verständnis von Genderidentität auch über die Binarität von männlich/weiblich hinweg ermöglichen kann, wenn Gender als vielfältige Ausdrucksmöglichkeit von Geschlecht interpretiert wird. Auch bei ihm wird Identität mit Homosexualität, vor allem in Bezug auf Michel Foucault mit männlicher, verknüpft.

Ebenfalls ein relevanter Punkt für Theorien über Geschlecht ist Butlers Konzept der Travestie. Dabei geht es nicht um Drag, sondern darum, dass Butler Geschlecht nicht als a priori fasst, sondern dass dieses sich performativ konstituiert. Durch Wiederholungen bestimmter Handlungsmuster wird Geschlecht „naturalisiert“<sup>322</sup>, selbstverständlich gemacht und die eigentliche Konstruktion unsichtbar. Auf diese Weise setzt sich Heteronormativität durch. Zu Beginn ihres Beitrages verknüpft Butler Identität mit einer lesbischen Selbstzuschreibung und wendet eine lesbische Perspektive an. Auch lesbische Identität wird durch das Wiederholen lesbischer Akte, das heißt (Sprach-) Handlungen in jeder Situation aufs Neue manifestiert.

Schöblier (2008) erwähnt in einem Kapitel ebenfalls das binäre Geschlechtermodell, und setzt es mit Kolonialbestrebungen aus dem 18. Jahrhundert in Verbindung: „Im 18. Jahrhundert entwarf [...] eine Vielzahl deutschsprachiger Texte koloniale Fantasien, indem sie die Erfindung der bürgerlichen Geschlechtscharaktere mit der wissenschaftlichen Konstruktion von Fremdheit verknüpften.“<sup>323</sup> Diese Vorstellungen drängen zumindest in den schriftlichen Berichten Frauen in kolonialisierten Gebieten in ähnliche Lebensräume wie jene in Europa, ohne die spezifischen kulturellen Gegebenheiten und Traditionen der jeweiligen Regionen zu berücksichtigen. Ursula Kessels bietet in ihrem Beitrag in Kleinaus Sammelband (2013) eine Definition des Begriffes Identität als „[...] vom Individuum erlebte Kohärenz und Kongruenz [...]“<sup>324</sup> an. Maike Hellmig schreibt zu Beginn ihres Beitrages: „Geschlecht ist nicht angeboren, sondern wird in ständigen Wiederholungen, Zitaten und Veränderungen in sozialen Prozessen

---

<sup>318</sup> Kraß, 2003:17

<sup>319</sup> Kraß, 2003: 161

<sup>320</sup> Butler, *in*: Kraß, 2003: 166

<sup>321</sup> Vgl. Halperin; *in*: Kraß, 2003: 171-220

<sup>322</sup> Butler, *in*: Kraß, 2003: 166

<sup>323</sup> Funk, 2018: 128

<sup>324</sup> Kessels; *in*: Kleinau, 2013: 91

„gemacht“<sup>325</sup> Im gesamten Buch wird Geschlechterdualismus als Konstruktion hervorgehoben, ohne seine starken Implikationen sowohl auf wissenschaftliche Betätigung als auch auf lebensweltliche und gesellschaftspolitische Ebenen zu leugnen. Im Vorwort von *Gender und Dekonstruktion* (2016) verweisen Babka und Posselt auf den Konstruktionscharakter von Geschlecht:

Im Zentrum der Auseinandersetzung steht dabei vor allem die Frage, ob von einem biologischen Geschlecht ausgegangen werden kann, das als natürliche Basis den sozialen und kulturellen Einschreibungsprozessen vorausgeht, oder ob [...] das ‚natürliche‘ Geschlecht [...] normative Satzungen darstell[t], die historisch, kulturell und sozial variabel sind.<sup>326</sup>

Sie geben auch die These der Trennung zwischen Sex als biologischem und Gender als sozialem Geschlecht wieder. Unter Dekonstruktion, dem zweiten Titelbegriff des Buches, verstehen sie – in Anlehnung an Jaques Derrida – die Destabilisierung binärer Gegensätze, zu denen sie neben „Mann/Frau“ und „Hetero-/Homosexualität“ auch andere Dualismen wie „Geist/Körper“<sup>327</sup> zählen. Nicht gemeint ist jedoch eine völlige „[...] Auflösung oder Aufhebung dieser Gegensätze [...]“<sup>328</sup>. Auch die im Werk befindlichen Ausführungen zum Begriff Gender sollen hier erwähnt werden. Zunächst kommt der Begriff im Jahr 1955 bei John Money, einem US-amerikanischen Psychologen auf, der ihn benutzte, „[...] um die Diskrepanz zwischen physiologischen Geschlechtsmerkmalen und den soziokulturellen Bedeutungen von Weiblichkeit und Männlichkeit beschreiben zu können“<sup>329</sup>. In den 1980er Jahren etablieren Candace West und Don Zimmerman „doing gender“<sup>330</sup> als Verweis darauf, dass Gender – „als soziales Geschlechtsidentität“<sup>331</sup> – in sozialer Interaktion hergestellt, „[...] zugeschrieben und ausgehandelt [...]“<sup>332</sup> wird. Erneut wird erwähnt, dass sich auch Butler gegen die Trennung und damit einhergehende Naturalisierung von Sex als biologisch angenommenen Geschlecht wendet.<sup>333</sup> Die Autor\*innen beschreiben „Identität“ aus kulturwissenschaftlicher Perspektive als Begriff, der sich auf die „[...] Einheit einer Person oder Gruppe [...]“<sup>334</sup> bezieht. Aus gendertheoretischer Sicht wird der Prozesscharakter von Identität betont, welcher sich daraus ergibt, dass verschiedene, „[...] identitätskonstituierende Achsen [...]“<sup>335</sup> wie zum Beispiel Kultur, Alter und Geschlecht, miteinander und ineinander verlaufen, die im Sinne der

---

<sup>325</sup> Hellmig; *in*: Kleinau, 2013: 75

<sup>326</sup> Babka und Posselt, 2016: 13

<sup>327</sup> Babka und Posselt, 2016: 14

<sup>328</sup> Babka und Posselt, 2016: 14

<sup>329</sup> Babka und Posselt, 2016: 56

<sup>330</sup> Babka und Posselt, 2016: 57

<sup>331</sup> Babka und Posselt, 2016: 57

<sup>332</sup> Babka und Posselt, 2016: 57

<sup>333</sup> Vgl. Babka und Posselt, 2016: 57

<sup>334</sup> Babka und Posselt, 2016: 62

<sup>335</sup> Babka und Posselt, 2016: 62

Intersektionalität gemeinsam Identität stiften. Außerdem wird aus feministischer Position heraus die Annahme zurückgewiesen, dass Identität etwas Natürliches, „prädiskursives“<sup>336</sup> darstellt. Stattdessen wird Identität als „[...] dezentrierte, prozesshafte und performative Konzeption [...]“<sup>337</sup> verstanden.

Der Glossareintrag zur Performativität ist ebenfalls relevant für diese Arbeit. Es wird dabei an John L. Austin angeknüpft und wiederholt, dass Austin von der Unterscheidung in konstative und performative Äußerungen abkommt und aus seinen Überlegungen schlussfolgert, dass „[...] alle sprachlichen Äußerungen Handlungen darstellen. [Er] lässt daher die Unterscheidung zwischen konstativen und performativen Äußerungen zugunsten einer allgemeinen Typologie sprachlicher Handlungsweisen fallen“<sup>338</sup>. Außerdem ist zu erwähnen, dass das biologische Geschlecht als performativ-hervorgebracht beschrieben wird, welches einer steten Wiederholung bedarf, um als „wahr“ implementiert zu werden.<sup>339</sup> Im Poststrukturalismus ist, daran anknüpfend, wichtig, zwischen Performanz und Performativität zu unterscheiden. Performativität „[...] unterminiert [...] die Vorstellung eines souveränen Subjekts. Die Performativität einer Äußerung unterstreicht ihre Kraft, das Äußerungssubjekt und die Handlung, die sie bezeichnet, in und durch diesen Äußerungsakt selbst hervorzubringen“.<sup>340</sup> Ein Subjekt wird in poststrukturalistischen Theorien als „[...] durch spezifische sprachliche, gesellschaftliche, politische sowie kulturelle Faktoren und Machtverhältnisse konstituiert und konstruiert [...]“<sup>341</sup> angesehen. Ein solches ist daher zugleich „Ursprung“ und „Effekt“ sowohl von Normen, diskursiven und sozialen Praxen.<sup>342</sup> Außerdem wird im Eintrag auf Butler verwiesen, die Performativität auf die Unterscheidung zwischen Sex und Gender bezieht. „Der scheinbare Grund der Geschlechtsidentität, das biologische Geschlecht und der Körper als Oberfläche kultureller Einschreibungen, ist nach Butler selbst ein performativer Effekt iterativer diskursiver Praktiken“<sup>343</sup>. Biologisches Geschlecht geht dem sozialen nicht voraus, dieses Verhältnis dreht sich vielmehr sogar um.<sup>344</sup>

Richards, Bouman und Barker sprechen bereits zu Beginn ihres Sammelbandes (2017) von „cisgender“, wobei sie den Begriff später wie folgt definieren:

---

<sup>336</sup> Babka und Posselt, 2016: 63

<sup>337</sup> Babka und Posselt, 2016: 63

<sup>338</sup> Babka und Posselt, 2016: 81

<sup>339</sup> Babka und Posselt, 2016: 36

<sup>340</sup> Babka und Posselt, 2016: 36

<sup>341</sup> Babka und Posselt, 2016: 95

<sup>342</sup> Babka und Posselt, 2016: 95

<sup>343</sup> Babka und Posselt, 2016: 95

<sup>344</sup> Vgl. Babka und Posselt, 2016: 82

Cisgender refers to men and women who identify with the gender they were assigned at birth. The term [...] challenges the assumption that the words men and women implicitly exclude trans people, and avoids positioning cisgender status as 'normal', and transgender [...] as 'abnormal'.<sup>345</sup>

Auch das Zusammendenken von Geschlecht und sexueller Orientierung, dass ihnen zufolge im späten 19. Jahrhundert, stattfindet, wird berücksichtigt. Sexuelle beziehungsweise romantische Anziehung zu Männern wurde als inhärent weiblich markiert, schwule Männer wurden somit als nicht männlich gesehen.<sup>346</sup> Homosozialität wurde mit einer spezifischen Maskulinitätsweise assoziiert.

Funk (2018) beleuchtet in seiner Einleitung ebenfalls verschiedene Geschlechterkonzepte. Essentialismus und Konstruktivismus werden als grundlegende Perspektiven besonders betont.<sup>347</sup> Funk fasst zusammen, dass der „[...] Mehrheit essentialistischer Geschlechterbilder eine binäre [...] Struktur von Mann und Frau [...] zugrunde [liegt], die [...] die Alltagswirklichkeit prägt und kodiert.“<sup>348</sup> Zum Konstruktivismus hinsichtlich Geschlecht führt er aus: „Der essentialistischen Auffassung von Geschlecht steht ein konstruktivistisches Verständnis gegenüber, das Geschlecht als [...] standpunktabhängige und damit symbolische und relative Kategorie ausweist“<sup>349</sup>. Hinsichtlich der Thematik Nicht-Binarität ist seine Definition von Gender bedeutend, welche er in einem der Info-Kästchen außerhalb des Fließtextes darlegt.<sup>350</sup> Dabei greift er den Unterschied zwischen englischer und deutscher Sprache auf. Gender für Funk ist:

a) eine heuristische Methode zur Analyse von Geschlechterbeziehungen [...]; b) die Prozesse und Bedingungen, die eine Identifikation menschlicher Geschlechtlichkeit ermöglichen. Laut Butler ist dieser Prozess performativ; c) die aus diesen Prozessen resultierende Geschlechtsidentität des Individuums.<sup>351</sup>

Funk legt sich auf a) fest: „Ich möchte Gender [...] als ‚Heuristik‘ [...] verstanden wissen, also als Mittel zur Aufdeckung oder Entdeckung von Zusammenhängen“<sup>352</sup>. Auch wenn die Bedeutung Butlers für die Verbreitung des Begriffes angeführt wird, betont Funk, dass der Begriff Gender bereits von John Money im Jahre 1955 Verwendung findet. Gender etablierte sich zunächst als Zusatz zu Sex, dem „biologischen“ Geschlecht, dazu schreibt Funk:

Gender stellt in jedem Fall ein sekundäre Kategorie dar, die eine vorgegebene biologische Realität interpretiert, symbolisch sichtbar macht und in soziale Konventionen und Modelle verwandelt. [...]

---

<sup>345</sup> Vincent; Manzano; *in*: Richards et.al., 2017: 26

<sup>346</sup> Vgl. Vincent; Manzano; *in*: Richards et.al., 2017: 13

<sup>347</sup> Vgl. Funk, 2018: 7

<sup>348</sup> Funk, 2018: 9

<sup>349</sup> Funk, 2018: 9

<sup>350</sup> Vgl. Funk, 2018: 18

<sup>351</sup> Funk, 2018: 18

<sup>352</sup> Funk, 2018: 21

Sex und Gender müssen dabei durchaus nicht immer passgenau sein, wären sie dies, wäre die Unterscheidung an sich überflüssig.<sup>353</sup>

Weiters wird Butlers Theorie der Performativität des biologischen Geschlechts zitiert:

Sex, so stellt Butler im Rückgriff auf Foucault fest, ist [...] keineswegs eine essentielle phänomenologische Kategorie, sondern eine diskursive Formation des menschlichen Körpers [...]. Sex ist damit, genau wie Gender, ein kulturelles und soziales Konstrukt, „möglicherweise ist das Geschlecht (sex) immer schon Geschlechtsidentität (gender) gewesen [...].“<sup>354</sup>

Auch die Performativität von Gender wird ausgeführt:

Die scheinbare Essenz der Identitätskategorien ist eine Illusion, ein Resultat ihrer unablässigen Konstruktion. Jede Geschlechtsidentität ist performativ, denn sie existiert nur als verkörperte und inszenierte Umsetzung einer Idee. Das Tun allein ist die Essenz. Von entscheidender Bedeutung für die Stabilität dieser performativ hervorgebrachten Identität ist die ständige Wiederholung dieser Inszenierungen.<sup>355</sup>

Dieser Punkt sei für Butler entscheidend. „Gender [...] [ist] eine Kopie ohne Original, die sich aber dennoch selbst als Original inszeniert [...]“<sup>356</sup>. Der Übergang vom Ein-Geschlecht-Modell zur Vorstellung von zwei, zueinander diametral verschiedener Geschlechter, welcher sich im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts vollzieht, wird von Funk thematisiert und er beschreibt, welche Folgen dieser für das Verständnis von Gender hat. Dabei führt er an, dass dieser Übergang mit einem Wandel einhergeht, indem „[...] scheinbar ewige [...], biologische [...] Sachverhalte“<sup>357</sup> sich dennoch verändern. Auf Identitätskonzepte nimmt Funk insofern Bezug, als Freuds Fassung von Identität einbezogen wird: „Identität, als imaginärer Brennspeigel des individuellen Selbstverständnisses, ist [...] immer das Resultat von Prozessen, die in der geschlechtlichen Verfasstheit des Menschen ihren Ausgangspunkt nehmen [...]“<sup>358</sup>. Diese Aussage zeigt, dass selbst bei Freud Anknüpfungspunkte für einen breiteren Blick auf (geschlechtliche) Identität vorhanden sind, auch wenn Freuds Arbeiten oft als „phallogozentrisch“<sup>359</sup> abgetan worden sind. Der Phallus steht im Mittelpunkt, entweder durch sein Vorhanden Sein oder seine Abwesenheit.<sup>360</sup> In einer Kapitelüberschrift werden die Begriffe queer und Identität zusammengebracht, sie lautet „Fucking with Categories: Queer als Genderkategorie ohne Essenz“<sup>361</sup>. Funk schreibt, dass für Jagose der Begriff queer für „[...] eine postmoderne und performativ hervorgebrachte Geschlechtsidentität [...]“<sup>362</sup> steht. Dabei

---

<sup>353</sup> Funk, 2018: 87

<sup>354</sup> Funk, 2018: 88

<sup>355</sup> Funk, 2018: 91

<sup>356</sup> Funk, 2018: 93

<sup>357</sup> Funk, 2018: 31

<sup>358</sup> Funk, 2018: 34

<sup>359</sup> Funk, 2018: 37

<sup>360</sup> Vgl. Funk, 2018: 37

<sup>361</sup> Funk, 2018: 93

<sup>362</sup> Funk, 2018: 95

ist Identität in der Postmoderne stets ein unvollständiger Prozess, der sich durch Abgrenzung zu anderen auszeichnet.<sup>363</sup> Queer ist hierbei Identität ohne Essenz im Sinne einer performativen Identität, eine, die abseits vermeintlicher geschlechtlicher Tatsachen liegt, diese herausfordert und sogar negiert. Interessant ist dabei, dass Funk einen Paradigmenwechsel ausmacht, welcher einen „[...] Übergang [von] einer stabilen und heteronormativen Geschlechts*identität* hin zu einer fluiden Geschlechts*individualität* [...]“<sup>364</sup> beschreibt. Worin genau der Unterschied zwischen Identität und Individualität gesehen wird, wird nicht eingehender erläutert. Für die Definition eines Selbst werden Georg Simmel und Simone de Beauvoir herangezogen, für diesen Definitionsprozess – oder Identifikationsprozess – ist das Vorhandensein einer Alterität, von der sich abgegrenzt werden kann, notwendig.<sup>365</sup>

### 2.1.3 Zwischenresümee

In Bezug auf die Forschungsfragen muss als relevante Erkenntnis aus der Analyse der einführenden Forschungsliteratur zunächst festgestellt werden, dass der Begriff Nicht-Binarität einzig im Buch *Genderqueer And Non-Binary Genders* von Richards, Bouman und Barker explizite Erwähnung findet. Kein anderes der insgesamt sieben untersuchten Einführungswerke enthält den Begriff Nicht-Binarität. Eine Erklärung dafür kann das Alter der betrachteten Forschungsliteratur darstellen. Auch wenn ältere Texte fester als grundlegend für eine Disziplin verankert sind, sprachliche und paradigmatische Wandel mit den ihnen vorausgehenden Entwicklungen können erst durch Neuauflagen inkludiert werden. Die chronologische Darstellung ist interessant, um übersichtlicher herauszuarbeiten, welche Wandel sich hinsichtlich einer impliziten und vor allem expliziten Repräsentation von Nicht-Binarität in einführender Fachliteratur im Zeitrahmen von fast 20 Jahren vollzogen haben.

Vor dem Hintergrund des Gegensatzes essentialistischer und konstruktivistischer Auffassung von Geschlecht wird in den untersuchten Werken Geschlechtsbinarität als Konstrukt beschrieben. Dies bedeutet, dass es keine natürliche oder beständige körperliche Grundlage gibt, die einen Ausgangspunkt für Geschlecht bildet. Als Beleg für den Konstruktionscharakter von Geschlecht kann der Übergang vom Ein- zum Zwei-Geschlechter-Modell genannt werden, welcher in der Forschung des 17. und 18. Jahrhunderts vollzogen wurde. Der Theorie einer zweigeschlechtlichen Ordnung kann ein Eurozentrismus attestiert werden, da im 18. Jahrhundert dieses Modell als bürgerliches Ideal in Verbindung mit Kolonialbestrebungen

---

<sup>363</sup> Vgl. Funk, 2018: 95

<sup>364</sup> Funk, 2018: 96

<sup>365</sup> Vgl. Funk, 2018: 101

verwendet wurde, um das Fremde analog zu weiblicher Alterität zu konstruieren. Die Entlarvung der Zweigeschlechtlichkeit als Konstrukt bietet von daher eine Öffnung, die zukünftig dazu dienen kann, die Existenz von Nicht-Binarität explizit zu machen.

Ein weiterer wichtiger Begriff in dieser Arbeit ist trans. Aktuell wird er als Schirmbegriff gefasst, der – in Anknüpfung an die Denaturalisierung der Geschlechterbegriffe und die Dekonstruktion der Geschlechtsbinarität – beschreibt, dass das Geschlecht einer Person nicht mit jenem übereinstimmt, welches dieser bei der Geburt zugewiesen wurde. In den meisten untersuchten Texten wird der Begriff in mittlerweile veralteten Schreibweisen wiedergegeben, die teilweise diskriminierend beziehungsweise verletzend sind. Durch Begriffe wie „transsexuell“ wird ein Nahverhältnis von Geschlecht zu sexueller beziehungsweise romantischer Orientierung suggeriert. Diese Verknüpfung findet jedoch eher durch staatliche Zwänge und Vorgaben statt, beispielsweise ist hier der Scheidungszwang bei Transition zu nennen, der in Österreich im Jahr 2006 als Folge einer Beschwerde vor dem Verfassungsgerichtshof aufgehoben wurde. Im Sammelband von Richards, Bouman und Barker wird der Begriff trans in unterschiedlichen Kontexten erwähnt. Unter anderem werden trans studies als Forschungsbereich ausgewiesen.

Ebenfalls mit der Dekonstruktion von Zweigeschlechtlichkeit in Verbindung steht die politische Aufweichung der Differenz von sex und gender. In einigen der untersuchten Werke wird dabei auf Butler verwiesen und der Prozesscharakter von Geschlecht/Gender betont. Geschlecht wird als Resultat wiederholter, habitueller Handlungsmuster gerahmt.

In Bezug auf eine konzeptuelle Repräsentation von Nicht-Binarität in den einführenden Werken liegt der hauptsächliche Fokus auf der Frage, auf welche Art Geschlecht in der Sprache dargestellt wird. Durch die Verwendung eines Asterisks oder Unterstriches werden nicht-binäre Menschen in Formulierungen inkludiert, während Doppelnennung, Schrägstrich und das Binnen-I klar binäre Auffassungen bekräftigen, auch wenn dies nicht beabsichtigt sein mag. In den analysierten Büchern lassen sich alle der eben genannten Varianten finden. Als Schlussfolgerung dieser Zusammenschau ergibt sich die Möglichkeit, Nicht-Binarität mitzulesen, wenn Geschlecht in der Sprache durch Asterisk oder Unterstrich ausgedrückt wird.

## 2.2 Interviews

Qualitative Interviews mit nicht-binären Personen bilden den zweiten Teil der Analyse, da ich es unabdinglich finde, in dieser Arbeit nicht-binäre Personen selbst aktiv zu Wort kommen zu lassen und damit einen Einblick in das Spektrum zu gewährleisten, welches Nicht-Binarität

öffnet. Dazu wurden im Juli und August sowie im November 2022 qualitative Interviews mit 12 Personen geführt. Zur Durchführung der Interviews wird sich methodisch an Lothar Mikos und Claudia Wegener orientiert, die Auswertung des Gesagten erfolgt mithilfe der Kernstellenanalyse nach Jan Kruse.

### 2.2.1 Methodik

Im Buch *Qualitative Medienforschung. Ein Handbuch* aus dem Jahr 2005 beschreiben Lothar Mikos und Claudia Wegener sechs Prinzipien der Durchführung qualitativer Interviews. Offenheit wird durch das Stellen offener Fragen gewährleistet; der Blick auf Forschung als Kommunikation bedeutet, dass die interviewende Person keine neutrale Beobachungsposition innehat, sondern aktiv am Prozess der Datengenerierung beteiligt ist. Der Prozesscharakter von Forschung und Gegenstand beschreibt einerseits, wie eben angesprochen, dass ein Interview einen Prozess darstellt, in welchem Quellen von der forschenden Person miterzeugt werden, andererseits den Anspruch qualitativer Interviews, „[...] prozesshafte Ausschnitte der Reproduktion und Konstruktion sozialer Wirklichkeit“<sup>366</sup> zu erfassen. Auch das vierte Prinzip bezieht sich auf die besondere Stellung der Forschenden im Zusammenhang mit Interviews. Die Reflexivität von Gegenstand und Analyse besagt, dass das eigene Vorgehen sowie die eigenen Vorannahmen während des gesamten Prozesses der Datenerhebung reflektiert werden müssen. Da qualitative Interviews nicht standardisiert sind, ist wichtig, stets explizit zu machen, weshalb wie im Forschungsprozess gehandelt wird. Flexibilität als Prinzip zielt darauf ab, dass der Interviewleitfaden an das Gespräch angepasst werden muss. Außerdem sollte von breiteren Fragestellungen zu spezifischeren gegangen werden und nicht umgekehrt.<sup>367</sup> Mikos und Wegener beschreiben in ihrem Buch unterschiedliche Typen qualitativer Interviews.<sup>368</sup> Daran angelehnt werden jene für diese Arbeit durchgeführten Interviews am treffendsten als Mischung aus problemzentriertem, fokussiertem sowie Expert\*inneninterview beschrieben. Das Expert\*inneninterview fließt mit ein, da alle interviewten Personen die Expertise für das Thema Nicht-Binarität in der Sprache innehaben. Da diese jedoch an sie als Personen gekoppelt ist, kann im Sinne von Mikos und Wegener nicht von einem reinen Expert\*inneninterview gesprochen werden. Expertise ist für die Autor\*innen erlernte, angeeignete. In einem reinen Expert\*inneninterview wird den Befragten weniger als Subjekt begegnet, sondern vielmehr als Träger\*innen von Wissen über ein bestimmtes Thema.<sup>369</sup> Fokussierte Interviewführung fließt

---

<sup>366</sup> Lamnek; in: Mikos und Wegener, 2005: 255-256

<sup>367</sup> Vgl. Mikos und Wegener, 2005: 254-256

<sup>368</sup> Vgl. Mikos und Wegener, 2005: 257

<sup>369</sup> Vgl. Mikos und Wegener, 2005: 261

mit ein, da mein Vorgehen weniger offen ist als bei einem reinen problemzentrierten Interview. Fokussierte Interviews zielen auf die Überprüfung von Hypothesen ab<sup>370</sup>. Auf diese Arbeit bezogen besteht der Anteil eines fokussierten Interviews in der Verengung der thematischen Bereiche während des Interviews auf jene, die in Zusammenhang mit der Untersuchung der Forschungsliteratur stehen. Am stärksten in der Planung und Durchführung der Interviews vertreten ist der Anteil problemzentrierter Interviews. Das genauere Vorgehen dabei orientiert sich an Ausführungen von Andreas Witzel aus dem Jahr 2000<sup>371</sup>. Ein problemzentriertes Interview im Verständnis Witzels bezieht sich auf subjektive Sichtweisen, die mit gezielten, leitfadengestützten Nachfragen zur Bildung von Hypothesen beitragen können. Das Ziel eines problemzentrierten Interviews besteht im „[...] Erfassen individueller Handlungen sowie subjektiver Wahrnehmung [...] gesellschaftlicher Realität.“<sup>372</sup> Besonders in meine Leitfragen darüber, ob nicht-binäre Personen in der Sprache, die in Medien sowie im alltäglichen Umgang miteinander verwendet wird, repräsentiert werden, sowie die Frage danach, welche Ansätze zur Inklusion von Nicht-Binarität in medialer Sprache bereits gesehen werden, fließt dieser Aspekt mit ein. Das problemzentrierte Interview orientiert sich an der Grounded Theory<sup>373</sup>. Der Erkenntnisgewinn aus den Interviews soll als „induktiv-deduktives Wechselverhältnis“<sup>374</sup> organisiert werden, welches durch offene einleitende Fragen in Kombination mit gezielten Nachfragen garantiert werden soll. Witzel unterscheidet drei Grundpositionen des problemzentrierten Interviews: An erster Stelle steht die Problemzentrierung, das heißt, die „Orientierung an einer gesellschaftlich relevanten Problemstellung“<sup>375</sup>. Dabei werden Rahmenbedingungen wie Handlungskontexte oder Organisationsstrukturen beleuchtet. Die Kommunikation im Interview soll dabei stets auf das Forschungsinteresse zugespitzt verlaufen.<sup>376</sup> Das bedeutet für die vorliegende Arbeit, dass das Thema der sprachlichen Repräsentation von Nicht-Binarität im Fokus jeder Fragestellung steht. An zweiter Stelle steht die Gegenstandsorientierung. Darunter ist zu verstehen, dass die Methode flexibel genug angewandt werden soll, um sich etwaigen spezifischen Gegebenheiten des Forschungsgegenstandes anzupassen. Das Thema Nicht-Binarität betreffend ist der Punkt für meine Interviewführung wichtig, da es sich dabei um ein sehr individuelles und persönliches

---

<sup>370</sup> Vgl. Mikos und Wegener, 2005: 260

<sup>371</sup> Vgl. Witzel, 2000

<sup>372</sup> Witzel, 2000: 1

<sup>373</sup> Grounded Theory stellt einen Forschungsstil dar, der induktive und deduktive Methoden mit dem Ziel, Theorien zu entwerfen, verbindet. Gegenstand der Analyse können klassische Texte, aber auch Interviews und Tagebücher sein. Vgl. <https://home.uni-leipzig.de/methodenportal/grounded-theory/> (letzter Zugriff: 21.02.22)

<sup>374</sup> Witzel, 2000: 2

<sup>375</sup> Witzel, 2000: 2

<sup>376</sup> Vgl. Witzel, 2000: 3

Thema handelt. Alle interviewten Personen sollen Raum haben, von ihren jeweiligen Lebensrealitäten und Erfahrungen in Bezug auf sprachliche Repräsentation erzählen zu können. An dritter Stelle findet sich die Prozessorientierung, die sich auf „[...] den gesamten Forschungsablauf und insbesondere auf die Vorinterpretation [...]“<sup>377</sup> bezieht. Eine wertschätzende Kommunikation erzeugt im Gespräch eine Vertrauensbasis, die leichter dazu führt, dass Interviewte auch ihre eigenen Aussagen reflektieren und damit zu neuen Erkenntnissen beitragen können. Auch Widersprüche und Ambivalenzen in den Aussagen sind berechtigt, da sie Entscheidungsdilemmata aufzeigen können. Darüber hinaus hoffe ich, in den Interviews einen Rahmen schaffen zu können, in welchem es den befragten Personen angenehm ist, über dieses sehr persönliche Thema zu sprechen.

Um Personen für die Interviews zu finden, wurden Mitglieder des Vereins Nicht-Binär, venib<sup>378</sup>, angefragt, ein Aufruf in einer E-Mail-Liste getätigt sowie bei Personen in einer privaten Chatgruppe nachgefragt. Die Kriterien zur Auswahl von Personen waren dabei einerseits, dass eine Person sich selbst als nicht-binär bezeichnet, beziehungsweise nicht-binär eine von potenziell mehreren Selbstzuschreibungen darstellt.<sup>379</sup> Andererseits war Voraussetzung, dass die Fragen auf Deutsch beantwortet werden können und dass die Person deutschsprachige Medien konsumiert und deren Alltag auch im deutschsprachigen Umfeld stattfindet. Dies ist wichtig, da spezifisch auf österreichische Medien sowie die österreichische Umgangssprache geblickt wird. Nach der ersten Kontaktaufnahme sowie der Zusicherung zur Anonymisierung der Antworten in der Arbeit, sollte zu Beginn eines jeden problemzentrierten Interviews mithilfe biografischer und Sozialdaten der Einstieg ins Gespräch erfolgen. Diese werden in der vorliegenden Arbeit aus ethischen Gründen nicht angeführt, da einerseits der auf die Forschungsfragen bezogene Inhalt der Gespräche im Fokus stehen soll, sowie andererseits Sozialdaten keinen Mehrwert für die Auswertung der Kernstellen bieten. Die initiale Fragestellung soll offen formuliert sein und einen Rahmen bieten, in dem die interviewte Person zunächst die Möglichkeit hat, von sich aus zu erzählen<sup>380</sup>. Im Falle der vorliegenden Arbeit bezog sich die Einstiegsfrage darauf, welches Verständnis die Befragten vom Begriff Geschlechtsidentität im Unterschied zu Geschlecht haben. Hier sollte dazu angeregt werden, sich auf das Thema einzulassen und den eigenen gedanklichen Assoziationen zu folgen.

---

<sup>377</sup> Witzel, 2000: 3

<sup>378</sup> Startseite des Vereins Nicht-Binär, <https://venib.at/> (letzter Zugriff: 15.09.22)

<sup>379</sup> Der dieser Arbeit zugrunde liegenden Überzeugung von Geschlecht als potenziell Fluidem ist nicht denkbar, eine immerwährende Selbstbezeichnung vorauszusetzen. Solange Neugeborene dichotomen Kategorien zugeordnet werden, ist geschlechtliche Kontinuität für trans Personen grundsätzlich unmöglich.

<sup>380</sup> Vgl. Witzel, 2000: 4

Wichtig ist, sich vor Augen zu halten, dass die interviewte Person dabei Expertise innehat, und nicht die interviewende Person<sup>381</sup>. Ein roter Faden, der sich am Forschungsinteresse beziehungsweise der Forschungsfrage orientiert, muss das gesamte Gespräch hindurch verlaufen. Dazu soll ein thematischer oder fragenbasierter Leitfaden bereit liegen, an dem sich orientiert werden kann. Ich habe mich recht eng an die vorab formulierten Leitfragen gehalten, da mir diese Sicherheit vermittelten sowie erleichterten, nicht in ein zu loses Gespräch zu verfallen, welches den roten Faden verloren hat. Mit der Zunahme an geführten Interviews wurden Formulierungen verändert sowie manche Fragen mit dem Ziel einer besseren Verständlichkeit umformuliert.

Für die Gesprächsführung führt Witzel einige Strategien an, zwei davon seien hier etwas genauer ausgeführt, da diese beiden für die Interviews von Relevanz sind. Die „erzählungsgenerierende Kommunikationsstrategie“<sup>382</sup> beschreibt, wie im Vorausgegangen ausgeführt wurde, einen Gesprächsverlauf, der durch eine offene Einstiegsfrage und das Verfolgen eines roten Fadens über die Dauer des Gespräches hinweg gekennzeichnet ist. Für diese Arbeit bedeutet dies, dass alle Fragen Bezug zum Kernthema der Arbeit, der Repräsentation von Nicht-Binarität in der Sprache, haben. Dabei wurden auch Fragen zu den Bereichen einführende Fachliteratur sowie der in Medien verwendeten Sprache auf dieses Kernthema bezogen gestellt. Die „verständnisgenerierende Kommunikationsstrategie“<sup>383</sup> umfasst Nachfragen der interviewenden Person, um beispielsweise der befragten Person die Möglichkeit zu geben, bestimmte Ansichten genauer auszuführen oder Schlüsse zu argumentieren. Auch diese ist für das Führen der Interviews hilfreich anzuwenden, falls bestimmte Konzepte der befragten Personen für mich nicht sofort erschließbar waren.

### Leitfragen

Die für die Interviews verwendeten Leitfragen lassen sich in zwei thematische Bereiche unterteilen. Zunächst werden Fragen gestellt, die auf die Einführungswerke der Gender und Queer Studies Bezug nehmen, danach Fragen zu den Ansichten der Befragten über den medialen Sprachgebrauch sowie die Umgangssprache in Österreich. Angemerkt werden soll, dass der persönliche Bezug der Befragten zum Kernthema dabei im gesamten Interviewverlauf eine zentrale Stellung einnimmt.<sup>384</sup>

---

<sup>381</sup> Vgl. Witzel, 2000:5

<sup>382</sup> Witzel, 2000: 5

<sup>383</sup> Witzel, 2000: 5

<sup>384</sup> Die Leitfragen finden sich im Anhang.

An die Einstiegsfrage zu Geschlecht und Identität schließt eine Frage zum Verhältnis des Begriffs trans zum Begriff nicht-binär sowie die Frage danach, welche Einschätzung die Befragten zum Potenzial von Sprache haben, auf umfassende gesellschaftliche Veränderungen einzuwirken. Hinsichtlich der analysierten Forschungsliteratur ist die Frage danach, welches Verständnis nicht-binäre Menschen vom Begriff trans haben erkenntnisbringend, da dieser in der Einführungsliteratur wiederholt zu finden ist und den Raum für die Inklusion von Genderqueerness öffnen kann. Interessant ist außerdem, welche Meinungen nicht-binäre Menschen zu den Formulierungen von „trans“ vertreten, die in der Forschungsliteratur zu finden sind. Bezugnehmend auf die Sprechakttheorie als theoretische Basis der Arbeit wird die Frage nach dem Veränderungspotenzial von Gesellschaft durch Sprache gestellt. Ein direkter Verweis auf die analysierte Forschungsliteratur findet sich in der daran anschließenden Frage, die sich der Dekonstruktion von Zweigeschlechtlichkeit widmet, welche in den Werken zu finden ist. Hier soll herausgefunden werden, ob eine solche Dekonstruktion und die damit einhergehend Ent-Naturalisierung von Geschlechtsbinarität von den Befragten als ausreichend gesehen wird, Nicht-Binarität zu repräsentieren. Im Zuge dieser Frage wird auch auf die Erscheinungsjahre der Bücher verwiesen, da zeitliche Kontexte großen Einfluss auf die Verwendung bestimmter Begriffe haben. Auch die Themen Neuauflagen und Übersetzungen kommen hierbei zur Sprache und werden in die Frage miteinbezogen. Zum Abschluss der Fragestellungen, welche sich auf die einführende Fachliteratur beziehen, wird noch danach gefragt, welches Vorgehen die Interviewten wählen würden, wenn sie selbst am Verfassen einer fachspezifischen Einführung in Gender und Queer Studies beteiligt wären. Auf Nachfragen der interviewten Personen hin wird die Frage spezifiziert und erklärt, dass hier sowohl über thematische Annäherungen als auch darüber, wie die Befragten Geschlechtervielfalt in der Sprache des Buches darstellen würden, gesprochen werden kann, sowie über alles weitere, das die interviewten Personen in diesem Zusammenhang erwähnen möchten. Der zweite thematische Bereich wird von Fragen über die Wahrnehmung der Interviewten der Sprache im gesellschaftlichen Umgang sowie in den Medien gerahmt. Zunächst wird nach den Voraussetzungen für eine umfassende sprachliche Repräsentation nicht-binärer Menschen in den beiden erwähnten Bereichen gefragt. Durch Antworten darauf können sich auch Wünsche beziehungsweise Anforderungen nicht-binärer Personen ausmachen lassen. Danach wird die Frage gestellt, ob es sprachliche Kontexte gibt, in denen die befragten Personen sich angesprochen fühlen – hier kann auf das selbst gewählte Umfeld der Personen, oder den Arbeitsplatz oder auch Medien Bezug genommen werden. An diese Fragestellung anknüpfend wird zuletzt noch danach gefragt, welche Ansätze die interviewten Personen bereits in

österreichischen Medien sehen, Nicht-Binarität in der Berichterstattung zu repräsentieren, und ob diese für sie überzeugend sind. Das Miteinbeziehen der Sprache, journalistischer Medienbeiträge wie Zeitungen, Radio und Fernsehen in die Leitfragen der Interviews gründet nicht in der These, einführende Forschungsliteratur in Gender und Queer Studies über Einfluss auf die in medialer Berichterstattung verwendeten Sprache aus, sondern es lassen sich im Bereich der Medien einige Ansätze zur Sichtbarmachung von Geschlechtervielfalt finden, deren Einschätzung durch nicht-binäre Personen wichtig ist. Medien stellen einerseits selbst Realität her, indem durch die Auswahl der behandelten Themen beeinflusst wird, worüber in einer Gesellschaft gesprochen wird. Andererseits kann die verwendete Sprache ebenfalls Einfluss darauf nehmen, wie über Sachverhalte gesprochen wird. Nicht nur, mit welchen Emotionen und Wertungen Themen belegt werden, sondern auch, welche Worte verwendet werden, und ob bestimmte Begriffe wiederholt zu finden sind, kann die Medienkonsumierenden beeinflussen.

### 2.2.2 Anwendung

Der Inhalt der Interviews wird mithilfe der Kernstellenanalyse nach Jan Kruse, die in seinem Buch *Qualitative Interviewforschung. Ein integrativer Ansatz*<sup>385</sup> zu finden ist, analysiert. Unter Kernstellen sind Abschnitte im Gespräch zu verstehen, die „[...] im Hinblick auf besonders interessante und relevante Thematiken im Rahmen der Forschungsfragestellung ausgewählt werden.“ Um bei dieser Auswahl jedoch nicht in einen unreflektierten Auswahlprozess zu fallen, schreibt Kruse, dass wichtig ist, stets zu argumentieren, weshalb eine Passage aus einem Interview hervorgehoben wird.<sup>386</sup> Kernstellen werden ausgewählt, weil sie sich direkt auf die Leitfragen, und damit auf das zugrunde liegende Forschungsinteresse beziehen. Im Folgenden werden die Kernstellen demnach entlang der bereits ausgeführten Leitfragen gegliedert.

#### 1. Kernstellen zu: trans

Ein zentraler Aspekt der Frage nach dem Verhältnis der Begriffe trans und nicht-binär sind die Definitionen des Begriffes trans, die von den Interviewten angeboten werden. Sieben Personen definieren trans als Divergenz des Geschlechts zu dem bei der Geburt von außen festgelegt. Eine Person formuliert dies folgendermaßen: „Für mich ist trans ganz eindeutig der Begriff, wenn das Geschlecht am Anfang, was dir bei der Geburt, oder vielleicht sogar schon vor deiner Geburt zugewiesen wurde, nicht übereinstimmt“<sup>387</sup>, eine andere sagt: „Also so wie ich das Wort

---

<sup>385</sup> Vgl. Kruse, 2015

<sup>386</sup> Vgl. Kruse, 2015: 570

<sup>387</sup> Interview B

trans verstehe, ist, dass es abweicht; also dass die Person in ihrem Geschlecht abweicht von dem, was ihr zugeschrieben wurde, bei der Geburt [...]“<sup>388</sup>. Sechs der Befragten sehen Nicht-Binarität als Unterkategorie von trans, als genauere Ausformulierung des Konzeptes trans. Eine Person sagt beispielsweise dazu:

Also für mich persönlich ist jede Person, die nicht-binär ist, auch trans, außer der Person wurde bei der Geburt gesagt, Du bist nicht-binär, ähm, das ist glaub ich sehr wenigen von uns passiert. [...] So, für mich, als nicht-binäre Person, sehe ich mich schon auch als trans, weil mir ein anderes Geschlecht zugewiesen wurde, als ich jetzt lebe, oder, als ich selber für mich aussuchen würde.<sup>389</sup>

Bis auf zwei verstehen sich alle der befragten Personen selbst auch als trans, wobei sie die Selbstbezeichnung nicht-binär vorziehen. Eine Person sagt: „Ich fühl mich als nicht-binäre Person nicht unter dem trans umbrella irgendwie, also von daher ist das super individuell, aber wenn sich jemand, der sich als nicht-binär empfindet, als trans sieht, dann find ich das halt voll valide, auch wenn ich das nicht tun würde.“<sup>390</sup> Eine andere Person gibt an: „Weil für mich hat sich die Bezeichnung, dass ich mich selbst als trans bezeichne, nie stimmig angefühlt, aber der Begriff nicht-binär schon. Insofern ist das eine ganz individuelle Sache, manche nicht-binäre Personen identifizieren sich als trans und andere nicht [...]“<sup>391</sup>. Die meisten Interviewten betonen, dass sich nicht alle nicht-binären Personen zwangsläufig auch mit dem Begriff trans bezeichnen. Eine interviewte Person kommt auch auf das Thema der körperlichen Transition zu sprechen und äußert darauf bezogen Bedenken, den Begriff trans uneingeschränkt für sich selbst zu verwenden: „Also ich weiß eigentlich auch gar nicht, ob ich den Begriff trans jetzt so für mich nehmen wollen würde, also ich weiß nicht, ob ich den nicht lieber auch den Leuten lassen würde, die ja auch einen sehr krassen physischen Prozess durchmachen“<sup>392</sup>. Ebenfalls sehr interessant ist die Anmerkung einer Person, dass durch die Unterscheidung in cis und trans eine neue Binarität geschaffen wird: „[...] eigentlich auch spannend, weil das ist ja dann auch wieder binär wenn ich sage, für mich gibt es entweder cis, oder du weichst davon ab und bist dann trans [...]“<sup>393</sup>. Eine interviewte Person sagt: „Und Nicht-Binarität dazu stehend ist [...] ein weiter Unterbegriff von trans, weil halt nicht-binär auch ein riesen, riesen Feld ist, wo halt auch jede Person inklusive mir auch einen eigenen Begriff davon hat und das find ich auch irgendwie das Schöne daran.“<sup>394</sup> In einem Interview betont die interviewte Person hinsichtlich eines Verständnisses von nicht-binär, dass es schwierig sein kann, wenn der Begriff als

---

<sup>388</sup> Interview D

<sup>389</sup> Interview E

<sup>390</sup> Interview D

<sup>391</sup> Interview I

<sup>392</sup> Interview J

<sup>393</sup> Interview K

<sup>394</sup> Interview B

abgegrenztes Feld neben den ebenso abgegrenzten Optionen weiblich und männlich bestehend gesehen wird, da dies die Vielfältigkeit von nicht-binär unsichtbar macht: „[...] nicht-binär [wird] häufig als eine dritte Kategorie gesehen, wo eigentlich ja auch eine Vielzahl an Geschlechtsidentitäten unter dem Begriff versammelt sind“<sup>395</sup>. Für zwei befragte Personen hat sich das Verständnis des Begriffes trans auch im Laufe der Zeit verändert:

[...] auch so dieses Zusammengehörige, das war mir länger auch nicht so bewusst, also ich hatte so für mich zu dem nicht-binär gefunden, und dann irgendwann erst so gecheckt, ah, trans meint grundsätzlich, anders als bei der Geburt von anderen festgelegt, so, und schließt damit ja nicht-binär ein [...]. [...] ich verwend für mich grundsätzlich das nicht-binäre Ding, die nicht-binären Labels und so, aber fühle mich da zugehörig zur trans Gruppe der Menschen.“<sup>396</sup>

Dieses Zitat ist gewählt, da der Zusammenhang von Nicht-Binarität und der Geschlechtszuweisung nach der Geburt durch andere deutlich gemacht wird.

Die andere befragte Person erwähnt auch den Unterschied zwischen binären und nicht-binären trans Personen:

Also früher hätte ich gesagt, trans beschreibt eigentlich nur binäre trans Personen, und nicht-binär sein hat damit nichts, naja, nicht so viel zu tun, weil ich nicht wollte, dass sich irgendwas weggenommen wird. Also ich bin keine binäre trans Person, und mir war das ein bisschen unangenehm, den Begriff zu verwenden, weil ich dachte, dass dann das Risiko besteht, dass binäre trans Menschen ein bisschen so invalidiert werden.<sup>397</sup>

Für vier weitere Personen ist hinsichtlich des Verhältnis der Konzepte trans und nicht-binär die angesprochene Unterscheidung wichtig. Zwei der Befragten betonen auch, dass in der umgangssprachlichen Verwendung des Begriffes trans oftmals nur binäre trans Personen, das heißt Frauen und Männer, die trans sind, inkludiert werden. Hinsichtlich dieser Unterscheidung wird von einer Person erwähnt, dass hierbei auch Fragen zu medizinischer Transition miteinfließen, die zurzeit nur auf binäre trans Personen ausgelegt ist: „Trans, nicht-binär; ich glaube, die issues sind auch ein bisschen anders gelagert. Gerade wenn du im Bereich transition bist, es gibt nicht-binäre Leute, die happy mit ihrem Körper sind, aber [...] bei medical transition wird Nicht-Binarität nicht mitbedacht“<sup>398</sup>. Hier geht es vor allem darum, dass die Kriterien, welche erfüllt sein müssen, dass die Kosten von Operationen von Versicherungen getragen werden, in einem engen binären Feld beschrieben werden.

Als Exkurs zur Thematik medizinischer Transition in rechtlichen Rahmen wird darauf geblickt, welche Informationen vonseiten der Stadt Wien zur Verfügung gestellt werden und welche

---

<sup>395</sup> Interview L

<sup>396</sup> Interview A

<sup>397</sup> Interview H

<sup>398</sup> Interview G

Begrifflichkeiten verwendet werden, wenn über trans geschrieben wird. Diese Seite ist dafür gewählt, da denkbar ist, dass sie als erste Stelle zum Informationsgewinn herangezogen wird, wenn in Wien lebende Personen über die Möglichkeiten von Transition recherchieren. Auf der Informationswebseite der Stadt Wien, [www.wien.gv.at](http://www.wien.gv.at), findet sich zum Beitrag „Geschlechtsangleichende Operationen“ als erster Satz der folgende: „Geschlechtsangleichende Operationen bedeuten in jedem Fall schwerwiegende und meist irreversible Eingriffe in einen an sich gesunden Körper. Viele Patientinnen und Patienten benötigen mehr als nur eine Operation zur körperlichen Geschlechtsanpassung“<sup>399</sup>. Die Voraussetzungen für operative Eingriffe werden ebenfalls benannt, diese sind Diagnostik, Psychotherapie, klinisch-psychologische oder ärztliche Behandlung, das Absolvieren eines so genannten „Alltagstests“ sowie die begonnene Hormonbehandlung.<sup>400</sup> Über den erwähnten „Alltagstest“ schreibt die Stadt Wien:

Im Zuge der sogenannten „real life experience“ sollen Transgender-Personen im Vorfeld zu geschlechtsanpassenden Maßnahmen Erfahrungen sammeln, privat und beruflich in der Rolle des ihrem Gefühl entsprechenden Geschlechts zu leben und ihren Alltag zu gestalten. Es geht hier nicht darum, den Menschen zu testen, sondern vielmehr darum, Selbsterfahrung im Leben in der angestrebten Geschlechtsrolle zu ermöglichen und so eigene Vorstellungen in der Realität zu überprüfen und weiterzuentwickeln.<sup>401</sup>

Inwiefern dieser Test relevant für die Operationen ist, findet sich nicht ausgeführt. Anhand der verwendeten Sprache, „Patientinnen und Patienten“ lässt sich darauf schließen, dass nicht-binäre trans Personen hier exkludiert bleiben. Auch die erforderte real life experience, bei der nicht näher erwähnt wird, inwiefern diese Auswirkungen auf die Operationsentscheidungen hat, stellt in meinen Augen eine weitere, nicht notwendige Hürde für trans Personen dar, nachdem diese sich bereits einer medizinischen Diagnostik sowie psychologischer Behandlung unterziehen mussten. Auch bei der Frage nach Hormoneinnahme wird vonseiten der Stadt Wien in binärer Sprache formuliert: „Die Hormonbehandlung besteht darin, die Hormone des körperlichen Geschlechts zu unterdrücken und die Hormone des Identitätsgeschlechts zuzuführen“<sup>402</sup>. Hierbei ist mir wichtig, mit Nachdruck zu betonen, dass durch die Existenz von

---

<sup>399</sup> Geschlechtsangleichende Operation(en), <https://www.wien.gv.at/menschen/queer/transgender/geschlechtswechsel/koerperlich/operation.html>, letzter Zugriff: 21.11.22

<sup>400</sup> Vgl. Geschlechtsangleichende Operation(en) <https://www.wien.gv.at/menschen/queer/transgender/geschlechtswechsel/koerperlich/operation.html> (letzter Zugriff: 21.11.22)

<sup>401</sup> real life experience für Transgender-Personen, <https://www.wien.gv.at/menschen/queer/transgender/geschlechtswechsel/alltag.html> (letzter Zugriff: 21.11.22)

<sup>402</sup> Details zur Hormonbehandlung, <https://www.wien.gv.at/menschen/queer/transgender/geschlechtswechsel/koerperlich/hormonbehandlung.html> (letzter Zugriff: 21.11.22)

Nicht-Binarität eine Zuordnung von Hormonen zu einem Geschlecht widerlegt wird. Ein Hormon mit einer binären Geschlechtszuschreibung zu versehen, trägt ebenfalls zu einer aktiven Exklusion nicht-binärer Personen bei. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Information über medizinische Transition der Stadt Wien binäre Geschlechtstrennung widerspiegelt. Die angesprochene „real life experience“ ist diskriminierend und erhöht die Hürden, für Operationen finanzielle Unterstützung von Krankenkassen zu erhalten.

Interessant bezüglich des Verhältnis von trans und nicht-binär ist zuletzt noch, dass eine interviewte Person sich selbst als „[...] zugehörig zur trans Gruppe der Menschen“<sup>403</sup> beschreibt, an späterer Stelle des Gespräches sich jedoch als „[...] immer schon nicht-binär [...]“<sup>404</sup> beschreibt. Diese Beschreibung steht für die Person in Zusammenhang mit Sprache, da viel Einordnung für die Person erst möglich war, nachdem sie über Sprache zur Benennung von Nicht-Binarität verfügte.

Hiermit soll auch zum zweiten zentralen Aspekt, der Sprachverwendung, der Interviews übergeleitet und die damit in Verbindung stehenden Kernstellen ausgeführt werden.

## 2. Kernstellen zu: Sprache als Realität

Über den realitätsstiftenden Anteil von Sprache führen alle Befragten bis auf eine Person aus, dass dieser für sie eine valide Theorie darstellt. Es finden sich durch die unterschiedlichen Interviews hinweg Verweise auf die Relevanz des expliziten Inkludierens von Nicht-Binarität, um die Existenz nicht-binärer Personen anzuerkennen. Dazu führt eine Person aus: „Und wenn du eine Sprache hast, die dich nicht abbildet, dann bist du auch nicht existent“<sup>405</sup>. Eine andere Person sagt diesbezüglich:

„[W]enn’s dann gar keine Alternativen gäbe, wenn wir nur die Begriffe Mann und Frau hätten, dann wär das, dann wär dieser Prozess noch viel, viel schwieriger, aber das heißt nicht, dass es weniger real wäre, sondern uns gings halt einfach viel viel shittier, weil wir halt merken würden, irgendwas stimmt nicht, aber wir wissen nicht, was es ist, und wir haben keine Wörter dafür [...]“<sup>406</sup>

Hier sticht heraus, dass von der Person auf das Befinden nicht-binärer Personen verknüpft mit Sprache eingegangen wird. Die Person führt aus, dass, ohne den Begriff zu kennen, nicht-binäre Personen in einer ausweglosen Zweigeschlechtlichkeit gefangen wären, und dadurch eine enorme psychische Belastung auftreten würde. Dem Kennenlernen des Begriffes der Nicht-Binarität ging für einige der interviewten Personen voraus, sich seltsam und nicht zugehörig zu fühlen.

---

<sup>403</sup> Interview A

<sup>404</sup> Interview A

<sup>405</sup> Interview G

<sup>406</sup> Interview E

Eine weitere Person sagt in Bezug auf die Öffnung von Sprache, um mehr Personen miteinzubeziehen:

Ich mein, natürlich auch im alltäglichen Leben, wenn du Dinge nicht benennen kannst, dann sind sie [...] nicht verhandelbar, sie sind nicht einforderbar, und das ist mir glaub ich am allerwichtigsten bei diesen Forderungen, Sprache muss inklusiv sein, sonst nehmen wir Menschen den Forderungs- und Verhandlungsraum, oder der ist dann gar nicht mal vorhanden.<sup>407</sup>

Für die interviewte Person können Sprachhandlungen Räume schaffen, in welchen über bestimmte Themen gesprochen werden kann. Der Zusammenhang beider vorangegangener Begriffe besteht in meinen Augen darin, dass bestimmte Ausdrücke wichtig sein können, um die angesprochenen Ver- und Aushandlungsräume öffnen und zugleich füllen zu können. In diesem Falle geht es darum, dass das Benennen von Geschlecht über binäre Zuschreibungen hinaus gehen muss, da dies einen Raum schafft, in welchem nicht-binäre Personen ihre Forderungen überhaupt erst formulieren können. In einem Gespräch bringt die befragte Person zum Ausdruck, dass Sprache und Gesellschaft miteinander in einem Spiel befindlich sind und führt ein Beispiel aus dem nahem Umfeld an, anhand dessen dies beobachtet werden konnte: „Ich glaube, Sprache bildet ab, was in der Gesellschaft passiert und formt aber auch, es ist so ein Spiel irgendwie. Also mein Stiefvater schreibt auch Bücher und [...] seitdem er gendert und ein Sternchen verwendet, hat er auch angefangen, Dinge bei sich selbst zu hinterfragen“<sup>408</sup>. Zur Verwendung genderinklusive Sprache merkt eine befragte Person an:

Also meiner Erfahrung nach schafft Sprache massiv Realität; und, also, [...] ich war in einer Schule, in der musste [...] gegendert werden, damals auf jeden Fall mit dem Binnen-I, und ich hab damals schon gemerkt, also ich habe mich früher zumindest schon mal an diesen ersten Schritt gewöhnt, und das hat ur viel gemacht.<sup>409</sup>

In einem weiteren Interview findet sich hierzu folgende Aussage: „In dem Moment, wo ich sag, ‚Mitarbeiter\*innen‘ und es fühlen sich mehr Leute inkludiert, habe ich eine andere Realität geschaffen als wenn ich sage ‚Mitarbeiter‘ und alle genderqueeren Personen und Frauen fühlen sich ausgeschlossen [...]“<sup>410</sup>. Für die interviewten Personen kann gendern demnach wesentlich dazu beitragen, Nicht-Binarität anzuerkennen und alle Geschlechter in der Sprache zu inkludieren. Zwei befragte Personen setzen die Veränderung von Sprache auch in einen weiteren, zum Teil historischen Kontext:

[...] beziehungsweise braucht man nur nachlesen, bisschen zurückgehen und schauen, was sich da alles entwickelt hat und wofür es früher keine Worte gab, keine sprachliche Repräsentation, und

---

<sup>407</sup> Interview B

<sup>408</sup> Interview I

<sup>409</sup> Interview A

<sup>410</sup> Interview D

jetzt gibt's sie, und das macht ja was mit Menschen – mit Einzelpersonen sowohl als mit der Gesellschaft [...]<sup>411</sup>

Die andere Person, die diese Dimension erwähnt, nimmt auch darauf Bezug, was von dieser Person als Gegebenheiten innerhalb historischer Gesellschaftsforschung angesehen wird:

Und ich höre oder lese auch immer wieder, dass irgendwelche Menschen behaupten, [...] dass es früher nur Männer und Frauen gab und keine queeren Personen. [...] beziehungsweise wird ja auch auf diese queeren Menschen in der Geschichte aus einem sehr – engen Blick geschaut, der von Machtstrukturen umgeben ist; also geschichtliche Forschung ist auch immer so, wie sie zu einem gewissen Zeitpunkt sein soll und es ist irgendwo auch klar, dass so im späten 19. und auch im 20. [Jahrhundert] und eigentlich auch immer noch aus einer sehr binären Sichtweise auf historische Gesellschaften geblickt wird, von daher, kein Wunder, dass queere Menschen in der Geschichte nicht gesehen werden!<sup>412</sup>

Die eben zitierte Person führt als Argument zum veränderungsstiftenden Potenzial von Sprache ein Beispiel an, welches auf die Sprache in rechtsradikalen Gruppierungen sowie in Parteien wie der AFD und FPÖ Bezug nimmt:

Jedenfalls haben die Identitären und andere so neonazistische Gruppen ja auch leider gezeigt, wie eng verknüpft die Veränderung von Sprache und die Veränderung der Gesellschaft sind. Die haben ja mal sogar ausdrücklich gesagt, dass sie die Grenze des Sagbaren in der Gesellschaft und in der Politik verschieben möchten, und das finde ich so unfassbar gruslig und schlimm und es macht mich mega wütend, weil es ihnen halt auch leider gelungen ist; wie die Berichterstattung zum Beispiel von 2015/2016 zeigte bei Themen zu Flucht, wie ekelhafte Sprache da zum Teil verwendet wurde.<sup>413</sup>

Eine Person sagt:

Ich würde eigentlich sagen, nein, Sprache kann jetzt nicht im klassischen Sinne Materialitäten umformen oder so etwas, aber natürlich ist die Frage, was bezeichnet man wie und was wird dann wie wahrgenommen. [...] Also die Frage, ja, wenn es auch darum geht, was möchte ich mit Sprache vielleicht auch sichtbar machen, was vorher unsichtbar war, dann geht es ja gar nicht darum, eine Realität zu formen, sondern eigentlich, Leute sichtbar zu machen, die vorher unsichtbar waren, also eigentlich eher die Sprache an eine Realität anzupassen, die vorher nicht wahrgenommen wurde. Ich glaube, ja, wenn jemand durch Sprache unsichtbar gemacht wird, dann heißt das ja nicht, dass die Person nicht existiert, aber dass sie nicht abgebildet wird, und deshalb finde ich es auch so wichtig, sensibel zu sein da. [...] Aber ja, Sprache beeinflusst dann auch Bewusstsein, würde ich dem noch hinzufügen, und Bewusstsein, wenn sich das verändert, verändert sich natürlich auch irgendwo die Realität oder die Handlungen von Personen.<sup>414</sup>

Diese Aussage miteinzubeziehen finde ich sehr wichtig, da hier die Person angibt, dass ihrer Meinung nach Sprache zwar nicht Realität verändern kann, jedoch auf das Bewusstsein der Menschen in der Hinsicht einwirkt, dass darüber Handlungen verändert werden können. Die Person betont mehrfach, dass wichtig ist, durch Sprache sichtbar zu machen, dass Nicht-Binarität existiert.

---

<sup>411</sup> Interview F

<sup>412</sup> Interview H

<sup>413</sup> Interview H

<sup>414</sup> Interview J

Die ausgewählten Kernstellen zum realitätsstiftenden Anteil von Sprache sollen aufzeigen, dass dieser von den meisten interviewten Personen gesehen wird und dass verschiedene Beispiele gebracht werden, worin dieser zu erkennen ist.

### 3. Kernstellen zu: Dekonstruktion von Zweigeschlechtlichkeit in der Forschungsliteratur

Alle Befragten sehen die Dekonstruktion von Zweigeschlechtlichkeit in den einführenden Büchern als wichtig an. Dennoch wird auch deutlich gemacht, dass eine solche theoretische Dekonstruktion nicht als ausreichend gesehen wird, um Nicht-Binarität in die Forschungsliteratur sowie in die Gesellschaft zu inkludieren: „[...] dass das nicht nur etwas ist, ok ich hab jetzt nicht genug im Hinterkopf, dass ich binäre Kategorien dekonstruieren soll, sondern halt dass du wirklich die Lebensrealität einer Person negierst damit [...]“<sup>415</sup>. Eine andere Person führt aus: „Genau, ich finde, nur sich damit zu beschäftigen, dass eben Männlichkeit und Weiblichkeit konstruiert ist – es ist ein Anfang. Es ist auch die Frage, was ausreichend ist, aber ich finde, es braucht schon eine explizitere Beschäftigung damit, würde ich sagen“<sup>416</sup>. Auch in einem weiteren Interview geht die befragte Person darauf ein, dass die Dekonstruktion von Zweigeschlechtlichkeit eher das Abschaffen von Genderrollen beschreibt als eine Repräsentation von Nicht-Binarität zu schaffen: „So wie ich das verstehe, wäre das eher so ein Aufbrechen von Gender-Rollen und dass Charakterzuweisungen vielleicht doch auch ‚beiden‘ Geschlechtern zugeordnet werden, also dass ein Mann beispielsweise auch caring sein kann“<sup>417</sup>. Ebenfalls als ersten Schritt zum Aufbrechen tradierter Gender-Rollen betont eine weitere interviewte Person die Dekonstruktion, führt auf sich persönlich bezogen noch aus:

Wenn man jetzt an Judith Butler denkt und Gender Troubles – also das war für mich zumindest auch so mit 19, 20 so der Einstieg da und dann zu sagen, diese binären Folien funktionieren nicht so gut, ich bin irgendwie anders; oder man könnte das auch anders bezeichnen. Das war für mich auch ein erster wichtiger Schritt dahin zu sagen, es macht für mich eigentlich keinen Sinn zu sagen, dass ich eine Frau bin, weil das ist sowieso nur irgendein Konstrukt.<sup>418</sup>

Das Zitat soll aufzeigen, dass eine Dekonstruktion der Geschlechtsbinarität durchaus Potenzial haben kann, für nicht-binäre Personen bestärkend zu sein. Für eine befragte Person stellt sich das Verhältnis insofern dar, als dass queer zu sein Geschlecht dekonstruiert und nicht, dass eine Dekonstruktion von Geschlecht der Existenzmöglichkeit von Queerness vorausgeht: „[...] ich seh das nicht so, dass es heißt, ja, ok, lass uns das Geschlecht dekonstruieren und dann erst kann man Queerness leben, sondern die Queerness dekonstruiert halt dieses Konstrukt von

---

<sup>415</sup> Interview E

<sup>416</sup> Interview I

<sup>417</sup> Interview K

<sup>418</sup> Interview J

Geschlecht, einer binären Sichtweise“<sup>419</sup>. Eine Person beschreibt, dass das explizite Erwähnen nicht-binärer Menschen auch als Anschauungsbeispiel dienen könnte, um die theoretische Dekonstruktion von Zweigeschlechtlichkeit begreifbarer zu machen: „Aber durch das Erwähnen nicht-binärer Menschen hätte man auch gleich so ein Beispiel, so, diese Menschen existieren, und dann vergisst man das vielleicht auch nicht so schnell, weil es greifbar ist“<sup>420</sup>. Gerade im Kontext der einführenden Fachliteratur, welche zu Themen hinführen und diese verständlich aufbereiten soll, ist dies auch eine wichtige Anmerkung. Für eine Person wäre die Erwähnung von Nicht-Binarität ein parallel zur Dekonstruktion von Zweigeschlechtlichkeit ablaufender Schritt.<sup>421</sup> In einem Gespräch bringt die befragte Person ebenfalls zum Ausdruck, dass die Dekonstruktion als Beginn gesehen wird und zeigt sich frustriert darüber, dass der Meinung der Person zufolge danach keine weiteren Schritte folgen, um Nicht-Binarität sowie auch im Bereich der Sexualität queere Lebensrealitäten explizit zu machen:

Ja ich finde das eigentlich interessant, dass es an der Stelle meistens dann stecken bleibt. Also es wird reflektiert, eben dekonstruiert, es wird analysiert, wie das funktioniert, und dann wird es aber nicht durchgeführt, oder nicht weitergeführt. Und das ist genau das, wo ich, nicht nur, was Nicht-Binarität angeht, sondern auch was Sexualitäten beispielsweise angeht, finde, dass man zwar versucht, sehr viel Arbeit zu machen und Dinge weiterzubringen, aber dann feststellen muss, dass sehr viele Leute da einfach noch in diesen Denkrahmen bleiben, dass sich das Argument teilweise dann auch von selbst auflöst. Also wenn das dann nicht konsequent umgesetzt wird, dann war diese ganze Dekonstruktion für nichts könnte man sagen. Also es muss dann weitergeführt werden, und sonst ist es einfach nur der erste Schritt.<sup>422</sup>

Es zeigt sich, dass die Dekonstruktion geschlechtlicher Binarität von der befragten Person als Eintrittstor gesehen wird, um in Bezug auf unterschiedliche Aspekte queerer Lebensrealitäten weiter zu denken, dieses Potenzial jedoch zerfällt, wenn nach der Dekonstruktion gestoppt wird und erneut nicht über einen binären Denkrahmen hinausgeblickt wird. Eine Person führt aus:

Was mir noch auffällt bei Fachliteratur: Diese Texte haben meistens eine viel längere Lebenszeit als die Community, die sich da entwickelt. Also du hast da zwar einen guten Stand, aber einen Stand von vor x Jahren, der halt nicht mehr aktuell ist. Und das ist so ein bisschen ein Indikator, ob die Leute wirklich in der Bubble sind, oder ob sie nur über die Bubble schreiben, und da wäre es auch spannend, diese Dinger aktueller zu halten und auch dort zu erklären, wo es bald mal outdated wird. Also wenn man Labels benutzt, zu sagen, ok, die funktionieren jetzt so und so, aber die werden sich wahrscheinlich ändern; und die was anderes bedeuten im Laufe der Zeit, weil sie anders benutzt werden. Und das ist glaube ich nochmal schwieriger, weil es dich nicht betrifft.<sup>423</sup>

Anhand dieses Zitates werden mehrere relevante Aspekte sichtbar. Einerseits spricht die Person die Lebensdauer wissenschaftlicher Inhalte an und kommt dabei auch zum Thema Neuauflagen beziehungsweise dem Überarbeiten und Ergänzen von Texten. Andererseits wird auch erwähnt,

---

<sup>419</sup> Interview B

<sup>420</sup> Interview D

<sup>421</sup> Interview C

<sup>422</sup> Interview L

<sup>423</sup> Interview G

dass Personen, die nicht direkten Bezug zu queeren Aspekten haben, aber Texte darüber verfassen, Schwierigkeiten haben können, auf dem neuesten Stand zu sein, da sich die Fachliteratur langsamer entwickelt als queere Gemeinschaften. Zum Thema der Neuauflagen sagt eine Person:

Ich denke, es kann nie schaden, zumindest noch ein kleines Extrakapitel zu machen, wo das dann nochmal explizit erwähnt wird, damit das dann auch klar ist, und nicht ich mir das über drei Ecken dann zusammenreimen muss, dass das ja eigentlich eh auch was mit Nicht-Binarität zu tun hat [...].<sup>424</sup>

In einem weiteren Interview kommt zur Sprache, wie mit der zeitlichen Dimension einführender Werke produktiv umgegangen werden kann: „Insofern finde ich es wichtig [...], diese Bücher und Theorien unter einer queeren Perspektive zu lesen, und dann zu sagen, ok, das und das könnten wir uns da raus nehmen um dann neu darüber nachzudenken“<sup>425</sup>. Eine weitere Person erwähnt in diesem Zusammenhang, dass wichtig wäre, bestimmte Forschungsstände aus bestimmten Zeiten nicht unkommentiert und unreflektiert weiterzutragen: „Und dann ist es natürlich so, wenn das jetzt so ein Einführungswerk ist, dass man sich dann auch auf Forschung bezieht, die dann natürlich mit diesen binären Rahmungen operiert, aber dann kann man auch darauf hinweisen und dann kann man das kommentiert“<sup>426</sup>. Die in den Einführungswerken vorgenommene Deskonstruktion der Zweigeschlechtlichkeit wird, wie die gewählten Zitate zeigen, von allen interviewten Personen in direkten Zusammenhang mit der Erwähnung von Nicht-Binarität gebracht und mehrfach als naheliegende Folge gesehen.

#### 4. Kernstellen zu: Gedankenexperiment „Eigene Einführung verfassen“

Die interviewten Personen werden dazu eingeladen, sich vorzustellen, am Verfassen eines einführenden Buches in Gender und Queer Studies beteiligt zu sein, um herauszufinden, welcher Methoden der Sichtbarmachung von Geschlechtsvielfalt in der Sprache sie sich bedienen würden. Außerdem soll herausgefunden werden, welche Vorgehensweisen gewählt werden würden, wenn es um Themenfindungen geht. Dadurch soll gezeigt werden, was die befragten Personen als wichtig erachten, um ein umfassendes, fundiertes einführendes Werk zu bieten.

Eine interviewte Person gibt an:

Also auf jeden Fall, viel mit Menschen reden, mit anderen Menschen schreiben, andere Menschen lesen – als Voraussetzung, um selber was zu schreiben. Und dann auch das von mir Geschriebene

---

<sup>424</sup> Interview F

<sup>425</sup> Interview I

<sup>426</sup> Interview L

in einer weiteren Schlaufe andere lesen zu lassen, mit anderen drüber zu reden, mir Feedback zu holen, voll. Ich glaube, [...], bei Menschen, die Sachen festhalten, deren Aufgabe ist es eben [...] sich auch ein bisschen als Sprachrohr zu sehen und nicht zu glauben, aus mir sprudelt die Weisheit, sondern ich kann mich um verschiedene Perspektiven bemühen, sie einholen, reflektieren und dann was draus machen.“<sup>427</sup>

Auch eine weitere Person führt dazu aus:

Ich finde es auf jeden Fall voll wichtig, dass so viele unterschiedliche Perspektiven wie möglich da vorkommen [...]. Also alle marginalisierten Menschen sollten ihre Perspektive miteinbringen und Beiträge aus ihrer Perspektive schreiben. [...] Ich finde, dass es eben genau ganz viele unterschiedliche Sichtweisen braucht, um Gesellschaft umfassend zu erforschen und wenn alles nur in irgendeiner angeblich objektiven Äh, Richtlinien gepresst wird, dann geht da ja ur viel verloren, was aber total relevant für viele Menschen ist.<sup>428</sup>

Aus beiden Zitaten geht hervor, dass den Befragten wichtig wäre, sich viel mit anderen Menschen auszutauschen und auch viele unterschiedliche (wissenschaftliche) Perspektiven miteinzubeziehen. Eine interviewte Person gibt an, dass für diese Person wichtig wäre, Geschlecht als Spektrum zu betonen: „Also ich würde da auf jeden Fall den Spektrum-Aspekt miteinwerfen, das am besten grafisch darstellen, ich denke, das kann vielen Menschen helfen, die sich auch nicht so viel damit zuvor beschäftigt haben“<sup>429</sup>. Außerdem geht diese Person auf die Problematik von Definitionen ein: „[...] wenn das jetzt eine Einführung wäre, dass es eine Definition gibt, aber mit einer Randbemerkung: ok, das gilt jetzt nicht für alle, aber einen hohen Prozentsatz der Menschen, die diese Bezeichnung für sich verwenden. Das wäre für mich auch voll ok“<sup>430</sup>. Dieses Zitat wird gewählt, weil die Frage nach gewissen Definitionen als Abgrenzungen gerade im Kontext queerer Begriffe interessant ist. In einem weiteren Interview kommt die Sprache auf Definitionen sowie dem Einbeziehen unterschiedlicher Perspektiven.

Die Person führt aus:

Dass auch unterschiedliche Realitäten abgebildet werden. Ich glaube, ich fände es generell cool, wenn man ein bisschen weg kommt von diesen ganz strikten Definitionen dann auch, weil für mich macht es auch keinen Sinn, Nicht-Binarität als etwas ganz striktes dann zu definieren. Also bis zu einem gewissen Grad macht es sicher Sinn, das zu definieren, damit man einen Rahmen dafür findet, aber ich finde es ganz wichtig, diese Vielfalt oder diese Prozesshaftigkeit auch von dem Begriff da mit reinzubringen. Oder auch unterschiedliche Zugänge.<sup>431</sup>

Zur Sichtbarmachung von Geschlechtsvielfalt wurde in allen geführten Interviews viel gesagt. Eine Person sagt, dass sie „[...] mit geschlechtsneutralen Formulierungen arbeiten [würde], überall, wo das halt geht [...]“<sup>432</sup> und dass ihr wichtig wäre, „[...] dass man auch drüber stolpert

---

<sup>427</sup> Interview A

<sup>428</sup> Interview H

<sup>429</sup> Interview F

<sup>430</sup> Interview F

<sup>431</sup> Interview I

<sup>432</sup> Interview C

beim Lesen [...]“<sup>433</sup>. Eine andere Person sagt, dass mehrere unterschiedliche Methoden ihre Wahl wären, dazu zählen neben dem Stern auch die Verwendung der Endung -i beziehungsweise -is, zum Beispiel Lesi und Lesis. In einem Interview argumentiert die befragte Person, weshalb sie mit dem Sternchen gendert:

Also warum ich den Stern nehme – ich war auf einer HTL und der Stern steht im Programmieren einfach für alles. [...] Und für mich repräsentiert der Stern, aus dem Programmieren eben, Vielfältigkeit. Und das finde ich ur schön und deswegen verwende ich immer den Stern. Und ich weiß, dass es immer wieder Debatten darüber gibt, wie inklusiv manche Schreibweisen sind, vor allem auch für Menschen, die nicht sehen können und sich das nur anhören. Und da bin ich nicht so tief drinnen in der Diskussion, ich habe immer wieder Statements gelesen, dass nix so wirklich eine gute Lösung ist außer man schreibt halt, also wenn man jetzt beim Binären bleibt, immer beide Geschlechter aus, aber all diese Unterstrich, Stern, Doppelpunkt ist für all diese Vorlesungsprogramme nicht so richtig gut zum Vorlesen. Ich glaube, das ist was, das man mitbedenken kann, oder vielleicht kann man was entwickeln; ich weiß nicht, ich verstehe nicht, warum man das nicht so programmieren kann, dass das das Programm checkt, das sollte eigentlich nicht so schwer sein.<sup>434</sup>

Hierbei ist interessant, dass die Person sich auf die Programmiersprache bezieht, und daraus das Argument zur Verwendung des Gendersterns zieht, da dieser im Programmieren ein Symbol für alles sein kann. Bezogen auf das oft vorgebrachte Argument, alle Arten gendergerechterer Schreibweisen würden von Vorleseprogrammen nicht korrekt erfasst werden und sind somit unbrauchbar, wenn ein Text auch für blinde Personen zugänglich sein sollte, drückt die Person Unverständnis aus, dass diese Programme nicht so programmiert werden, dass sie Worte mit Genderstern auch mit Glottisschlag vorlesen. Die eben zitierte Person führt weiter aus:

Was ich auch viel sehe, ist dieser Doppelpunkt, da weiß ich noch nicht, was ich davon halten soll, mir gefällt er optisch irgendwie nicht, ich finde, es geht voll unter; und das bringt das Wort wieder so zusammen, und ich finde es optisch ein bisschen schöner, wenn ein bisschen Platz ist.<sup>435</sup>

Interessant ist in diesem Kontext, was eine andere Person zu der Thematik sagt: „Ich persönlich schreibe jetzt mit dem Doppelpunkt, weil ich finde, das lässt so irgendwie einen Platz übrig, außerdem habe ich auch gehört, für Leute, die blind sind, wenn sie das irgendwie im Computerprogramm das vorlesen lassen, dass es das dann richtig vorliest“<sup>436</sup>. Die Gegenüberstellung der beiden Ansichten soll die unterschiedlichen Zugänge unterstreichen und die individuellen Argumente aufzeigen.

---

<sup>433</sup> Interview C

<sup>434</sup> Interview K

<sup>435</sup> Interview K

<sup>436</sup> Interview J

Eine Person führt aus, dass sie es interessant fände, ein komplett neues System auszuprobieren und die Aspekte, die für oder gegen die Verwendung davon sprechen, auch stets darzulegen und zu argumentieren.<sup>437</sup>

Grundsätzlich sehen alle befragten Personen, die sich dazu äußern, den Genderstern als gutes Mittel der Repräsentation nicht-binärer Personen in der Sprache an; in mehreren Gesprächen wird darüber hinaus erwähnt, dass unterschiedliche Vorgehensweisen angemessen wären, um auch bei diesem Thema verschiedene Perspektiven miteinzubeziehen.

## 5. Kernstellen zu: Gesellschaftliche Voraussetzungen

Hier werden Voraussetzungen ermittelt, die von den interviewten Personen ausgemacht werden, um Nicht-Binarität in der österreichischen Umgangssprache sowie der Sprache in Medienbeiträgen zu repräsentieren. Eine Person wünscht sich, dass gendergerechtere Sprache vereinfacht werden würde,<sup>438</sup> eine andere Person sagt, dass im Bereich der Schulbildung angesetzt werden müsste<sup>439</sup>. Eine Person sagt:

Ich glaub, es wär wichtig, mal wirklich bei den Basics anzufangen und sich mal an den Tisch zu setzen mit Leuten, die Sprache verwenden, die viele Leute erreicht, also jetzt eh zum Beispiel mal Medien, Journalismus, etc. – dass Menschen, die dort was zu sagen haben, sich mit nicht-binären Menschen zusammensetzen, die sich auch für Sprache interessieren und da auch gute Informationen geben können und da mal nachfragen, he, womit würdet ihr euch wohl fühlen, was ist so ein Konsens, auf den wir uns einigen können.<sup>440</sup>

In dieser Aussage wird sichtbar, dass die Person sich einen Diskurs auf politischer Ebene wünscht, bei dem nicht über nicht-binäre Menschen entschieden wird, sondern diese auch aktiv in Entscheidungen über Sprachverwendung miteinbezogen werden. Daran anknüpfend sagt eine weitere Person: „Aber das Einzige, das hilft, ist Legislatur. Also wenn du da nicht irgendwo ein Gesetz hast – schwierig“<sup>441</sup>. In einem weiteren Interview wird auf diesen Bereich eingegangen:

Aber man hört ja auch immer wieder, dass von offizieller Seite Formulare nicht einmal drei oder mehr Kategorien zur Auswahl stellen, obwohl es rechtlich so sein sollte. Dann kann man noch die Kritik anbringen, dass diese divers- Kategorie nicht für nicht-binäre Personen offensteht, solange sie nicht selber auch inter sind. Also ich denke, es müsste auch von offizieller Seite her reflektiert werden. Und dann, wenn man irgendwelche online Formulare ausfüllt und dann bei Anrede auch wieder nur Herr oder Frau auswählen kann. Das sind halt so Sachen, die sind nervenaufreibend für nicht-binäre Personen [...]. Also ich glaube, wenn das irgendwie auch von solchen Stellen verbreitet wird, wenn das in Medien auch konsequenter verbreitet wird, also das sind so die Voraussetzungen.

---

<sup>437</sup> Interview G

<sup>438</sup> Interview D

<sup>439</sup> Interview G

<sup>440</sup> Interview F

<sup>441</sup> Interview G

Ich glaube, man müsste von allen möglichen Seiten damit konfrontiert sein, damit sich was ändert. Und Schule, Ausbildung ist auch ein extrem wichtiger Punkt [...].<sup>442</sup>

Neben dem Aspekt, dass Formulare die Auswahlmöglichkeiten zum Geschlecht ausweiten sollte, spricht die Person ebenfalls an, dass auch Schulen und andere Bildungseinrichtungen über Nicht-Binarität und andere queere Themen informieren sollten. Generell ist die Person der Meinung, dass Nicht-Binarität auf vielen Ebenen präsent sein sollte. Eine andere Person sieht die Voraussetzung darin,

[...] dass die Leute vielleicht wirklich checken, dass das Lebensrealitäten sind, um die's da geht, und nicht einfach Hirngespinnste oder Vorstellungen, oder Extrawünsche, sondern dass das halt wirklich Lebensrealitäten sind, und dass es schon schwierig genug eben ist, auf diese Dinge drauf zu kommen, ähm, zu sagen, ok, ich bin nicht-binär [...].<sup>443</sup>

In einem anderen Gespräch wird ebenfalls auf dieses Thema der Anerkennung nicht-binärer Lebensrealitäten eingegangen:

Dass Menschen endlich mal checken, dass ihnen nichts weggenommen wird, wenn wir nicht-binären Menschen auch in der Gesellschaft repräsentiert sind. [...] es macht mich schon ein bisschen sauer, wenn irgendwelche weißen cis dudes sagen, jo, ich befass mich einfach gar nicht mit dem Thema und es ist mir nur wurscht, weil es mich ja nicht betrifft. Ich finde das nur mega ignorant und egoistisch! In meinem Verständnis von Moral geht das nicht mehr in der Welt, in der wir leben!<sup>444</sup>

Die Person betont, dass es in der Verantwortung aller Menschen läge, sich mit queeren Themen zu befassen. Eine andere Person wünscht sich: „[...] so eine Offenheit für alle mit ihren sprachlichen Wünschen und Bedürfnissen und dabei einfach Flexibilität und wenig bewerten, sondern einfach halt machen.“<sup>445</sup> Eine weitere Person betont Offenheit als Voraussetzung zur umfassenden Repräsentation von Nicht-Binarität in der österreichischen Sprache sowie das Ausprobieren geschlechtergerechterer Sprache:

Also ich glaube, eine generelle Offenheit dem gegenüber, dass Sprache sich verändert und dass Veränderung in der Sprache nicht bedeutet, dass das schlecht ist. [...] Vielleicht ist auch bei manchen Leuten kein Verständnis da von Anfang an, aber dann einfach mal tun und dann drauf zu kommen, he, es sollte eigentlich echt kein Problem sein irgendwie, weil du inkludierst damit mehr Menschen!<sup>446</sup>

In zwei geführten Interviews wird als Voraussetzung genannt, dass Menschen schon von früher Kindheit an mit nicht-binären beziehungsweise queeren Lebensrealitäten in Kontakt kommen<sup>447</sup>: „[...] es fängt halt schon im Kindergarten an, dass man halt Bezugspersonen hat; dass es halt normal ist, dass diese Menschen existieren, dass man das früh schon mitkriegt“<sup>448</sup>.

---

<sup>442</sup> Interview L

<sup>443</sup> Interview E

<sup>444</sup> Interview H

<sup>445</sup> Interview A

<sup>446</sup> Interview I

<sup>447</sup> Interviews K, L

<sup>448</sup> Interview K

Auch das Thema des angenommenen Geschlechts durch Sprachverwendung kommt bei einer Person zur Sprache:

Naja, also wenn es nach mir ginge, würden wir uns mal von diesen Labels Mann und Frau mal sowieso verabschieden in der Sprache, weil meistens sprechen wir von Leuten, von denen wir gar nicht wissen, welches Geschlecht sie haben, sondern das mal nur annehmen, also wäre das schon mal gut, wenn wir da mal von Personen oder Menschen sprechen könnten [...] <sup>449</sup>

Hier liegt die Voraussetzung darin, die Sprache allgemein in eine Richtung zu verändern, in der das Geschlecht einer Person keine Rolle mehr spielt. Eine andere befragte Person äußert einen ähnlichen Wunsch: „wieso muss alles immer so hardcore gegendert sein? Wieso können wir nicht einfach Menschen ansprechen [...]“ <sup>450</sup>.

In einem Interview kommt auch das Thema psychische und emotionale Belastung nicht-binärer Personen auf:

Und jedes Mal wieder als etwas wahrgenommen werden, als etwas gesehen werden, wo wir selber so lange gebraucht haben, da bei uns selber, für uns selber zu erkennen, dass es das halt nicht ist. Und dann immer noch von außen so gesehen zu werden ist halt sehr, sehr, sehr, sehr schwierig. Und ist eben auch, also, kommt drauf an für wen, aber kann auch wirklich re-traumatisierend sein. Also für mich zum Beispiel ist es jetzt nicht so schlimm, aber ich find's trotzdem einfach anstrengend. Und es macht mich wütend, weil ich mich überhaupt nicht ernst genommen fühle, und eben in meinem ganzen Sein einfach unsichtbar gemacht. Und das ist halt einfach verletzend und das; ja, ich find, es hat auch etwas mit Respekt zu tun, zu sagen, auch wenn ich es selber nicht verstehen kann, respektiere oder akzeptiere ich die Wünsche anderer Personen. <sup>451</sup>

Durch die verwendeten Worte wird deutlich, wie belastend es für nicht-binäre Personen sein kann, falsch angesprochen zu werden und sich in einer strikt binären Gesellschaft zu bewegen.

Auch in einem anderen Interview wird dieses Thema angesprochen:

Also zusammenfassend gesagt ich glaube, dass Menschen begreifen müssen, dass wir nicht-binären Menschen existieren und dass wir wirklich oft hart strugeln und dass es schmerzt und dass wir auch ernsthaft geschädigt werden, weil wir in dieser binären Welt leben müssen und ständig anecken; und das kostet so viel Kraft zum Teil! Ich hatte auch phasenweise Tage, da wollte ich gar nicht wirklich vor die Tür gehen, weil ich so ausgelaugt davon war, zu existieren in dieser Gesellschaft. Und dann kommt wieder irgendeine cis Person daher und erklärt mir, dass ich gar nicht existiere und dass ich mir mein Sein nur einbilde; ja kein Wunder, dass nicht-binäre Menschen wütend und erschöpft sind! Also das ist für mich die Voraussetzung, dass cis Menschen verstehen, dass es uns gibt. <sup>452</sup>

## 6. Kernstellen zu: Nicht-Binarität in Medienerzeugnissen und im umgangssprachlichen Gebrauch

Hier wird erfragt, ob und in welchen Bereichen die interviewten Personen Ansätze zur Inklusion von Nicht-Binarität in die österreichische alltägliche sowie mediale Sprache ausmachen können. Außerdem wird danach gefragt, wie diese Ansätze bewertet werden.

---

<sup>449</sup> Interview C

<sup>450</sup> Interview D

<sup>451</sup> Interview E

<sup>452</sup> Interview H

Eine interviewte Person sagt in Bezug auf die mediale Sprache:

Generell, Schilder und so eher nein, Radio auch nein, Nachrichten auch nein, also halt, ich bin schon immer überrascht, wenn ein Sternchen verwendet wird, oder wenn dieser Glottis-Verschlusslaut verwendet wird, zum Beispiel heute auf Ö1 hab ich irgendwas gehört, wo und sie haben Komponist\*innen gesagt und ich bin so, oh mein Gott, what, und ich find, das sagt schon sehr viel drüber aus, wie häufig das passiert, dass ich jedes Mal überrascht bin, und zwar wirklich positiv überrascht, so oh mein Gott, what, I didn't expect this, weil ich halt schon so darauf eingestellt bin, dass entweder sowieso das generische Maskulinum verwendet wird, was ja leider immer noch sehr viel so ist, oder halt irgendeine binäre Form.<sup>453</sup>

Die Person wird stets überrascht, wenn durch die Sprache in Medien deutlich wird, dass nicht nur Frauen und Männer angesprochen werden. Diese Überraschung kommt zustande, da das angesprochen werden sehr selten der Fall ist. Generell sieht die befragte Person jedoch wenig Repräsentation von Nicht-Binarität in öffentlichen Sprachräumen. Auch in einem anderen Interview ist die Überraschung zentral, wenn in einem medialen Beitrag offener gegendert wird, sodass die Person angesprochen wird: „was Medien betrifft, da bin ich sehr überrascht, dass also immer mehr Zeitungen gendern, nicht alle; oder in Berichten, also im Radio oder im Fernsehen bekomm ich's auch öfter mit und das empfind ich dann immer als sehr positiv, weil ich mir denke, yeah, endlich! [...]“<sup>454</sup>. Eine weitere Person meint:

[...] in Radio und so, das ist ja alles voll binär, also und abgesehen von diesem Glottisschlag sind wir dann auch ganz schnell wieder fertig, da ist trotzdem dann immer von Männern und Frauen die Rede, und das ist völlig unhinterfragt, und auch unhinterfragbar, also es wirkt unhinterfragbar in diesen Formaten.<sup>455</sup>

Anhand dieser Aussage zeigt sich auch, dass durch Sprache geschaffene Realitäten aktiv exkludierend sein können, wenn, wie von der Person angesprochen, kein Raum zur Verfügung steht, um über Nicht-Binarität zu sprechen, weil die Binarität der Geschlechter als unverrückbar vermittelt wird. Ebenfalls in Bezug auf Medienbeiträge sagt eine Person:

Hm, schwierig. In Ö1 wird manchmal der Glottisschlag verwendet, das überzeugt mich schon, weil da finde ich auch, dass nicht-binäre Menschen dadurch inkludiert werden. Aber ja, ansonsten eher nicht. Vor ein paar Jahren hab ich auch noch ab und zu so schreckliche „Erklärungen“ unter manchen Artikeln gesehen, dass angeblich aus Gründen der besseren Lesbarkeit nur im generischen Maskulinum formuliert wird, das ist zum Glück schon länger nicht mehr passiert aber kommt sicher auch ab und an noch vor; das find ich sehr schrecklich und das überzeugt mich gar nicht sondern ist in meinen Augen eine blöde Ausrede, weil die Verfassenden nicht über ihre Privilegien hinausblicken können, ja, sowas zu lesen macht mich auch immer sehr sauer... Vielleicht kann man sagen, dass Binnen-I oder Doppelnennung auch schon so erste Schritte in Richtung Repräsentation von nicht-binären Menschen ist, aber das finde ich definitiv nicht überzeugend und nicht-binäre Menschen werden auch nicht durch ein Binnen-I inkludiert, das ist voll binär nur! Und die Doppelnennung, ja, ich kann verstehen, wenn Leute sich übers Gendern aufregen, wenn ich immer „Bürgerinnen und Bürger“ sagen müsste, ging mir das sicher auch voll auf die Nerven – also das kann man echt lassen, es ist lang und inkludiert zwar cis Menschen und binäre trans Personen, aber ganz viele andere Menschen eh auch nicht; und wenn man stattdessen „Bürger\*innen“ mit Glottisschlag sagen würde, wäre das kürzer und man inkludiert wirklich alle! Viel einfacher! Aber

---

<sup>453</sup> Interview E

<sup>454</sup> Interview B

<sup>455</sup> Interview C

in vielen Medien wird halt gar nicht, oder wenn dann nur binär gegendert und das überzeugt mich eben überhaupt nicht.<sup>456</sup>

Die Person sieht ebenfalls das Gendern mit Glottisschlag als positiv und sieht sich dadurch ebenfalls angesprochen. Für die Person ist es nicht ausreichend, wenn vor einem Beitrag erwähnt wird, dass mit dem generischen Maskulinum alle Personen mitgemeint sind, dies macht die Person wütend. In einem anderen Interview kommt dieses Thema ebenfalls auf, hier meint die befragte Person:

Ich bin kein Fan von Wir verwenden das generische Maskulinum und erwähnen aber, dass alle mitgemeint sind, aber es ist besser als nix. Und wenn wo steht, wir berücksichtigen nicht-binäre Personen nicht aufgrund von – dann ist das zumindest so, dass sich Gedanken darüber gemacht wurden und vielleicht musste aufgrund von Zeit oder Budget schnell fertig gemacht werden, und das ist es dann. [...] Und wenn du dann schon irgendwas in die Richtung tust, ist das schon besser als gar nichts.<sup>457</sup>

Für diese Person ist wichtig, dass argumentiert wird, weshalb eine bestimmte sprachliche Form gewählt wird, da darin ein Befassen mit der Thematik gesehen wird. Dieselbe Person kommt auch auf das Thema Klima-Aktivismus zu sprechen und erwähnt, dass in diesem Umfeld nicht nur Sprache verwendet wird, die Nicht-Binarität miteinbezieht, sondern auch, dass nach dem Wissen der interviewten Person gängig ist, sich Aktionsnamen zu geben und diese mit anderen Pronomen als sie/ihr oder er/ihm zu kombinieren:

Was ich ganz spannend find, die Klimademonstrant\*innen- Bubble, Fridays for Future, Extinction Rebellion, die ist ziemlich progressiv, und zum Teil auch progressiv by accident. Weil die haben so eine Kultur, dass sie sich Aktionsnamen geben, also die Leute heißen dann irgendwie [...] und haben auch Flexionssysteme wie ‚Aktivistis‘, obwohl die Leute halt teilweise cis sind und geschlechtsneutrale Pronomen benutzen, weil der Aktionsname geschlechtsneutral ist und das find ich gut und die Texte von denen sind meistens auch sehr inklusiv.

Eine Person beobachtet, dass es in Medien themenabhängig ist, ob ein Beitrag mit gendergerechterer Sprache formuliert ist oder nicht:

Was ich auch ganz interessant finde bei so Zeitungen wie dem Standard oder dem online Auftritt vom Standard, wo es dann eher auf den thematischen Bereich darauf ankommt, ob gegendert wird oder nicht; wo natürlich so bei den unter Anführungszeichen Frauen-Themen und so wird dann schon meistens auch Genderstern verwendet, aber so, manche dieser „harten“ Themen wie Politik da ist das dann nicht der Fall, also da gibt es schon einen Graben.<sup>458</sup>

Eine weitere Person thematisiert diesen Aspekt, dass es themenabhängig ist, ob weitere Geschlechter als männlich und weiblich in der Sprache inkludiert sind. Die Person geht auch darauf ein, dass es Kluften zwischen sprachlicher Repräsentation einerseits zwischen Männern und Frauen und andererseits auch zwischen cis und trans Frauen gibt:

---

<sup>456</sup> Interview H

<sup>457</sup> Interview G

<sup>458</sup> Interview L

Ich habe das Gefühl, die Medien beschäftigen sich mehr noch damit, dass Frauen repräsentiert werden. Und klar, wenn es um queere Themen geht, dann ja, aber im Alltag ist es eher nur binär. Aber es braucht einfach Zeit, ich finde, man kann alles einfordern, aber unsere Gesellschaft ist so träge und wir sind immer noch dabei, dass Frauen gleichgestellt werden, und alles, was von cis abweicht, also cis Frauen und trans Frauen sind auch noch nicht gleichgestellt [...].<sup>459</sup>

In einem Interview thematisiert die befragte Person auch Talkshows und andere Dialogformate, wobei der Person zufolge hier nicht-binäre Personen eingeladen werden, um als „exotisch“ dargestellt zu werden und vorausgesetzt wird, dass diese eine Person für alle nicht-binären Menschen sprechen kann. Außerdem erwähnt die Person auch, dass ein gewisser ästhetischer Anspruch an nicht-binäre Menschen vorhanden zu sein scheint:

Sonst habe ich das Gefühl, dass immer noch oft nicht-binäre Menschen so eingeladen werden, dass man Fragen stellen kann; so, erzähl doch mal deine Perspektive, so ein bisschen als Ausstellungsobjekt. Und die eine Person soll dann auch für alle anderen stehen. Und dadurch habe ich auch das Gefühl, es wird immer noch so ein bisschen als Paradiesvogel dargestellt – so, oh, es ist eine nicht-binäre Person! Und die muss dann aber bitte auch besonders nicht-binär aussehen, was auch immer das bedeutet.<sup>460</sup>

Alle Personen, die auf das Thema persönliches Umfeld zu sprechen kommen, werden im Freund\*innenkreis korrekt angesprochen. In einem Interview gibt die befragte Person an:

In meinem persönlichen, chosen Umfeld, ja, klar, da fühle ich mich repräsentiert, da fühle ich mich als die Person gesehen und akzeptiert, die ich bin; aber gerade so in der Familie und auch zum Beispiel in so Situationen in der Arbeit und in Ämtern, Spitälern – boah, medizinische Umfeldler sind eh immer so ein Graus, ich kenne so viele trans Personen, binäre und nicht-binäre, die schon so schlimme Erfahrungen machen mussten in medizinischen Bereichen, das ist immer sehr schwer.<sup>461</sup>

Abgrenzend zum ausgewählten Freund\*innenkreis macht die Person deutlich, dass in medizinischen Umfeldern wenig sprachliche Repräsentation zu finden ist. Allgemein wird betont, dass es schwierig für trans Personen ist, sich in medizinische Umfeldler zu begeben.

In zwei Interviews gehen die befragten Personen auf Unternehmen ein, die von sich behaupten, Wert auf Diversität zu legen und queere Menschen als Zielgruppe benennen: „Ich glaube, es tut sich auch bei vielen Unternehmen was, die sich vielleicht auch so einen inklusiven, diversity-Anstrich geben wollen, was einerseits vielleicht so bisschen fragwürdige Motive sind, andererseits aber auch wirklich positive Auswirkungen hat.“<sup>462</sup> Interessant ist, dass die eine Person diese Unternehmensstrategien als eher positiv bewertet, da sie sieht, dass diese auch auf die Gesellschaft einwirken und Menschen offener gegenüber dem Thema machen, während die andere Person, die sich darüber äußert, es eher als negativ und ohne großen Mehrwert bewertet: „[...] dann gibt es halt irgendwie eine Marke für Unterwäsche, die heißt Tomboy und alle

---

<sup>459</sup> Interview K

<sup>460</sup> Interview I

<sup>461</sup> Interview H

<sup>462</sup> Interview L

Queers und Enbys finden die voll super weil sie sich da repräsentiert fühlen, aber es ist halt auch wieder nur ein Produkt in der großen bunten Produktwelt des Kapitalismus“<sup>463</sup>.

Eine Person geht auch auf Gegenwind zu sprachlicher Inklusion ein und verortet darin ein progressives Moment:

Und dass es einen Backlash gibt, ist für mich immer ein Zeichen, dass was voran geht. Also, weil wenn's niemanden kümmern würd, würd sich niemand drüber beschweren und ja, von daher, je mehr Leute sich beschweren, umso mehr Leute reden drüber, und da denke ich mir so, yes! Es geht was weiter!<sup>464</sup>

### 2.2.3 Zwischenresümee

Zum Verhältnis der Begriffe trans und nicht-binär sagen die meisten der befragten Personen, dass trans den Überbegriff darstellt, unter welchem sich auch Nicht-Binarität verorten lässt. Wichtig zu betonen ist, dass beide Begriffe eine enorme Spannweite besitzen, sowie dass jeder nicht-binären Person selbst obliegt, den Begriff trans als Bezeichnung für sich zu wählen. Hinsichtlich der Frage danach, ob die Befragten Sprache als realitätsstiftend sehen, sagen die meisten, dass dies für sie der Fall ist. Eine Person geht darauf ein, dass Sprache für diese Person zwar keinen unmittelbaren Einfluss auf Materialität haben kann, jedoch auf das Bewusstsein von Menschen einwirkt und darüber Handlungen verändert werden können. Für nicht-binäre Menschen ist aufgrund des Anteils, den Sprache an der Herstellung und Reproduktion von Realitäten hat, sehr wichtig, sprachlich explizit benannt zu werden, da sonst kein Raum zur Verfügung steht, Anliegen vorzubringen und sich auszutauschen. In den Interviews werden einige Beispiele für Situationen aus den eigenen Erfahrungen gebracht, in welchen die befragten Personen selbst erlebt haben, wie Sprache und Veränderungen in der Sprache Realität beeinflussen. Zum Beispiel gibt eine Person an, dass es einen großen Unterschied macht, ob von „Mitarbeitern“, „Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen“ oder von „Mitarbeiter\*innen“ die Rede ist, eine andere Person erzählt, wie die Verwendung des Gendersterns Auswirkungen auf die Ansichten der Person hatte.

Interessant in Bezug auf die Einführungsliteratur ist der Aspekt, dass die darin so oft ausgeführte Dekonstruktion von Zweigeschlechtlichkeit von den interviewten Personen als Beginn gesehen wird, um Nicht-Binarität explizit zu machen. Wird ausgehend von der Dekonstruktion jedoch nicht weiter verfahren, so verläuft diese ertraglos und stellt keinen produktiven Nutzen für die Repräsentation von Nicht-Binarität dar.

---

<sup>463</sup> Interview J

<sup>464</sup> Interview B

In Bezug auf grammatikalische Mittel zur Repräsentation von Gender in der Sprache lässt sich feststellen, dass nicht-binäre Menschen vor allem durch den Genderstern und das Aussprechen dieses mittels Glottisschlag inkludiert werden. Formen, durch die sich die befragten Personen nicht repräsentiert fühlen, umfassen das Binnen-I sowie die Doppelnennung, da hiermit eine binär gegenderte Realität reproduziert wird.

Wenn sich der Frage gewidmet wird, was von den befragten nicht-binären Personen als gesellschaftliche Voraussetzungen ausgemacht werden, um mehr sprachliche Repräsentation zu erfahren, so können hierbei vor allem die Stichworte Anerkennung und Offenheit genannt werden. Einerseits fordern die befragten Personen, dass die Existenz von Nicht-Binarität anerkannt wird, und andererseits, dass Menschen offen gegenüber Veränderungen in der Sprache sind, die Inklusion ausweiten und mehr Personen miteinbeziehen.

Zuletzt wurde auf die mediale Sprache in Österreich geblickt. Hier lässt sich ebenfalls sagen, dass nicht-binäre Menschen sich mitgemeint sehen, wo mittels Glottisschlag gegendert wird. Auf mediale Themen bezogen ist interessant, dass manche der befragten Personen beobachten, dass in Beiträgen zu Queerfeminismus oder Genderqueerness viel eher auf umfassendere Art gegendert wird, als dies bei Themen wie zum Beispiel Politik der Fall ist. Grundsätzlich befinden die befragten Personen, dass in diesem Bereich noch viel getan werden kann, um queere Menschen in der medialen Sprache zu inkludieren.

## III Auswertung

Im nun folgenden Teil der Arbeit werden die Ergebnisse der Analyse der Fachliteratur und jene der Interviews präsentiert und in einem weiteren Schritt miteinander in Verbindung gesetzt. Zuletzt findet sich in diesem Abschnitt ein Fazit mit einer Methodenreflexion sowie ein kleiner Ausblick. Alle hier ausgeführten Ergebnisse besitzen hinsichtlich der Forschungsfrage, ob Nicht-Binarität in Einführungs- und Überblickswerken der Gender und Queer Studies sowie in medialer Sprache in Österreich repräsentiert wird und der Frage, wie nicht-binäre Menschen verschiedene Ansätze zur sprachlichen Inklusion erleben und einordnen, Relevanz.

### 3.1 Auswertung der Fachliteratur

Zunächst werden die Ergebnisse der kategorienbasierten Auswertung präsentiert, das bedeutet, dass jene Inhalte ausgeführt werden, die zur Beantwortung der Forschungsfrage von Relevanz sind. Dabei wird auf eine Verbindung zu den theoretischen Grundlagen der Arbeit sowie den durchgeführten Interviews geachtet.

In Zusammenhang mit der Kategorie „Sprachreflexion“ finden sich sprachtheoretische Ausführungen in den analysierten Werken in unterschiedlichen Kontexten wieder. Über ein poststrukturalistisches Verständnis von Sprache lässt sich im Buch *Gender und Dekonstruktion* (2016) von Babka und Posselt die Aussage finden, dass sowohl Subjekte als auch die Wirklichkeit, in welcher diese sich bewegen, als sprachlich konstituiert begriffen werden. Diese Auffassung spiegelt das grundlegende Verständnis der Begriffe Sprache und Realität dieser Arbeit wider. Ein weiterer sehr wichtiger Aspekt, der die sprachliche Konstituierung und die konstruktivistische Betrachtungsweise illustriert, findet sich im Buch *Genderqueer And Non-Binary Genders* (2017) von Richards, Bouman und Barker. Hier wird das aktivistische Potenzial von Sprachverwendung betont. Hinsichtlich nicht-binären Aktivismus werden die Verwendung von Neopronomen sowie bewusste geschlechtsneutrale Anreden und Formulierungen genannt. In *Genderqueer And Non-Binary Genders* lässt sich ebenfalls eine Definition des Begriffes nicht-binär für Menschen belegen, deren Geschlecht nicht entweder männlich oder weiblich ist, sondern fluide (genderqueer oder genderfluid) oder die kein (auf konventionelle Weise bestimmbares) Geschlecht haben (agender). Hierbei fällt auf, wie breit diese Definition den Begriff nicht-binär fasst. Einerseits erschwert dies, konkrete Aussagen zu treffen, andererseits erleichtert es, verschiedene Perspektiven und Ausdrucksweisen

miteinzubeziehen. Im Buch *Gender Studies* (2018) von Funk wird der Zusammenhang von Sprache und Macht betont. Dabei führt der Autor den Phallogozentrismus aus, in dem Sprache als vorherrschendes Mittel zur Erlangung von Macht, aber auch Kultur, männlich geprägt ist. Dadurch lässt sich ein Zusammenhang von Sprache, Macht und Geschlecht ausmachen. Außerdem hebt Funk die Relevanz von Sprache für das gesellschaftliche und kulturelle Selbst-/Verständnis der Menschen hervor, indem er ausführt, dass die wichtigsten Erkenntnisse in diesem Gebiet der letzten Jahre auf linguistischem Gebiet erzielt werden konnten. Sobald die Repräsentation von Nicht-Binarität über rein sprachliche Aspekte hinausgehend reflektiert wird, ist auch der Bereich der Wissenschaft nicht außer Acht zu lassen. In diesem Gebiet werden in *Genderqueer And Non-Binary Genders* Lücken ausgemacht, einerseits beziehen diese sich auf Nicht-Binarität als Gegenstand der Forschung und andererseits auch darauf, dass wenige in der Forschung Tätige nicht-binär sind. Ein wichtiger Befund besteht darin, dass nicht-binärer Aktivismus als bis in die 1990er Jahre zurück reichend beschrieben wird. Daraus folgend drängt sich die Frage auf, weshalb in der Fachliteratur nicht darauf eingegangen wird, weshalb Nicht-Binarität oftmals nicht explizit als Forschungsfeld der Gender und Queer Studies genannt wird. Auf der strukturellen Ebene zeigt sich, dass durch die Verwendung des Asterisks oder Unterstriches nicht-binäre Personen in diese Formulierungen miteinbezogen werden können. Diese Arten gendergerecht(er) beziehungsweise genderinklusive(r) zu formulieren, finden sich auch in den analysierten Einführungswerken. Jedoch lassen sich auch einige Formulierungen finden, die Genderbinarität sprachlich reproduzieren. Dazu zählt unter anderem das Binnen-I oder die Doppelnennung, sowie ein Formulieren in generischem Maskulinum oder Femininum. Hierbei ist besonders interessant, den zeitlichen Aspekt mit in die Betrachtung zu nehmen. Es zeigt sich, dass alle Varianten zu gendern in den älteren Publikationen *Queer Theory*, *Queer denken* und *Einführung in die Gender Studies* Binarität reproduzieren, indem die oben aufgezählten Formulierungen verwendet werden, die nicht über weibliche und männliche Form hinausgehen. Im 2013 erschienenen Sammelband von Kleinau, Schulz und Völker findet sich zuerst eine Variante, die neben männlich und weiblich auch nicht-binär inkludiert, nämlich wird vordergründig der Unterstrich verwendet. Da der Sammelband Beiträge unterschiedlicher Autor\*innen vereint, finden sich in manchen Texten auch andere Varianten wie die Doppelnennung, bei welcher Nicht-Binarität klar exkludiert bleibt. In den beiden jüngsten Veröffentlichungen, *Gender und Dekonstruktion* (2016) sowie *Gender Studies* von Funk (2018) wird der Asterisk verwendet.

Auf die Hauptkategorie „Geschlechtskonzepte“ bezogen ist zum Thema der Konstitution von Geschlecht wichtig an den Einführungswerken herauszustellen, dass eine poststrukturalistische

Auffassung des menschlichen Subjekts besagt, dass dieses zugleich Effekt kultureller Normen und Praxen ist, sowie diese Normen hervorbringt. Angelehnt an das bereits ausgeführte poststrukturalistische Verständnis von Sprache wird auch Geschlecht als sprachlich konstituierte Größe verstanden, die sich durch Wiederholungen verfestigt. Damit lässt sich zu „Konstruktionscharakter“, einem Unterpunkt der Subkategorie „weitere theoretische Ansätze“, überleiten. Von Bedeutung ist der Gegensatz von Essentialismus und Konstruktivismus hinsichtlich der Theorien zu Geschlechtskonstitution. Eine konstruktivistische Auffassung von Geschlecht betont das prozessuale, standpunktabhängige Moment von Geschlecht und entlarvt die heteronormativen Ordnungskategorien von Geschlecht als symbolisch, die in keinem natürlichen, biologischen Umfeld verankert ist. Historisch spielt hierbei ebenfalls der Übergang vom Ein- zum Zwei- Geschlechtermodell eine große Rolle, da diese Verschiebung in der Theorie zu Geschlecht als Argument für die konstruktivistische Auffassung gesehen werden kann. Vorstellungen über die Beschaffenheit von Geschlecht haben keine Verankerung im Natürlichen, Biologischen. In Bezug auf die Chronologie der Veröffentlichung der Forschungsliteratur ist festzuhalten, dass in den früheren Publikationen der Fokus verstärkt darauf liegt, Theorien zu Sexualität miteinzubeziehen und von diesen ausgehend inhaltliche Felder der Queer Studies auszuweiten, während in den neueren Veröffentlichungen die Gegenüberstellung von Essentialismus und Konstruktivismus als erster inhaltlicher Fokus vorzufinden ist. Über die Repräsentation von Nicht-Binarität auf der inhaltlichen Ebene der Bücher lässt sich aussagen, dass die Dekonstruktion der vermeintlichen Natürlichkeit von Zweigeschlechtlichkeit und ihre Entlarvung als historisches Konstrukt ein zentrales Element der Forschungsliteratur darstellt. Daraus folgend werden auch Machtstrukturen offengelegt, welche mithilfe von Geschlechterbinarität implementiert werden. Auch wenn in der Fachliteratur auf diese Dekonstruktion keine explizite Nennung von Nicht-Binarität und anderen queeren Geschlechtern folgt, lässt sich hiermit eine Öffnung beschreiben, die genutzt werden kann, um Genderqueerness Raum zu geben und Deutungsspielräume zu eröffnen.

Die Kategorie „Queer Theory“ stellt eine Unterkategorie zu den „weiteren theoretischen Ansätzen“ dar. Verdeutlicht wird in allen einführenden Büchern die Unmöglichkeit, den Begriff queer einheitlich zu definieren. Neben einer persönlichen Zuschreibung kann queer auch als handlungsleitend verstanden werden und dabei sowohl für aktivistische Ziele sowie Forschungszwecke hilfreich sein. Wesentliche Eigenschaften von queer sind das Forcieren einer Denaturalisierung von Geschlecht und Sexualität sowie das Umfassen einer potentiell unendlichen Anzahl nicht-normativer Positionen. Wird bezüglich eines Sachverhaltes eine queere Perspektive eingenommen, so bedeutet dies, dass heteronormative Verhältnisse kritisiert

werden, welche in einem weitaus breiteren Kontext Macht ausüben als rein im Bereich des Sexuellen. Von daher lässt sich aus der Forschungsliteratur eine Bandbreite an möglichen Verwendungen für den Begriff queer ablesen. Queer kann eine Position sein, die eingenommen wird, wenn eine Abweichung von gesellschaftlichen Normvorstellungen festgestellt werden kann. Als analytisches Werkzeug kann queer verwendet werden, um Normen zu dekonstruieren und in Aktivismus und Forschung stellt queer ein handlungsleitendes Konzept dar, um Pluralität in unterschiedlichen Bereichen herauszustreichen.

Zur Kategorie „trans“ ist vor dem Hintergrund meiner Untersuchung festzustellen, dass in den untersuchten Einführungswerken der Begriff trans zwar erwähnt wird, jedoch geschieht diese Erwähnung grundsätzlich im Sinne einer Randbemerkung. Auch finden sich verschiedene Schreibweisen des Begriffes, die mittlerweile als nicht mehr zeitgemäß gelten. Personen, die trans sind, werden als Randgruppe bezeichnet oder auch in Verbindung mit Phänomenen wie Bisexualität, Drag und Sadomasochismus genannt. In einer Aufzählung ist von der Unterscheidung in „transsexuell“ und „transgender“ zu lesen. Die Schreibweise „transsexuell“ findet sich noch in *Gender und Dekonstruktion* aus dem Jahr 2016 wieder. Es werden jedoch keine weiteren Ausführungen geboten, wie die jeweiligen Autor\*innen die verwendeten Begriffe für sich definieren. Dennoch ist im Sinne einer qualitativen Analyse auch von Bedeutung, was eben nicht erwähnt wird, von daher ist nicht außer Acht zu lassen, wie der Begriff trans in den Büchern (nicht) ausgehandelt wird.

An dieser Stelle wird nun dazu übergegangen, die Inhalte der Kategorien „Gender“ und „Identität“ miteinander in Verbindung zu setzen. Mein Verständnis des Begriffes Geschlechtsidentität hat sich im Laufe der Arbeit stark gewandelt hat, sodass dieser von mir nicht mehr verwendet wird. Genauer wird darauf in Zusammenhang mit der Auswertung der Interviews etwas weiter unten eingegangen. Gender in den Einführungswerken wird auf unterschiedliche Weise beschrieben. Der Begriff kann auf eine Diskrepanz zwischen Körper und Geschlecht verweisen. Bei Funk findet sich eine Beschreibung von Gender als Analysewerkzeug, welches dazu dienen kann, Zusammenhänge aufzudecken. Zur Frage nach der Materialität von Gender ist auch anzumerken, dass Gender zunächst als sekundäre Kategorie bezeichnet wurde, als Interpretation körperlicher Gegebenheiten. Eine Verschiebung dieses Verständnisses wird in der Fachliteratur in Zusammenhang mit den Arbeiten Butlers gebracht, sodass zu schlussfolgern ist, dass Gender sich nicht auf eine geschlechtliche Essenz bezieht. Geschlecht und damit auch Gender ist performativ und befindet sich in einem steten Herstellungsprozess. Bei Kraß wird beschrieben, dass Geschlecht als Konstrukt durch stete

Wiederholungen von Handlungsmustern unsichtbar gemacht wird und dadurch als etwas Natürliches erscheint. Ein weiterer wichtiger Punkt, der von ihm beschrieben wird, ist, dass die körperlichen Merkmale einer Person nicht zwingend ausschlaggebend für das Geschlecht einer Person sind. Der Begriff Identität wird in der einführenden Forschungsliteratur mehrfach in Zusammenhang mit Sexualität beschrieben, beispielsweise werden dem schwulen Mann als Identitätskategorie sowohl männliche als auch weibliche Anteile attestiert. Bei Butler findet sich wiederum eine Beschreibung von lesbischer Identität.<sup>465</sup> Identität wird in den einführenden Werken eher als Selbstbezeichnung beschrieben, außerdem wird der Prozesscharakter des Begriffes betont. In Verbindung mit Geschlecht beziehungsweise Gender ist zu erwähnen, dass einerseits Geschlecht als eine von mehreren Komponenten zur Bildung von Identität gesehen wird, sowie andererseits Geschlecht als Ausgangspunkt von Identitätsbildung angenommen wird. Interessant ist, dass in den Einführungswerken Gender sowie Identität als analytische Begriffe eingesetzt werden können, dass sie miteinander in Beziehung stehen können, dies allerdings nicht zwingend der Fall ist, und dass beide breite Felder öffnen können.

Eine zweite Verbindung soll anhand der Inhalte der Kategorien trans sowie Nicht-Binarität aufgezeigt werden, da diese auch in den geführten Interviews zur Sprache kommt. Sofern der Begriff trans in den Einführungswerken Erwähnung findet, wird dieser, mit der Ausnahme des Buches *Genderqueer And Non-Binary Genders*, stets in Verbindung mit dem Wort „Randgruppe“ erwähnt, beziehungsweise damit, dass trans Personen eine weitere Ausdrucksform von geschlechtlichem (in den Büchern genannt: sexuellem) Pluralismus darstellen. In allen dieser Erwähnungen wird trans in Aufzählungen genannt, die unter anderem auch Bisexualität und Sadomasochismus umfassen. In *Genderqueer And Non-Binary Genders* steht der Begriff trans ausgeführt auch in Zusammenhang mit trans studies, zu welchen auch Forschung über Nicht-Binarität gezählt werden kann. Das erwähnte Buch von Richards, Bouman und Barker ist das einzige, in welchem Nicht-Binarität explizit erwähnt und in Verbindung mit dem Begriff trans beschrieben wird. Es wird erwähnt, dass sich manche nicht-binären Personen als trans bezeichnen, jedoch wird betont, dass eine genaue Nennung von Zahlen in Bezug darauf schwierig ist, nachdem die Begriffe trans und nicht-binär sehr offen und unabgeschlossen sind. Auch der Prozesscharakter von Nicht-Binarität wird im Buch vermerkt, ein Aspekt, der auch auf den Begriff trans zutreffend ist. Es zeigt sich, dass die Begriffe durchaus miteinander in Zusammenhang gebracht werden können, dass sich manche nicht-binären Menschen auch unter dem umfassenden Begriff trans verorten. Wichtig ist jedoch

---

<sup>465</sup> Vgl. Butler, in: Kraß, 2003

zu betonen, dass diese Verbindung nicht zwingend ist, dass es durchaus auch nicht-binäre Menschen gibt, die die Bezeichnung trans nicht für sich verwenden.

### 3.2 Auswertung der Interviews

Im nun folgenden Abschnitt werden die im Hinblick auf die Forschungsfrage relevanten Erkenntnisse aus der Kernstellenanalyse ausgeführt.

Zum bereits angesprochenen Verhältnis der Begriffe trans und nicht-binär ist aus den Interviews zu schließen, dass die meisten der befragten Personen trans einerseits als Überbegriff von nicht-binär ansehen, andererseits jedoch nicht zwingend sehen, dass sich nicht-binäre Personen auch als trans bezeichnen. Trans wird von den Befragten definiert als Diskrepanz des einer Person bei der Geburt zugewiesenen Geschlechts mit dem Geschlecht, das der Person tatsächlich entspricht. Das Geschlecht einer Person kann laut Aussagen in den Interviews sowohl konstant als auch fluide sein. Auch wenn nicht alle der befragten nicht-binären Menschen den Begriff trans als Selbstbezeichnung für sich wählen, lässt sich schließen, dass zumindest ein Näheverhältnis von nicht-binär und trans besteht. Nicht-binär stellt keine der bei der Geburt eines Menschen wählbare Geschlechtskategorie dar, von daher liegt die der Definition von trans entsprechende Diskrepanz bei nicht-binären Menschen vor. Eine Unterscheidung zwischen nicht-binären trans Personen und binären trans Personen ist bedeutsam, wenn der Punkt körperliche Transition zur Sprache kommt. Einerseits gibt es hierbei unterschiedliche Bedürfnisse – so kenne ich zum Beispiel keine nicht-binäre Person, die sich einer bottom surgery, also eine Operation der Genitalien, unterziehen möchte, jedoch mehrere, die Hormone einnehmen (möchten) oder in einer top surgery das Fettgewebe der Brust entfernen lassen möchten beziehungsweise diese Entfernung bereits durchführen haben lassen. Bei binären trans Personen ist dies öfters der Fall, wenngleich wichtig anzumerken ist, dass auch für binäre trans Personen operative Eingriffe keine Voraussetzung darstellen, und körperliche Merkmale nicht notwendig sind, um einem Geschlecht zugehörig zu sein. Andererseits wird körperliche Transition nicht-binärer Personen oftmals von rechtlicher oder staatlicher Seite nicht anerkannt und der Zugang zu finanzieller Unterstützung für nicht-binäre Menschen wird dadurch erschwert.

Die meisten der befragten Personen sehen die Theorie, dass Sprache Realität stiftet, als valide an und können auch Beispiele aus der eigenen Erfahrung bringen, worin sie die Theorie bestätigt sehen. Aus den Interviews kommt auch heraus, dass sich nicht-binäre Menschen in ihrer Existenz nicht ernst genommen fühlen, wenn sie durch Sprache ausgeschlossen werden.

Wichtig ist jedoch anzumerken, dass dies keinesfalls bedeutet, dass Nicht-Binarität erst seit der Einführung und Verbreitung des Begriffes existiert. In mehreren Interviews wird auch auf darauf hingewiesen, dass sich Sprache historisch gesehen in einem ständigen Veränderungsprozess befindet, neue Begriffe geschaffen werden beziehungsweise Bedeutungsverschiebungen vorliegen. Auch wird erwähnt, dass queere Menschen immer schon existiert haben, auch wenn nicht alle Bezeichnungen für diese überliefert sind, oder es zu manchen Zeiten keine Begriffe gegeben hat. Eine Person betont, dass Sprache Einfluss auf das Bewusstsein haben kann und somit Handlungen angestoßen werden, die Realitäten verändern können. Somit ist festzustellen, dass von den befragten nicht-binären Menschen als wichtig angesehen wird, dass durch Sprachverwendung Realitäten geschaffen werden, in denen Nicht-Binarität explizit genannt wird.

In Bezug auf die Analyse der Fachliteratur ist die Frage nach dem Wert der Dekonstruktion von Zweigeschlechtlichkeit für eine Repräsentation von Nicht-Binarität von Bedeutung. Hier lässt sich feststellen, dass die befragten Personen eine solche Dekonstruktion als Impuls sehen, jedoch stellt sie noch keine Repräsentation dar und führt auch nicht automatisch dazu. Eine Person verankert die Dekonstruktion von Zweigeschlechtlichkeit eher in einer Dekonstruktion stereotyper Rollenvorstellungen und Charakterzuschreibungen. Ein Ergebnis der Befragung hinsichtlich dieser Thematik stellt dar, dass Dekonstruktion von Zweigeschlechtlichkeit im Sinne einer vermeintlichen Natur von Geschlecht einen Anfang darstellt, der jedoch weitergeführt werden muss, um zu einer tatsächlichen Repräsentation von Nicht-Binarität zu gelangen und im Nichts verläuft, wenn dies nicht getan wird.

Hinsichtlich der Frage, welche verwendeten sprachlichen Mittel zur Inklusion nicht-binärer Menschen beitragen können, liefern die Interviews das Ergebnis, den Genderstern und die Aussprache dieses mittels Glottisschlag als inkludierend zu werten. Ein klares Resultat der Interviews ist außerdem, dass Formen des Genderns, durch die Binaritäten reproduziert werden, von den befragten Personen nicht als Repräsentation von Genderqueerness gesehen werden. Darunter fallen Binnen-I, Schrägstrich und Doppelnennung. Eine befragte Person verwendet den Doppelpunkt, mehrere der interviewten Personen lehnen diesen aus unterschiedlichen Gründen ab, beispielsweise weil sie ihn ästhetisch nicht ansprechend finden oder weil sein Ursprung im Bereich Social Media verortet wird, und die theoretische, wissenschaftliche Basis fehlt. Als gesellschaftliche Voraussetzungen zur erweiterten Repräsentation von Nicht-Binarität in der österreichischen Sprache wird von den befragten Personen vor allem darauf verwiesen, dass die Existenz von Nicht-Binarität anerkannt werden muss, sowie dass Menschen

grundsätzlich offen sein müssen, Sprache zu verändern, sodass mehr Menschen inkludiert werden. Für einige der befragten Personen ist unverständlich, weshalb so viele Personen sich sprachlichen Veränderungen verweigern, da diese laut der befragten Personen nur positive Folgen haben, nämlich, dass mehr Personen in ihrer Existenz gesehen und angesprochen werden. In Bezug auf die Sprache medialer Erzeugnisse in Österreich lässt sich anhand der Aussagen in den Interviews erkennen, dass die befragten Personen in manchen medialen Formaten wie zum Beispiel der Nachrichtensendung Zeit im Bild des ORFs oder aber auch im Radiosender Ö1 Formen von Gendern ausmachen, durch die sie sich repräsentiert fühlen. Konkret werden auch hier wieder der Glottisschlag und der Stern genannt. Oftmals jedoch sehen die befragten Personen ein Gendern nur im binären Verhältnis. Viele empfinden es als themenabhängig, ob genderinklusive formuliert wird. Über die Sprache der journalistischen Medienbeiträge hinausgehend lässt sich aus den Interviews auch ablesen, dass sich nicht-binäre Personen auch in weiteren öffentlichen Bereichen oftmals nicht repräsentiert sehen. Beispiele, die hierfür gebracht werden, umfassen den Arbeitsplatz, medizinische Bereiche, Ämter und andere verwaltungsrechtliche Umfelder.

Ein für die gesamte Arbeit zentraler Punkt betrifft die bereits in der Einleitung angesprochene Verwendung des Begriffes Geschlechtsidentität. Zu Beginn der Arbeit bestand meine Ansicht darin, dass Geschlecht und Geschlechtsidentität synonym verwendbar sind, um auch für die Aufhebung der Differenz zwischen sex und gender zu stehen. Jedoch hat sich im Laufe der geführten Interviews herausgestellt, dass einige der befragten Personen Geschlechtsidentität als Fremdzuschreibung ansehen, die dazu verwendet wird, um Nicht-Binarität beziehungsweise Genderqueerness allgemein abzuwerten. Dies kann dadurch geschehen, dass eine Differenz eröffnet wird, zwischen Geschlecht als vermeintlich objektiver Tatsache und der „subjektiven und eingebildeten“ Geschlechtsidentität. Im nun Folgenden werden die Aussagen der Interviewten auf einschlägige Passagen aus der Fachliteratur bezogen, um eine wechselseitige Beleuchtung zu erreichen. Für eine der befragten Personen hat der Begriff Geschlechtsidentität als Selbstbezeichnung einerseits etwas für die Person Passendes, andererseits sagt sie auch:

[...] und ich kenn's auch, oder hab auch schon die Erfahrung gemacht, dass Geschlechtsidentität drangehängt wird, um eben alles, was trans, nicht-binär ist, ein bisschen abgewertet wird und so dann in die Richtung ein bisschen geschoben wird mit, nah, die wollen irgendwas sein oder die fühlen sich – und da kann für mich auch drinnen stecken ein nicht anerkennen und ein bisschen klein machen, aber das muss nicht sein, also das kommt eben echt auf Kontext und Personen [...] an.<sup>466</sup>

Der bereits angesprochene Aspekt der Fremdzuschreibung und Abwertung queerer Existenz wird ebenfalls von der Person betont. Auch in anderen Interviews kommt die Sprache darauf,

---

<sup>466</sup> Interview A

dass Identität nur als Selbstzuschreibung valide ist: „Identität ist halt immer eine Selbstzuschreibung für mich, ich kann niemand anderem eine Identität zuschreiben“<sup>467</sup>. Eine Person betont ebenfalls, dass Geschlechtsidentität von der Person als Selbstzuschreibung gesehen wird und dabei im Gegensatz zum Begriff Geschlecht steht, der in der Fremdzuschreibung verortet gesehen wird. Außerdem findet die Person, dass der Begriff Genderidentität besser als Geschlecht einen prozessualen Aspekt vermittelt. Darüber hinaus sieht die befragte Person hinsichtlich der Frage nach Selbst- oder Fremdzuschreibungen, dass Identität manchmal benutzt wird, um die Existenz von Personen zu invalidieren:

Andererseits habe ich manchmal das Gefühl, dass es gegensätzliche Tendenzen geben kann, wo Geschlechtsidentität als Begriff verwendet wird, um die Selbstidentifikation einer Person vielleicht auch eher abzusprechen. Also wo dann gegenübergestellt wird, na gut, die Person identifiziert sich vielleicht mit diesem und jenem Gender oder Geschlecht, aber das „eigentliche Geschlecht“ ist ja was Anderes, oder ist dann das biologistisch verortete Geschlecht.<sup>468</sup>

Auch in einem weiteren Interview kommt die Sprache darauf, dass der Begriff Identität für die Person einen vermeintlichen Unterschied zwischen Realität und einer eingebildeten Ebene öffnet und damit Menschen erlaubt, Nicht-Binarität abzuwerten:

Ich weiß nicht, ich glaub, ich hab einfach ein Problem mit dem Begriff Identität, weil's für mich immer so ein bisschen suggeriert, dass das nicht so ernst genommen werden sollte. Weil es ist eine Identität zum Beispiel und keine Realität. Und queere Identitäten, das suggeriert für mich schon mal so, ok, da gibt's halt diese da, die sich immer vorstellen; wir stellen und vor, wir sind jetzt nicht das Geschlecht, mit dem wir geboren wurden, und das sind queere Identitäten, so. Die, die halt besonders viel Vorstellungskraft haben, was sie gerne wären, und das ist alles nicht real, weil das sind Identitäten, und ich glaub, deswegen bin ich eher bei diesem Begriff Sein, weil das realer ist, und weil das für mich weniger so das suggeriert, ok, das sind nur Hirngespinnste, die wir halt erleben und kann man alles nicht ernst nehmen, und eben auch viele körperliche Dimensionen mit rein bringt mit Sein.<sup>469</sup>

Von einer weiteren Person werden die gleichen Bedenken angesprochen, den Begriff Geschlechtsidentität zu verwenden:

Ich finde den Begriff Identität [...] ein bisschen schwierig. Weil gerade dieses Ich identifiziere mich als was auch immer klingt so, als wäre das nur etwas, das so aus meiner eigenen Vorstellung entspringt, als wäre es nicht wirklich so, als gäbe es da zwei Ebenen. Also dass man dann sagen kann, ja nett, dass du dich als queer oder so identifizierst, aber eigentlich bist du ja doch eines der zwei „wahren“ Geschlechter. [...] In Bezug auf männlich oder weiblich habe ich das noch nie, oder halt noch sehr selten so gehört, es ist, man ist männlich oder weiblich oder man identifiziert sich halt als nicht-binär. Das ist schon abwertend, auch wenn die meisten Menschen das wahrscheinlich nicht böse meinen, aber es kommt so rüber. So, ich akzeptiere dich bis zu einem gewissen Grad, aber ich will mich nicht positionieren, und deshalb verwende ich Geschlechtsidentität und stelle das entgegen dem Wort Geschlecht als Beschreibung von angeblich biologischem Geschlecht und sag damit, dass ja auch sein kann, dass du eben doch ein anderes Geschlecht hast als du selbst dir einbildest oder halt selbst glaubst zu haben.<sup>470</sup>

---

<sup>467</sup> Interview I

<sup>468</sup> Interview L

<sup>469</sup> Interview E

<sup>470</sup> Interview H

Zu dieser Aussage passend sagt auch eine andere interviewte Person: „Und der Begriff identifizieren ist so ein furchtbarer Begriff, niemand würde sagen, ich identifiziere mich als Mann oder Frau, wenn die Leute cis sind; also bitte hört auf, so über andere Leute zu reden!“<sup>471</sup> In beiden Zitaten wird deutlich, dass die befragten Personen einen Unterschied ausmachen, wenn es darum geht, Personen als männlich, weiblich oder nicht-binär zu bezeichnen, dass die Personen es eher nicht für geläufig halten, männlich oder weiblich in Zusammenhang mit dem Zusatz des Identifizierens zu setzen, während das bei Nicht-Binarität eher der Fall ist. Auch für eine weitere befragte Person suggeriert das Erwähnen von Identität im Zusammenhang mit Nicht-Binarität ein Absprechen von Realität:

Ich würde aber auch nicht von ‚meiner queeren Geschlechtsidentität‘ sprechen, weil nicht-binär ist einfach mein Geschlecht und ich finde, Identität, dieser Zusatz, hebt das auch eine Ebene als wäre das in meinem Kopf halt irgendwie so ein Gespinnst und für mich es aber eine Tatsache; es ist meine Existenz, so, fertig.<sup>472</sup>

Wieder eine andere Person sagt aus, dass sich das Benutzen des Begriffes identifizieren in Bezug auf die Nicht-Binarität der Person nicht ganz stimmig anfühlt, die Person jedoch nicht genau benennen kann, woran sie dies festmachen kann.

[...] zum Beispiel die Aussage, ich identifiziere mich als nicht-binär oder als was auch immer, fühlt sich manchmal für mich nicht so stimmig an, weil es für mich nicht so eine Art Identifikation ist, sondern Ich bin nicht-binär. Auch dieses Als etwas identifizieren, das finde ich manchmal sprachlich auch ein bisschen schwierig. Aber ich kann auch noch nicht so ganz den Finger darauflegen, was genau ich daran schwierig finde, aber ich glaube, ich benutze es deshalb auch nicht so oft. Also auch wenn ich über mich selber spreche, sage ich, he, ich bin das und das, eher als ich identifiziere mich als das und das.<sup>473</sup>

Zusammenfassend ist daraus abzuleiten, dass der Begriff Identität von den interviewten Personen nur als Selbstbezeichnung anerkannt wird, viele der Befragten Geschlechtsidentität als Begriff abwertend empfinden, da dieser dazu verwendet werden kann, einen angeblichen Unterschied zwischen einer geschlechtlichen Realität und einer eingebildeten Ebene von Identität zu betonen. Nun wird dazu übergegangen, welche Inhalte sich in den Einführungswerken zu dem Begriff der Identität finden lassen. Bei Jagose (2001) wird Identität als Ergebnis von Identifikationsprozessen beschrieben.<sup>474</sup> Mit Identität in Verbindung steht bei Jagose auch der Begriff queer, der an sich keine Identität, sondern eine Kritik an Identität und Identitätspolitik darstellt.<sup>475</sup> In Kleinaus Sammelband *Gender in Bewegung* (2013) definiert Ursula Kessel Identität als Kohärenz, die von einem Individuum erlebt wird.<sup>476</sup> In *Gender und*

---

<sup>471</sup> Interview G

<sup>472</sup> Interview C

<sup>473</sup> Interview I

<sup>474</sup> Vgl. Jagose, 2001: 21

<sup>475</sup> Vgl. Jagose, 2001: 165

<sup>476</sup> Vgl. Kessels; in: Kleinau, 2013: 91 ff

*Dekonstruktion* (2016) wird Identität ein prozessualer Charakter attestiert, außerdem wird betont, dass darin mehrere Achsen zusammenlaufen, die in ihrem Zusammenspiel eine persönliche oder auch die Einheit einer Gruppe ausmachen. Neben Geschlecht zählen auch Kultur und Alter zu diesen Achsen.<sup>477</sup> Im Buch von Funk (2018) wird Identität als Ausdrucksweise des subjektiven Selbstverständnisses gesehen, welches den Ursprung jedoch immer in seiner geschlechtlichen Verfasstheit hat.<sup>478</sup> In einem postmodernen Verständnis wird Identität bei Funk als stets unabgeschlossener Prozess beschrieben, welcher sich hauptsächlich durch Abgrenzungen auszeichnet.<sup>479</sup> Für Funk stellt „Geschlechtsindividualität“<sup>480</sup> eine Ablöse des Begriffes Geschlechtsidentität dar, jedoch bietet er keine weiteren Ausführungen dazu an. Festzustellen ist, dass der Begriff Identität in der untersuchten Fachliteratur in verschiedenen theoretischen Rahmungen verwendet wird und ihm durchaus auch aktivistisches Potenzial zugesprochen wird. Auf den zeitlichen Aspekt bezogen ist anzumerken, dass im neuesten Buch eine Weiterentwicklung des Begriffes angeboten wird, in der älteren Fachliteratur hingegen wird der Begriff selbst nicht reflektiert. Auch wenn der Begriff von mir nicht verwendet wird, ist mir die Wirkmacht, die „Identität“ vor allem in Bezug auf eine Auflockerung starr gedachter Geschlechternormen sowie der Debatte um sexuelle Vielfalt hat, bewusst. Aktivistische und politische Forderungen, die mit dem Begriff operieren, sollen dadurch keine Abwertung erfahren. In mehreren der Bücher findet sich Identität in Zusammenhang mit sexueller Orientierung, zum Beispiel spricht Butler von lesbischer Identität. Sexuelle beziehungsweise romantische Orientierung spielt in der vorliegenden Arbeit insofern eine Rolle, als dass deutlich gemacht werden soll, dass die Bereiche Geschlecht/Gender und sexuelles Begehren unabhängig voneinander zu betrachten sind. In der Forschungsliteratur wird der Begriff Identität vordergründig verwendet, um den Prozesscharakter von Geschlecht aufzuzeigen und um sichtbar zu machen, dass Individuen oder auch gesellschaftliche Gruppen in ihrer Gesamtheit, durch das Zusammenspiel mehrerer Faktoren ausgemacht werden. Geht es um die Frage danach, ob Identität als Selbst- oder Fremdzuschreibung fungiert, wird in den Einführungswerken dazu tendiert, den Begriff als Selbstzuschreibung zu sehen. Gerade in Zusammenhang mit dem Begriff queer wird Identität als produktive Kritik an starren Geschlechterbezeichnungen gesehen. Aus den Aussagen in den Interviews ergibt sich, dass der Begriff nur als Selbstbezeichnung anzuerkennen ist, als Fremdbezeichnung wird er dagegen von den befragten nicht-binären Personen oft als abwertend empfunden, da suggeriert wird,

---

<sup>477</sup> Babka und Posselt, 2016: 62

<sup>478</sup> Vgl. Funk, 2018: 34

<sup>479</sup> Vgl. Funk, 2018: 95

<sup>480</sup> Funk, 2018: 96

Nicht-Binarität als Identität stünde auf einer weniger realen Ebene als Geschlecht, welches jedoch im Auswahlrahmen männlich oder weiblich verbleibt. Wie die Begriffe sich jeweils entfalten und ob mit ihrer Hilfe eine begriffliche Auffächerung mit einem eröffnenden Charakter möglich ist, hängt also davon ab, ob Identität als theoretischer Begriff verwendet wird, um Zusammenhänge aufzuzeigen, die durch starre Begriffe wie Geschlecht eventuell unsichtbar gemacht werden, oder ob, wenn es um Erlebnisse und Erfahrungen geht, der Begriff den Aussagen der Interviewten zufolge in einem anderen Zusammenhang verwendet wird. Darüber hinaus ist die Chronologie der Bedeutungsgeschichte zu beachten, d.h. ob ein Begriff in einem Einführungsbuch aus den 1990er beziehungsweise frühen 2000er Jahren verwendet wird, oder im Jahr 2022, nachdem der Begriff bereits in so zahlreichen Kontexten angewandt wurde. Ein weiterer Aspekt, auf den in der Einleitung hingewiesen wurde, betrifft Identität als Kollektivbezeichnung, woran Aleida Assmann Kritik übt.<sup>481</sup> Nicht-Binarität ist so individuell und subjektiv, dass es in meinen Augen keinen Sinn macht, von einer kollektiven Identität zu sprechen. Dieser Punkt wird durch Aussagen der Interviewten hervorgehoben. Als Fazit aus der eingehenden Beschäftigung mit dem Begriff Identität habe ich gezogen, den Begriff Geschlechtsidentität in der vorliegenden Arbeit nicht zu verwenden. Es darf nicht unterschätzt werden, dass Geschlecht, selbst wenn es dekonstruiert wird und performativ aufgefasst ist, große Wirkmacht besitzt und diese soll nicht durch das Verwenden eines Begriffes verschleiert oder herabgesetzt werden. Auch wenn Identität als theoretischer Begriff produktive Elemente besitzt, ist er in dieser Arbeit meines Erachtens wenig hilfreich, um Machtstrukturen hinter Geschlechtskonzeptionen aufzuzeigen.

### 3.3 Ergebnisse in der Zusammenschau

In diesem Abschnitt werden die eben ausgeführten Ergebnisse aus Forschungsliteratur- und Interviewanalyse miteinander in Zusammenhang gebracht und auf die Forschungsfrage bezogen besprochen.

Auf eine strukturelle Textebene bezogen lässt sich schließen, dass Nicht-Binarität inkludiert wird, wenn ein Asterisk verwendet sowie wenn dieser mittels Glottisschlag ausgesprochen wird. Es ließ sich feststellen, dass Nicht-Binarität in der analysierten Fachliteratur überall, wo mittels Asterisk gegendert wird, repräsentiert wird. Viele der Einführungswerke verbleiben auf dieser Ebene jedoch dabei, im binären System zu gendern, zum Beispiel indem der Schrägstrich oder das Binnen-I verwendet wird oder Texte im generischen Maskulinum oder Femininum

---

<sup>481</sup> Vgl. Assmann, 2017: 216

verfasst, beziehungsweise übersetzt sind. Dies gilt vor allem für die vier untersuchten Überblickswerke, die vor dem Jahr 2016 veröffentlicht wurden. Aus den Interviews geht hervor, dass nicht-binäre Menschen durch die Verwendung binär gegenderten Formulierungen nicht angesprochen werden. Das Ergebnis, dass Nicht-Binarität durch Asterisk und Glottisschlag repräsentiert wird, ergibt auch die Frage nach der medialen Sprache Österreichs. In den Interviews geben die befragten Personen an, dass sie dies zum Teil bereits in Medienformaten sehen und positiv auffassen. Viele Formate verbleiben nach der Erfahrung der interviewten Personen jedoch in binären Ausdrucksformen oder gendern im generischen Maskulinum. In weiteren alltäglichen Kontexten in der Öffentlichkeit sehen die Befragten sich in den meisten Fällen nicht angesprochen. Fast alle betonen hingegen das persönliche Umfeld außerhalb der Familie als Raum, in dem sie als nicht-binäre Menschen wahrgenommen werden. Weshalb ein vermehrtes, bewusstes Inkludieren von Nicht-Binarität in möglichst allen sprachlichen Kontexten wichtig wäre, zeigt der Aspekt, dass Sprache Realität maßgeblich formt. In vielen der geführten Interviews schildern die Befragten eigene Erfahrungen und Erlebnisse, in denen sie an sich selbst oder an Personen in ihrem Umfeld beobachtet haben, wie Veränderungen in der Sprache erreichen konnten, dass sich die Wahrnehmung und das Handeln verändert hat. Auf einer theoretischen Ebene ist somit festzuhalten, dass besonders auf diesen produktiven Moment von Sprache bezogen ein poststrukturalistisches Verständnis von Sprache als Subjekte in der Welt konstituierend zur Geltung kommt. Sprache als vorherrschendes Mittel, in der Welt, beziehungsweise in Gesellschaft zu sein, steht in engem Zusammenhang mit Macht und auch mit Geschlecht.

Geschlecht als performativ zu betrachten, besagt in dieser Arbeit in Zusammenhang mit John L. Austins Sprechakttheorie sowie Butlers Theorie, dass Geschlecht einen Prozess darstellt, der sich durch ständige Wiederholungen implementiert und dem keine vorsprachliche Essenz zugrunde liegt. Auch in den Interviews wird an manchen Stellen der Prozesscharakter von Geschlecht angesprochen.

Wird nun darauf geblickt, wie Nicht-Binarität auf inhaltlicher Textebene repräsentiert werden kann, so bezieht sich ein Ergebnis aus der Analyse der Forschungsliteratur und der Interviews auf das Ziel, das Konstrukt Zweigeschlechtlichkeit zu dekonstruieren und zu denaturalisieren. In den Einführungswerken wird dieser Aspekt häufig erwähnt. Dadurch wird Raum geöffnet, in welchem auch Nicht-Binarität angesiedelt werden kann. Doch zeichnet sich eine konkrete und ausdrückliche Weiterführung dieser Eröffnung bisher noch nicht ab. Dieser Punkt wird in allen Interviews auch kritisiert, die darauf Bezug nehmen. Es herrscht Unverständnis darüber,

dass der vielversprechende Weg endet, bevor explizit gemacht wird, welche Folgen die Dekonstruktion von Geschlechtsbinarität hat, nämlich, dass mithilfe dieser auf theoretischer Ebene Nicht-Binarität explizit benannt werden kann. Die geführten Interviews stellen Ergänzungen zur Analyse der einführenden Fachliteratur dar, da sie einerseits zu der in den Büchern vorhandenen theoretischen Betrachtung eine praktische Seite hinzufügen, andererseits auch inhaltlich ergänzend fungieren, da in den einführenden Werken Nicht-Binarität wenig explizite Repräsentation findet.

Sehr anschaulich ist die Verbindung von Interviews und Einführungswerken auch hinsichtlich des Begriffes trans. Hier ist einerseits zu berücksichtigen, dass viele der untersuchten Bücher vor mehr als fünf Jahren verfasst wurden und demnach der Begriff trans, wie er heute verwendet wird, nicht verbreitet war, andererseits ist aber dennoch aussagekräftig, wie der Begriff in der Forschungsliteratur verwendet wird. In jeder Erwähnung steht der Begriff nicht für sich, sondern in einer Aufzählung mit weiteren, von den Autor\*innen so betitelten, „Randerscheinungen“ von queer. Darunter wird neben trans auch Drag, Bisexualität sowie Sadomasochismus gefasst. In einer dieser Aufzählungen findet sich sowohl der Begriff transsexuell als auch transgender, wobei nicht darauf eingegangen wird, worin die Differenz zwischen den beiden Begriffen liegt. Wichtig ist, dass sich all diese Ausführungen auf alle der untersuchten Bücher außer *Genderqueer And Non-Binary Genders* beziehen, da trans und Nicht-Binarität hier in expliziter Form genannt werden und in unterschiedlichen Kontexten beschrieben werden. Auf die anderen Werke bezogen ist interessant anzumerken, dass trans immer in diesem Konglomerat an Lebensweisen und Ausdrucksformen zu finden ist, das sich auch ganz unterschiedlichen Bereichen zusammensetzt. Sexuelle Orientierung, spezifische sexuelle Praxen und künstlerische Ausdrucksformen wie Drag werden mit trans sein in Verbindung gebracht, ohne darauf jedoch näher einzugehen. Aus den Interviews lässt sich Expliziteres über den Begriff trans ablesen. Für die meisten der befragten Personen stellt trans einen Überbegriff dar, der besagt, dass das Geschlecht einer Person nicht mit jenem übereinstimmt, das bei der Geburt zugewiesen wurde. Diese Definition ist auch bei Richards, Bouman und Barker zu finden. Nachdem Nicht-Binarität keiner der befragten Personen bereits bei der Geburt zugeschrieben wurde, fällt diese für die meisten der befragten Personen ebenfalls unter den Begriff trans. Dennoch, und dies spiegelt sich ebenfalls in *Genderqueer And Non-Binary Genders*, obliegt es jeder nicht-binären Person selbst, den Begriff trans auch für sich zu nutzen. Sowohl in *Genderqueer And Non-Binary Genders* als auch in den Interviews wird deutlich gemacht, dass beide Begriffe, trans und nicht-binär, breite Bedeutungsebenen haben

und individuell definiert werden können. Dieser Aspekt macht die Begriffe zugleich spannend und herausfordernd, um in Forschungskontexten damit zu arbeiten.

### 3.4 Fazit

Wird Nicht-Binarität in einführender Forschungsliteratur der Gender Studies repräsentiert? Die in dieser Masterarbeit durchgeführten Analysen zeigten, dass in den grundlegenden Einführungswerken die Existenz nicht-binärer Menschen nicht explizit gemacht wird. Das bedeutet, dass der Begriff in keiner möglichen Schreibweise wie zum Beispiel non binary oder non binär verwendet wird. Mit dem Hinweis auf eine zeitliche Ebene lässt sich zwar festhalten, dass Nicht-Binarität und ein umfassendes Verständnis des Begriffes trans zur Zeit der Veröffentlichung einiger der untersuchten Fachliteratur nicht verbreitet war, doch auch in Überblickswerken aus den Jahren 2016 sowie 2018 findet sich keine explizite Erwähnung von Nicht-Binarität. Wird nach der impliziten Repräsentation gefragt, so lässt eine solche sich durchaus finden. Einerseits kann Nicht-Binarität inhaltlich in mehreren Textstellen mitgedacht werden, wenn beispielsweise das konstruktivistische Verständnis von Geschlecht, die soziale Herstellung einer zweigeschlechtlichen Gesellschaftsordnung oder der Zusammenfall der Unterteilung in „biologisches“ und „soziales“ Geschlecht beschrieben wird. Andererseits wurde in der Analyse auch auf die strukturelle Ebene der Texte geblickt, wo nicht-binäre Repräsentation in der Verwendung des Asterisks zur Inklusion mehrerer Geschlechter in ein gegendertes Substantiv zu finden ist. Um die zweite der forschungsleitenden Fragen zu beantworten – wenn Nicht-Binarität in der Fachliteratur repräsentiert wird, welche sprachlichen Mittel werden für diese Repräsentation genutzt – ist die Verwendung des Asterisks als diese klar zu nennen. Als Fazit der Analyse der einführenden Fachliteratur soll festgehalten werden, dass ohne eigene Interpretation und ohne Weiterdenken Nicht-Binarität keinen expliziten Inhalt der klassischen Einführungen in die Gender Studies darstellt. Die dritte forschungsleitende Frage bezieht sich darauf, wie nicht-binäre Menschen Sprache in medialer Verwendung hinsichtlich der Inklusion von Nicht-Binarität bewerten. Hier lässt sich sagen, dass vor allem der Radiosender Ö1 sowie das Nachrichtenformat Zeit im Bild mehrfach genannt wurden, um Beispiele für sprachliche Inklusion zu nennen. In Bezug auf den Radiosender wurde jedoch betont, dass nicht in jeder Sendung auf eine Weise gegendert wird, die Nicht-Binarität miteinschließt. Außerdem ergibt die Befragung, dass alle nicht-binären Personen sich nur dann inkludiert fühlen, wenn der Asterisk verwendet und auch mithilfe des glottalen Verschlusslautes ausgesprochen wird. Die meisten Befragten sind sich unsicher, ob der zurzeit vordergründig in online Medienformaten geläufige Doppelpunkt eine geeignete Repräsentation

darstellt, da diese Methode keine aktivistische Verortung hat und das Argument, er würde von Vorleseprogrammen besser ausgesprochen werden, von einer Person für inkorrekt erklärt wurde, nachdem von dieser bei blinden Personen nachgefragt wurde. Eine befragte Person findet den Doppelpunkt ansprechend und verwendet ihn selbst. Die dritte Forschungsfrage bezieht sich auf Auswirkungen, die nicht-binäre Personen in ihrem Alltag durch verschiedene Ausprägungen sprachlicher Inklusion erleben. Im Zusammenhang mit John L. Austins Sprechakttheorie lässt sich festhalten, dass eine Realität, die durch die Verwendung nicht-inklusive Sprache wie das Gendern im generischem Maskulinum<sup>482</sup> oder durch die Verwendung der weiblichen sowie männlichen Form eines Wortes geschaffen wird, nicht-binäre Menschen unsichtbar macht. Zu nicht-inklusive Sprache zählt unter anderem das Gendern mittels der generischen Maskulinum-Form oder die Nennung der weiblichen und männlichen Form eines Wortes. Diese Unsichtbarkeit wirkt sich auf beinahe alle Lebensbereiche der Befragten aus. Sie werden nicht angesprochen, wenn eine Gruppe von Menschen benannt wird. Im Zusammenhang von Nicht-Binarität mit dem Überbegriff trans gibt es für nicht-binäre Personen große Hürden, wenn sie eine medizinische Transition brauchen. Beispielsweise benötigen manche nicht-binäre Menschen zwar eine Mastektomie (eine Entfernung des Fettgewebes an der Brust), jedoch keine, dieser Operation vorausgehende, Hormonbehandlung. Im Rahmen binärer Transitionen ist dieser Weg jedoch nicht vorgesehen. Es zeigt sich, dass auch innerhalb medizinischer Diskurse Öffnungen vollzogen werden müssen, um Nicht-Binarität adäquat zu inkludieren und die medizinischen Bedürfnisse nicht-binärer Personen erfüllen zu können. Dies setzt auch in diesem Feld voraus, dass die bislang herrschenden binären Strukturen von medizinischen Behandlungen im Kontext von Transition aufgebrochen werden. Exkludiert die durch Sprache geschaffene Realität nicht-binäre Menschen, so wird ihnen kein Raum gegeben, Anerkennung ihrer Existenz und Rechte einzufordern. Nicht-binär zu sein, stellt darüber hinaus kein theoretisches Konstrukt dar, welches denkbar wird, wenn binäre Kategorien dekonstruiert gedacht werden.<sup>483</sup>

Im Forschungsstand wurden hinsichtlich der Forschung zu trans in Österreich vor allem die Arbeiten Persson Perry Baumgartingers erwähnt. Die in dieser Arbeit durchgeführten Untersuchungen können an Baumgartingers Forschung anknüpfen, da über Nicht-Binarität zu forschen in meinem Verständnis als Teil der Trans Studies zu sehen ist. Baumgartingers

---

<sup>482</sup> Zur Erläuterung: viele Menschen sehen das generische Maskulinum als nicht-gegenderte Sprache an, doch auch das Nennen der männlichen Form eines Wortes ist bereits gendern, da dadurch ein Geschlecht hervorgehoben wird. Nicht-gegenderte Sprache hingegen wäre das Formulieren in Partizip-Formen.

<sup>483</sup> Vgl. Interview E

Ausführungen zu den vier Ausgangspunkten<sup>484</sup> der Transgender Studies lassen sich ebenfalls auf die akademische Auseinandersetzung mit Nicht-Binarität anwenden. Selbstbestimmtes Forschen, einen Gegenpol zu reaktionären, transexklusiven Arbeiten zu bieten, die Betrachtung gesellschaftlicher Verhältnisse aus intersektionalen Blickwinkeln sowie Kreativität beim Forschen sowie im Aktivismus stellen gute Orientierungsprinzipien dar, um sich dem Forschungsgebiet Nicht-Binarität annähern zu können. Geht es um Forschung zu Sprachveränderungen im Deutschen hinsichtlich einer Öffnung für genderqueere Personen, sind die Arbeiten von Lann Hornscheidt zu nennen, welche sich oftmals zwischen wissenschaftlichem und aktivistischem Schreiben bewegen. Hornscheidts Überlegungen und Vorschläge, die Struktur der deutschen Sprache zu verändern, stellen nicht die einzigen in diese Richtung dar, es lassen sich weitere ausgearbeitete Vorschläge ausmachen, die in die gleiche Richtung gehen.<sup>485</sup> Lann Hornscheidt argumentiert in Publikationen unter anderem, dass auf die Partizip-Form eines Nomens wie beispielsweise Lesende oder Mitarbeitende eher verzichtet wird, da für Hornscheidt diese Verwendung die vorherrschenden Geschlechternormen nicht ausreichend herausfordert. Hornscheidt und Ja'n Sammla plädieren für die Verwendung der Endung -ens, welche der Mitte des Wortes Mensch entstammt.<sup>486</sup> In den durchgeführten Interviews hingegen haben sich alle nicht-binären Personen allerdings für das Verwenden der neutralen Form durch das Partizip ausgesprochen. Alle interviewten Personen sind der Meinung, dass Sprachverwendung geändert werden muss, hierbei wird in den Gesprächen deutlich, dass die meisten Befragten sich für ein Mischen unterschiedlicher Arten genderinklusive Sprache ausgesprochen haben. Hierbei wird auf Partizip-Formen, den Asterisk sowie die Endung -i zurückgegriffen. Sprachveränderung braucht Vielfalt und die Wahlmöglichkeiten statt starrer Vorschriften.

Ein Schwachpunkt der vorliegenden Arbeit kann darin gesehen werden, dass die Auswahl der Einführungsliteratur keine aktuellen Forschungsbeiträge enthält. Dies ist einerseits dadurch zu erklären, dass das Ziel darstellte, einführende Fachliteratur zu analysieren, die als grundlegend für das Befassen mit dem Feld Gender Studies anzusehen ist, andererseits gibt es keine Publikationen aus der jüngsten Vergangenheit, welche einen Überblick über die Grundlagen der Gender Studies bieten. Darüber hinaus lässt sich hinsichtlich der einführenden Forschungsliteratur kritisch fragen, ob die Werke überhaupt von nachhaltiger Relevanz für das Feld der Queer und Gender Studies sind, oder ob sie als Einstieg dienen und im weiteren

---

<sup>484</sup> Vgl. Baumgartinger, 2017: 87

<sup>485</sup> Geschlechtsneutrale Sprache, [https://nibi.space/geschlechtsneutrale\\_sprache](https://nibi.space/geschlechtsneutrale_sprache) (07.01.23)

<sup>486</sup> Vgl. Vgl. Hornscheidt; Sammla, 2021: 53

Studienverlauf wenig Beachtung von Studierenden und Forschenden erhalten, da sich eher spezifischerer Forschungsliteratur zu engeren Themengebieten zugewandt wird. Auch eine fehlende intersektionale Perspektive kann kritisiert werden. Bei der Durchführung der Interviews werden Aspekte wie Alter oder Erstsprache der Befragten nicht berücksichtigt. Daher dürfen die Ergebnisse auch in dieser Hinsicht nicht als umfassend oder verallgemeinernd gelesen werden. Nicht-binäre Personen in spezifischen Altersgruppen haben verschiedene Lebensrealitäten, ebenso nicht-binäre Personen of colour oder Schwarze nicht-binäre Personen. Auch der Zugang zu Sprache kann variieren, wenn Deutsch nicht oder nicht ausschließlich Erstsprache einer Person ist. All diese Aspekte können als potenzielle Anknüpfungspunkte an diese Arbeit betrachtet werden.

In Bezug auf die angewandte Methodik ergab sich im Verlauf der Interviewführung eine Veränderung. Vor der Durchführung der ersten Interviews stand das Nutzen einer Inventarisierung im Raum, um sich mit den Inhalten der Interviews zu befassen, jedoch kommt diese doch nicht zum Einsatz, weil sie keine Wiedergabe direkter Zitate erlaubt – ein Punkt, der für mich unerlässlich ist. Jan Kruse argumentiert für Inventarisierung, da sie in Verbindung mit der Kernstellenanalyse dazu beitragen kann, das Risiko einer Dekontextualisierung der herausgearbeiteten Kernstellen zu mindern<sup>487</sup>. Inventare „[...] ersetzen im Sinne von strukturierten Exzerpten die Transkripte als sekundäres Datenmaterial und ermöglichen einen ersten, relativ einfachen – im Prinzip inhaltsanalytischen Zugriff auf das Interviewmaterial“<sup>488</sup>. Da direkte Zitate jedoch einen sehr elementaren Bestandteil dieser Arbeit darstellen, wurde sich darauf beschränkt, mit der Kernstellenanalyse zu arbeiten.

Im Frühjahr 2023 wird das von René\_Rain Hornstein und Christel Baltes-Löhr herausgegebene Lehrbuch *trans\**, *inter\** und nicht-binäre Geschlechtlichkeiten erscheinen, in welchem „Erkenntnisse aus verschiedenen Disziplinen, wie Medizin, Recht, Politik, Ethik, Soziologie, Psychologie und Pädagogik [...]“<sup>489</sup> zusammengetragen werden. Auf den deutschsprachigen Raum bezogen stellt die Publikation eine Ersterscheinung auf diesem Gebiet dar. Daraus folgt, dass Einführungen heute auf verschiedene historische Traditionen, Forschungsrichtungen und Fachdiskurse differenziert und übersichtlich eingehen müssen.

Kreativer Umgang mit Sprache, wie er auch in den Arbeiten von Lann Hornscheidt zu finden ist, sollte in allen Bereichen des gesellschaftlichen Zusammenlebens gefördert werden, um die

---

<sup>487</sup> Vgl. Kruse, 2015: 571

<sup>488</sup> Kruse, 2015: 572

<sup>489</sup> <https://www.transcript-verlag.de/978-3-8252-5723-1/trans-inter-und-nicht-binaere-geschlechtlichkeiten/> (letzter Zugriff: 15.07.22)

deutsche Sprache genderinklusive und diskriminierungsfreier zu machen. Dazu zählen eben auch die Felder Medien sowie Wissenschaft. Ich hoffe, dass durch die vorliegende Arbeit aufgezeigt werden konnte, dass eine sprachliche Inklusion nicht-binärer Menschen relevant ist, um gesellschaftliches Zusammenleben offener, inklusiver und gerechter zu gestalten. Weitere Anknüpfungspunkte, welche durch diese Arbeit hoffentlich geschaffen wurden, können sich auf die Untersuchung anderer gesellschaftlicher Bereiche hinsichtlich einer Inklusion von Nicht-Binarität beziehen. Dazu können medizinische Bereiche zählen, beispielsweise wenn es um Missstände bei Transition nicht-binärer Personen geht, oder auch der rechtliche Bereich, in welchem noch kein nicht-binärer Geschlechtseintrag<sup>490</sup> möglich ist. Darüber hinaus war mir wichtig, in einer Arbeit über Nicht-Binarität mehrere nicht-binäre Menschen zu Wort kommen zu lassen und die Relevanz ihrer Aussagen und ihrer Lebensrealitäten angemessen wiederzugeben. Die Hoffnung besteht, dass die Disziplin der Gender Studies in den kommenden Jahren immer mehr Perspektiven genderqueerer Personen inkludieren wird, und dass Schreiben über queere Menschen, ohne diese aktiv in Forschungsprozesse miteinzubeziehen, endlich ein Ende haben wird. Diskriminierende Strukturen offen zu legen ist ein erster Schritt, aktiv dagegen vorzugehen muss zwingend folgen. Im außerakademischen Feld liegt die Hoffnung darauf, dass sich die in der Gesellschaft verwendete Sprache dahingehend entwickelt, Geschlechtervielfalt im alltäglichen Sprachgebrauch abzubilden, queere Menschen dadurch sichtbar zu machen und rechtliche sowie soziale Umstände für genderqueere Personen zu verbessern.

Im Sommer 2022 strahlte der ORF eine Sendung unter dem Titel Non binär – Weder Mann noch Frau<sup>491</sup> aus, in der vier nicht-binäre Personen porträtiert werden. Etwas Vergleichbares hat es zuvor im österreichischen Fernsehen noch nicht gegeben. Auch wenn der Beitrag fragliche Szenen enthält – wie beispielsweise eine „Einordnung“ von Nicht-Binarität eines cis männlichen Psychologen – bietet er hoffentlich Anknüpfungspunkte für Medienschaffende, die sich mit der Thematik befassen möchten.

Wichtig ist mir abschließend anzumerken, dass die vorliegende Masterarbeit im Jahr 2022 entstanden ist und alle verwendeten Begriffe, Aussagen und Argumente nach bestem aktuellem Wissen und Gewissen gewählt sind. Das Verständnis von queer und nicht-binär, das unter den Sammelbegriff queer sowie unter trans gefasst werden kann, ist individuell, subjektiv und in meinen Augen eines, welches sich in einer immerwährenden Fluidität befindet. Ich möchte

---

<sup>490</sup> Stand Jänner 2023

<sup>491</sup> Non binär – weder Mann, noch Frau, <https://tv.orf.at/program/orf2/thema220.html> (letzter Zugriff: 15.07.22)

erneut betonen, dass diese Arbeit weder den Anspruch hegt, für alle nicht-binäre Personen zu sprechen, noch einen auf umfassende Gültigkeit der dargestellten Aussagen beinhaltet. Queer zu sein ist vielfältig, fluide, wunderschön, manchmal nervenaufreibend und stets real.

# Literatur- und Quellenverzeichnis

- Assmann, Aleida: *Einführung in die Kulturwissenschaft. Grundbegriffe, Themen, Fragestellungen*. Erich Schmidt Verlag, 4. Auflage, Berlin, 2017
- Assoz. Prof. Mag. Dr. Anna Babka, ohne Verf. O.J.  
<https://www.germ.univie.ac.at/anna-babka/> (letzter Zugriff: 23.02.23)
- Angerer, Marie-Luise: Un/sichtbarkeiten von *gender*; in: Kleinau, Elke; Schulz, Dirk; Völker, Susanne [Hg.]: *Gender in Bewegung. Aktuelle Spannungsfelder der Gender und Queer Studies*. Transcript Verlag, Bielfeld, 2013, 29-30
- Arndt, Susan: *Sexismus. Geschichte einer Unterdrückung*. C.H. Beck, München, 2020.
- Austin, John Langshaw: *Zur Theorie der Sprechakte. (How To Do Things With Words)*. Philipp Reclam Junior, Stuttgart, 1979
- Babka, Anna; Posselt, Gerald: *Gender und Dekonstruktion. Begriffe und kommentierte Grundlagentexte der Gender- und Queer- Theorie*. Facultas, Wien, 2016
- Barker, Meg-John; Iantaffi, Alex: Psychotherapy; in: Richards, Christina; Bouman, Walter Pierre; Barker, Meg-John [Hg.]: *Genderqueer and non-binary genders. Critical and Applied Approaches in Sexuality, Gender and Identity. Behavioral Science and Psychology*. Palgrave Macmillan, London, 2017, 103-124
- Barker, Meg-John; Scheele, Jules: *Gender. Eine illustrierte Einführung*. Unrast Verlag, Münster, 2021.
- Barker, Meg-John: Welcome to my website. O.J.  
<https://www.rewriting-the-rules.com/meg-john-barker/> (letzter Zugriff: 04.04.22)
- Baumgartinger, Persson Perry: Lieb[schtean] Les[schtean], [schtean] du das gerade liest... Von Emanzipation und Pathologisierung, Ermächtigung und Sprachveränderungen; in: Liminalis. Das Portal für junge trans\* inter\* und genderqueere Menschen, 2008/02;  
[https://web.archive.org/web/20131231002049/http://www.liminalis.de/2008\\_02/Liminalis-2008-Baumgartinger.pdf](https://web.archive.org/web/20131231002049/http://www.liminalis.de/2008_02/Liminalis-2008-Baumgartinger.pdf) (Letzter Zugriff: 23.02.22)
- Baumgartinger, Persson Perry: *Trans Studies. Historische, begriffliche und aktivistische Aspekte*. Zaglossus, Wien, 2017
- Baumgartinger, Persson Perry: Trans Studies & Feminismus – Reibungen, Brüche ... und

- Allianzen? in: *Femina Politica – Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft*, 2-2018, 143-151
- Baumgartinger, Persson Perry: *Die staatliche Regulierung von Trans. Der Transsexuellen Erlass in Österreich (1980-2010). Eine Dispositivgeschichte*. Transcript, Bielefeld, 2019
- Bergman, Bear S.; Barker, Meg-John: Non- Binary Activism; in: Richards, Christina; Bouman, Walter Pierre; Barker, Meg-John [Hg.]: *Genderqueer and non-binary genders. Critical and Applied Approaches in Sexuality, Gender and Identity. Behavioral Science and Psychology*. Palgrave Macmillan, London, 2017, 31-51
- Bettcher, Talia Mae: Evil Deceivers and Make-Believers. On Transphobic Violence and the Politics of Illusion; in: Stryker, Susan; Whittle, Stephen [Hg.]: *The Transgender Studies Reader*. Routledge, Taylor & Francis, New York, 2006
- Butler, Judith: *Das Unbehagen der Geschlechter*. Suhrkamp, Frankfurt/M., 1991
- Butler, Judith: Imitation und die Aufsässigkeit der Geschlechtsidentität; in: Kraß, Andreas [Hg.]: *Queer denken. Gegen die Ordnung der Sexualität (Queer Studies)*. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 2003, 144-168
- Butler, Judith: *Die Macht der Geschlechternormen und die Grenzen des Menschlichen*. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 2004
- Butler, Judith: *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*. A. d. Amerikan. von Karin Würdemann. Suhrkamp, Frankfurt/Main, 2007
- De Lauretis, Teresa: Sexuelle Indifferenz und lesbische Repräsentation; in: Kraß, Andreas [Hg.]: *Queer denken. Gegen die Ordnung der Sexualität (Queer Studies)*. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 2003, 80-112
- Di Giacomo, E.; Krausz, M.; Colmegna, F.; Aspesi, F.; Clerici, M.: Estimating the Risk of Attempted Suicide Among Sexual Minority Youths: A Systematic Review and Meta-analysis. *JAMA Pediatrics*. 2018, 172 (12), 1145–1152
- Dr. Walter Pierre Bouman; Meet the team, ohne Verf. O.J.  
<https://www.nottinghamshirehealthcare.nhs.uk/meet-the-team-gender> (letzter Zugriff: 04.04.22)
- Foucault, Michel: Das wahre Geschlecht, in: *Über Hermaphroditismus*. Der Fall Barbin, Frankfurt/Main, 1998.

- Foucault, Michel: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit I*. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 20. Auflage 2014
- Foucault, Michel: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit I*. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1977; in: Schöblier, Franziska: *Einführung in die Gender Studies*. Akademie Studienbücher. Literaturwissenschaft. Herausgegeben von Iwan Michelangelo D'Aprile. Akademie Verlag GmbH, Berlin, 2008, 94
- Funk, Wolfgang: *Gender Studies*. Wilhelm Fink, Paderborn, 2018
- Gagarim, Yori: Hä? Was heißt denn nicht-binär? 04.10.17; in: Missy Magazin  
<https://missy-magazine.de/blog/2017/10/04/hae-was-heisst-denn-nicht-binaer/> (letzter Zugriff: 11.07.22)
- Gendern, Deutscher Blinden- und Sehbehindertenverband e.V., ohne Verf. O.J.  
<https://www.dbsv.org/gendern.html> (letzter Zugriff: 14.07.22)
- Genderqueer And Non-Binary Genders, ohne Verf. O.J  
<https://link.springer.com/book/10.1057/978-1-137-51053-2> (letzter Zugriff: 26.02.2023)
- Genschel, Corinna; Lay, Caren; Wagenknecht, Nancy; Woltersdorff, Volker: Nachwort; in: Jagose, Annamarie: *Queer Theory. Eine Einführung*. Übersetzt und herausgegeben von: Genschel, Corinna; Lay, Caren; Wagenknecht, Nancy; Woltersdorff, Volker. Querverlag, Berlin, 2001, 160-198
- Gerald Posselt, ohne Verf. O.J  
[https://ucris.univie.ac.at/portal/en/persons/gerald-posselt\(e8e9435f-c632-4b3e-ac4c-c0cf6ffa2f1b\).html](https://ucris.univie.ac.at/portal/en/persons/gerald-posselt(e8e9435f-c632-4b3e-ac4c-c0cf6ffa2f1b).html) (letzter Zugriff: 23.02.23)
- Geschlechtsangleichende Operation(en), Informationsseite der Stadt Wien, ohne Verf. O.J.  
<https://www.wien.gv.at/menschen/queer/transgender/geschlechtswechsel/koerperlich/operation.html> (letzter Zugriff: 21.11.2022)
- Geschlechtsneutrale Sprache, Überblick, ohne Verf. O.J.  
[https://nibi.space/geschlechtsneutrale\\_sprache](https://nibi.space/geschlechtsneutrale_sprache) (letzter Zugriff: 07.01.2023)
- Grosz, Elizabeth: *Experimental Deisre. Rethinking Queer Subjectivity*; in: Copiec, Joan et.al. [Hg.]: *Supposing the Subject*, Verso, London, 1994, 133-157; in: Jagose, Annamarie: *Queer Theory. Eine Einführung*. Übersetzt und herausgegeben von: Genschel, Corinna;

- Lay, Caren; Wagenknecht, Nancy; Woltersdorff, Volker. Querverlag, Berlin, 2001, 115-116
- Grounded Theory; *in*: Methodenportal der Universität Leipzig, ohne Verf. O.J.  
<https://home.uni-leipzig.de/methodenportal/grounded-theory/>, (letzter Zugriff: 21.02.22)
- Halperin, David M.: Ein Wegweiser zur Geschichtsschreibung der männlichen Homosexualität; *in*: Kraß, Andreas [Hg.]: *Queer denken. Gegen die Ordnung der Sexualität (Queer Studies)*. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 2003, 171-220
- Harrison, J.; Grant, J.; Herman, J.L.: A Gender Not Listed Here: Genderqueers, Gender Rebels, and Otherwise in the National Transgender Discrimination Survey. eScholarship, University of California, Los Angeles, 2012; *in*: Richards, Christina; Bouman, Walter Pierre; Barker, Meg-John [Hg.]: *Genderqueer and non-binary genders. Critical and Applied Approaches in Sexuality, Gender and Identity. Behavioral Science and Psychology*. Palgrave Macmillan, London, 2017, 6
- Hormonbehandlung, Informationsseite der Stadt Wien, ohne Verf., O.J.  
<https://www.wien.gv.at/menschen/queer/transgender/geschlechtswechsel/koerperlich/hormonbehandlung.html> (letzter Zugriff: 21.11.22)
- Hornscheidt, Lann: Die sprachliche Benennung von Personen aus konstruktivistischer Sicht. Genderspezifizierung und ihre diskursive Verhandlung im heutigen Schwedisch; *in*: Günther, Susanne et.al. [Hg.]: *Linguistik – Impulse und Tendenzen*. Walter de Gruyter, Berlin, 2006
- Hornscheidt, Lann: *Sprachhaltung zeigen! Der Argumentationsleitfaden für diskriminierungskritisches Sprechen und Schreiben*. w\_orten & meer, Hiddensee, 2021
- Hornscheidt, Lann; Sammla, Ja'n: *Wie schreibe ich divers? Wie spreche ich gendergerecht? Ein Praxishandbuch zu Gender und Sprache*. w\_orten & meer, Hiddensee, 2021
- Hornstein, René\_Rain; Baltes-Löhr, Christel: *trans\*, inter\* und nicht-binäre Geschlechtlichkeiten*. UTB, Stuttgart, erscheint 2023, <https://www.transcript-verlag.de/978-3-8252-5723-1/trans-inter-und-nicht-binaere-geschlechtlichkeiten/> (letzter Zugriff: 15.07.22)
- Horvat, m: *Männlich – Weiblich – Sonstige: Nicht-binäre Menschen in Österreich*. Masterarbeit, Wien, 2018

- Iantaffi, A.; Bockting, W.: Views from Both Sides of the Bridge? Gender, Sexual Legitimacy, and Transgenderr People’s Experiences of Relationships. *Culture, Health & Sexuality*, 13 (3), 2011, 355-370; *in*: Richards, Christina; Bouman, Walter Pierre; Barker, Meg-John [Hg.]: *Genderqueer and non-binary genders. Critical and Applied Approaches in Sexuality, Gender and Identity. Behavioral Science and Psychology*. Palgrave Macmillan, London, 2017, 105
- Jagose, Annamarie: *Queer Theory. Eine Einführung*. Übersetzt und herausgegeben von: Genschel, Corinna; Lay, Caren; Wagenknecht, Nancy; Woltersdorff, Volker. Querverlag, Berlin, 2001
- Kargl, Silke: Die inklusive Universitätsschule Köln im Kontext von Ausbildung und Geschlechtergerechtigkeit; *in*: Kleinau, Elke; Schulz, Dirk; Völker, Susanne [Hg.]: *Gender in Bewegung. Aktuelle Spannungsfelder der Gender und Queer Studies*. Transcript Verlag, Bielfeld, 2013, 135-148
- Kessels, Ursula: Geschlechtsunterschiede in der Schule; *in*: Kleinau, Elke; Schulz, Dirk; Völker, Susanne [Hg.]: *Gender in Bewegung. Aktuelle Spannungsfelder der Gender und Queer Studies*. Transcript Verlag, Bielfeld, 2013, 91-105
- Klapeer, Christine M.: *queer.contexts. Entstehung und Rezeption von Queer Theory in den USA und Österreich*. Studien Verlag, Innsbruck, 2007
- Kleinau, Elke; Schulz, Dirk; Völker, Susanne [Hg.]: *Gender in Bewegung. Aktuelle Spannungsfelder der Gender und Queer Studies*. Transcript Verlag, Bielfeld, 2013
- Kosofsky Sedgwick, Eve: Epistemologie des Verstecks; *in*: Kraß, Andreas [Hg.]: *Queer denken. Gegen die Ordnung der Sexualität (Queer Studies)*. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 2003, 113-143
- Kraß, Andreas [Hg.]: *Queer denken. Gegen die Ordnung der Sexualität (Queer Studies)*. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 2003
- Kraß, Andreas: Queer Studies- Eine Einführung; *in*: Kraß, Andreas [Hg.]: *Queer denken. Gegen die Ordnung der Sexualität (Queer Studies)*. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 2003, 7-27
- Kruse, Jan: *Qualitative Interviewforschung. Ein integrativer Ansatz*. Beltz Juventa. Weinheim und Basel, 2. Auflage 2015
- Kubelik, Tomas: Was, bitte, soll das Wort „LehrerInnen“ denn bedeuten? Eine Minderheit

- versucht, der Mehrheit sprachlichen Unfug aufzudrängen; *in*: Die Presse 03.04.2014, <https://www.diepresse.com/1586391/was-bitte-soll-das-wort-lehrerinnen-denn-bedeuteten> (letzter Zugriff: 14.07.22)
- Kuckartz, Udo: *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. Beltz Juventa, Weinheim, 4. Auflage 2018
- Kuper, L.E.; Nussbaum, R.; Mustanski, B.: Exploring the Diversity of Gender and Sexual Orientation Identities in an Online Sample of Transgender Individuals. *The Journal of Sex Research* 49 (2-3), 2012; *in*: Richards, Christina; Bouman, Walter Pierre; Barker, Meg-John [Hg.]: *Genderqueer and non-binary genders. Critical and Applied Approaches in Sexuality, Gender and Identity. Behavioral Science and Psychology*. Palgrave Macmillan, London, 2017, 130
- Lamnek, Siegfried: *Qualitative Sozialforschung. Band 1. Methodologie*. Weinheim, 1995; *in*: Mikos, Lothar; Wegener, Claudia: *Qualitative Medienforschung. Ein Handbuch*. UVK Verlagsgesellschaft mbH, Konstanz, 2005, 255-256
- Landoldt, Noëmi: Binnen-I. Die Stämme gehören allen! *in*: WOZ Die Wochenzeitung, 19.12.2013 <https://www.woz.ch/-497f> (letzter Zugriff: 14.07.22)
- Laqueur, Thomas: *Auf den Leib geschrieben. Die Inszenierung der Geschlechter von der Antike bis Freud*. Campus Verlag, Frankfurt/Main, 1992
- Maier-Höfer, Claudia; Schreiber, Gerhard [Hg.]: *Praktiken von Transdiskursen. Ein multidisziplinärer Zugang*. Springer VS, Wiesbaden, 2022
- Meg-John Barker, Polyamorie in medialer, sozialer und Identitätsperspektive, ohne Verf., O.J. <https://polyamorie.univie.ac.at/team-partner/meg-john-barker/> (letzter Zugriff: 04.04.22)
- Mikos, Lothar; Wegener, Claudia: *Qualitative Medienforschung. Ein Handbuch*. UVK Verlagsgesellschaft mbH, Konstanz, 2005
- Murjan, Sarah; Bouman, Walter Pierre: Psychiatry; *in*: Richards, Christina; Bouman, Walter Pierre; Barker, Meg-John [Hg.]: *Genderqueer and non-binary genders. Critical and Applied Approaches in Sexuality, Gender and Identity. Behavioral Science and Psychology*. Palgrave Macmillan, London, 2017, 125-140
- Müller, Hans- Joachim: Eva und Adele; *in*: Künstler. Kritisches Lexikon der Gegenwartskunst. O.J. <http://evaadele.com/texts/muller.pdf> (letzter Zugriff: 06.04.22)

Nikodem, Claudia: Transformationen der Frauen- und Gleichstellungspolitik an den Universitäten. Das Beispiel Köln; *in*: Kleinau, Elke; Schulz, Dirk; Völker, Susanne [Hg.]: *Gender in Bewegung. Aktuelle Spannungsfelder der Gender und Queer Studies*. Transcript Verlag, Bielfeld, 2013, 49-61

Non binär – weder Mann, noch Frau, Programmbeschreibung ORF  
<https://tv.orf.at/program/orf2/thema220.html> (letzter Zugriff: 15.07.22)

Open Gender Journal, ohne Verf. O.J.  
<https://opengenderjournal.de/> (letzter Zugriff: 13.07.22)

Prof. Christina Richards, ohne Verf. O.J. <http://www.christinarichards.co.uk/> (letzter Zugriff: 04.04.22)

Prof. Dr. Andreas Kraß, ohne Verf. O.J.  
<https://www.literatur.hu-berlin.de/de/ueberdasinstitut/mitarbeitende/derzeitige-institutsmitarbeiter-innen/derzeitige-institutsmitarbeiterinnen/1686208>, (letzter Zugriff: 21.02.22)

Prof. Dr. Franziska Schößler, ohne Verf. O.J.  
<https://www.unitrier.de/universitaet/fachbereiche-faecher/fachbereich-ii/faecher/germanistik/professurenfachteile/neuere-deutsche-literaturwissenschaft/professorinnen-und-professoren/prof-dr-franziska-schoessler/>  
(letzter Zugriff: 19.09.22)

Rauchfleisch, Udo: Wie steht es mit der Vielfalt der Geschlechter und der Selbstbestimmung im Transdiskurs? Eine Herausforderung für Psychiatrie, Psychologie und Psychotherapie; *in*: Maier-Höfer, Claudia; Schreiber, Gerhard [Hg.]: *Praktiken von Transdiskursen. Ein multidisziplinärer Zugang*. Springer VS, Wiesbaden, 2022, 17-27

real life experience für Transgender-Personen, Informationsseite der Stadt Wien, ohne Verf. O.J. <https://www.wien.gv.at/menschen/queer/transgender/geschlechtswechsel/alltag.html> (letzter Zugriff: 21.11.22)

Rechtsentwicklung, ohne Verf. O.J. <https://www.transx.at/Pub/Rechtsentwicklung.php> (letzter Zugriff: 13.07.22)

Reckwitz, Andreas: *Subjekt*. Transcript, Bielefeld, 3. Auflage 2012; *in*: Kruse, Jan: *Qualitative Interviewforschung. Ein integrativer Ansatz*. Beltz Juventa. Weinheim und Basel, 2. Auflage 2015, 503

- Richards, Christina; Bouman, Walter Pierre; Barker, Meg-John [Hg.]: *Genderqueer and non binary genders. Critical and Applied Approaches in Sexuality, Gender and Identity. Behavioral Science and Psychology*. Palgrave Macmillan, London, 2017
- Rubin, Gayle S.: Sex denken. Anmerkungen zu einer radikalen Theorie der sexuellen Politik; *in: Kraß, Andreas [Hg.]: Queer denken. Gegen die Ordnung der Sexualität (Queer Studies)*. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 2003, 31-79
- Schedlbauer, Jo; Schwarz, Angela: Trans\*Identitäten. Wiener Antidiskriminierungsstelle für gleichgeschlechtliche und transgender Lebensweisen. Stadt Wien, 2018  
<https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrup/download/pdf/3108781?originalFilename=true> (letzter Zugriff: 05.07.22)
- Schlüter, Anne; Kortendiek, Beate: *Gender in Bewegung – Impulse für Forschung und Hochschule*; *in: Kleinau, Elke; Schulz, Dirk; Völker, Susanne [Hg.]: Gender in Bewegung. Aktuelle Spannungsfelder der Gender und Queer Studies*. Transcript Verlag, Bielfeld, 2013, 23-24
- Schöblier, Franziska: *Einführung in die Gender Studies*. Akademie Studienbücher. Literaturwissenschaft. Herausgegeben von Iwan-Michelangelo D'Aprile. Akademie Verlag GmbH, Berlin, 2008
- Schwanebeck, Wieland: Poststrukturalismus. 2013  
<https://www.gender-glossar.de/post/poststrukturalismus> (letzter Zugriff: 15.07.22)
- s\_he: Performing the Gap. Queere Gestalten und geschlechtliche Aneignung; *in: Arranca!* 28, Aneignung I, November 2003; <https://archive.arranca.org/ausgabe/28/performing-the-gap> (Letzter Zugriff: 23.02.22)
- Sinti\*zze und Roma\*nja, *zitiert nach*: Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismuserbeit e.V. (IDA), ohne Verf. O.J.  
<https://www.weiterdenken.de/de/sintizze-und-romnja> (letzter Zugriff: 06.04.22)
- Stefan, Karina: Queernormativität – (k)eine Randortbestimmung. Zu Identitätskonstruktionen im nicht-binären Genderspektrum. Masterarbeit, Graz, 2019
- Steurer, Simone: Zwischen hen und -x. Antidiskriminierende und geschlechtsneutrale Sprache im Wandel: Österreichische und schwedische Sprachleitfäden aus 2005/2006 und 2015/2016 im diskursiven Vergleich. Masterarbeit, Wien, 2019
- Stewart, Jay: Academic Theory; *in: Richards, Christina; Bouman, Walter Pierre; Barker, Meg*

- John [Hg.]: *Genderqueer and non-binary genders. Critical and Applied Approaches in Sexuality, Gender and Identity. Behavioral Science and Psychology*. Palgrave Macmillan, London, 2017, 53-72
- Stryker, Susan; Whittle, Stephen [Hg.]: *The Transgender Studies Reader*. Routledge, Taylor & Francis, New York, 2006
- Stryker, Susan; Aizura, Aren Z. [Hg.]: *The Transgender Studies Reader 2*. Routledge, Taylor & Francis, New York, 2013
- The Transgender Studies Reader, ohne Verf. O.J.  
<https://www.routledge.com/The-Transgender-Studies-Reader/Stryker-Whittle/p/book/9780415947091> (letzter Zugriff: 13.07.22)
- The Transgender Studies Reader 2, ohne Verf. O.J.  
<https://www.routledge.com/The-Transgender-Studies-Reader-2/Stryker-Aizura/p/book/9780415517737> (letzter Zugriff: 13.07.22)
- The Transgender Studies Reader 2, companion website, ohne Verf. O.J.  
<https://routledgetextbooks.com/textbooks/author/stryker-9780415517737/>  
 (letzter Zugriff: 13.07.22)
- Titman, N.: How Many People in the United Kingdom are Nonbinary? 2014; *in*: Richards, Christina; Bouman, Walter Pierre; Barker, Meg-John [Hg.]: *Genderqueer and non-binary genders. Critical and Applied Approaches in Sexuality, Gender and Identity. Behavioral Science and Psychology*. Palgrave Macmillan, London, 2017, 5
- Trans Day of Remembrance: Diskriminierung und Gewalt müssen enden. Ohne Verf. O.J.  
<https://www.bundesverband-trans.de/tdor2021/> (letzter Zugriff: 15.03.23)
- Transgender Studies Quarterly, About the journal, ohne Verf. O.J.  
<https://read-dukeupress-edu.uaccess.univie.ac.at/tsq> (letzter Zugriff: 13.07.22)
- Vincent, Ben; Manzano, Ana: History and Cultural Diversity; *in*: Richards, Christina; Bouman, Walter Pierre; Barker, Meg-John [Hg.]: *Genderqueer and non-binary genders. Critical and Applied Approaches in Sexuality, Gender and Identity. Behavioral Science and Psychology*. Palgrave Macmillan, London, 2017, 11-30
- Verein Nicht-Binär Startseite, ohne Verf. O.J. <https://venib.at/> (letzter Zugriff: 19.09.22)
- Verlinden, Karla: Geschlecht im Kontext polygamer Beziehungsführung der ‚68er\_innen‘; *in*: Kleinau, Elke; Schulz, Dirk; Völker, Susanne [Hg.]: *Gender in Bewegung. Aktuelle*

*Spannungsfelder der Gender und Queer Studies*. Transcript Verlag, Bielfeld, 2013,  
165-179

What does trans mean? Ohne Verf., 27.03.2019

<https://www.stonewall.org.uk/what-does-trans-mean> (letzter Zugriff: 14.07.22)

Witzel, Andreas: Das problemzentrierte Interview; *in*: Forum: Qualitative Sozialforschung  
Vol.1, Nr.1, Art.22, 2000

Woltersdorff Volker alias Logorrhöe, Lore: Queer Theory und Queer Politics; *in*: Utopie  
kreativ. Heft 153, Oktober 2003, 914-923

[https://www.rosalux.de/fileadmin/rls\\_uploads/pdfs/156\\_woltersdorff.pdf](https://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/156_woltersdorff.pdf) (letzter  
Zugriff: 15.07.22)

Fernsehbeitrag Non binär – weder Mann, noch Frau. Sendung Thema am 11.07.2022.

Interviews A-G, durchgeführt in Wien in deutscher Sprache im Zeitraum 06-08 2022 sowie 11  
2022

## Anhang

Im Folgenden finden sich die Titelseiten und Inhaltsverzeichnisse der untersuchten Fachliteratur in alphabetischer Reihenfolge. Dies soll der formalen Orientierung dienen.



# INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort. . . . .	13
<b>EINFÜHRUNG. . . . .</b>	<b>19</b>
1. Philosophische und theoretische Grundlagen. . . . .	21
1.1 Friedrich Nietzsche . . . . .	21
1.2 Strukturalismus. . . . .	22
1.3 Sprachphilosophie und Sprechakttheorie . . . . .	24
1.4 Diskursanalyse . . . . .	25
1.5 Psychoanalyse . . . . .	26
2. Dekonstruktion. . . . .	28
2.1 Jacques Derrida. . . . .	28
2.2 Paul de Man . . . . .	30
3. Theorien der sexuellen Differenz. . . . .	31
4. Dekonstruktive feministische Ansätze in der Literaturwissenschaft . . . . .	33
5. Gendertheorie, Dekonstruktion und Queer Theory . . . . .	36
5.1 Judith Butler . . . . .	36
5.2 Gender und Dekonstruktion im Querschnitt der Disziplinen. . . . .	37
<b>BEGRIFFE. . . . .</b>	<b>39</b>
Alterität . . . . .	41
Aporie . . . . .	42
Autobiographie . . . . .	43
Binarität. . . . .	45
Dekonstruktion . . . . .	47
Dichotomie ≠ Binarität. . . . .	48
Différance . . . . .	48
Differenz . . . . .	49
Diskurs . . . . .	51
Dissemination . . . . .	52
Essentialismus . . . . .	53
Figur . . . . .	55
Gender. . . . .	56
Genealogie . . . . .	58
Handlungsfähigkeit . . . . .	60
Hybridität . . . . .	61
Identität . . . . .	62

Interpellation . . . . .	63
Iterabilität . . . . .	64
Katachrese ↗ Resignifikation . . . . .	65
Kommunikation . . . . .	65
Konstruktion . . . . .	67
Kontext . . . . .	68
Körper . . . . .	69
Kritik . . . . .	71
Lesen/Lektüre . . . . .	74
Logozentrismus ↗ Phallogozentrismus . . . . .	75
Materialität ↗ Körper . . . . .	75
Macht . . . . .	75
Metalepse . . . . .	76
Metapher/Metonymie . . . . .	78
Norm . . . . .	79
Performativität . . . . .	80
Phallogozentrismus . . . . .	82
Queer . . . . .	83
Repräsentation . . . . .	84
Referenz . . . . .	85
Resignifikation . . . . .	87
Rhetorik . . . . .	89
Schrift . . . . .	90
Signifikant/Signifikat ↗ Zeichen . . . . .	91
Sprache . . . . .	92
Stimme ↗ Schrift . . . . .	93
Struktur . . . . .	93
Subjekt . . . . .	94
Subversion . . . . .	96
Text . . . . .	97
Tropus ↗ Figur . . . . .	98
Wiederholung ↗ Iterabilität . . . . .	98
Zeichen . . . . .	98

## KOMMENTIERTE BIBLIOGRAPHIE . . . . .101

### 1. Philosophische und theoretische Grundlagen

1.1 Friedrich NIETZSCHE . . . . .	103
NIETZSCHE: »Ueber Wahrheit und Lüge im aussermoralischen Sinne« (1873) . . . . .	103

<b>1.2 Strukturalismus</b>	
DE SAUSSURE: <i>Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft</i> (1916) . . .	106
LÉVI-STRAUSS: <i>Die elementaren Strukturen der Verwandtschaft</i> (1949) . . .	108
JAKOBSON: »Zwei Seiten der Sprache und zwei Typen aphatischer Störungen« (1956). . . . .	110
<b>1.3 Sprachphilosophie und Sprechakttheorie</b>	
AUSTIN: <i>Zur Theorie der Sprechakte</i> (1955) . . . . .	112
AUSTIN: »Performative und konstatierende Äußerungen« (1958). . . . .	114
BENVENISTE: »Über die Subjektivität in der Sprache« (1958). . . . .	114
BENVENISTE: »Die analytische Philosophie und die Sprache« (1963) . . . . .	115
ALTHUSSER: »Ideologie und ideologische Staatsapparate« (1970) . . . . .	117
<b>1.4 Diskursanalyse</b>	
FOUCAULT: <i>Die Ordnung des Diskurses</i> (1970) . . . . .	118
FOUCAULT: <i>Überwachen und Strafen</i> (1975) . . . . .	120
FOUCAULT: <i>Sexualität und Wahrheit I</i> (1976) . . . . .	120
<b>1.5 Psychoanalyse</b>	
FREUD: »Das Ich und das Es« (1923). . . . .	123
FREUD: »Die Weiblichkeit« (1932). . . . .	124
LACAN: »Das Spiegelstadium« (1949) . . . . .	126
LACAN: »Die Bedeutung des Phallus« (1958). . . . .	127
LACAN: »Das Drängen des Buchstaben im Unbewußten« (1957). . . . .	128
<b>2. Dekonstruktion</b>	
<b>2.1 Jacques Derrida</b>	
DERRIDA: <i>Grammatologie</i> (1967) . . . . .	131
DERRIDA: »Die Struktur, das Zeichen und das Spiel« (1967) . . . . .	132
DERRIDA: »Die différance« (1968). . . . .	133
DERRIDA: »Signatur Ereignis Kontext« (1971). . . . .	135
DERRIDA: <i>Dissemination</i> (1972) . . . . .	138
DERRIDA: <i>Positionen</i> (1972) . . . . .	139
DERRIDA: »Sporen. Die Stile Nietzsches« (1973) . . . . .	139
DERRIDA: <i>Glas. Totenglocke</i> (1974). . . . .	140
DERRIDA: »Das Gesetz der Gattung« (1980) . . . . .	141
DERRIDA: »Eben in diesem Moment in diesem Werk findest du mich« (1980) . . . . .	142
DERRIDA: »Choreographien« (1982). . . . .	143
DERRIDA: <i>Geschlecht (Heidegger)</i> (1983/85) . . . . .	144
DERRIDA/KAMUF: <i>A Derrida Reader</i> (1991) . . . . .	145
<b>2.2 Paul de Man</b>	
DE MAN: »Semiologie und Rhetorik« (1973). . . . .	146
DE MAN: »Rhetorik der Tropen (Nietzsche)« (1974) . . . . .	147
DE MAN: »Rhetorik der Persuasion (Nietzsche)« (1975) . . . . .	148
DE MAN: »Autobiographie als Maskenspiel« (1979) . . . . .	150

## 3. Theorien der sexuellen Differenz

DE BEAUVOIR: <i>Das andere Geschlecht</i> (1949) . . . . .	152
CIXOUS: »Sorties: Out and Out: Attacks/Ways Out/Forays« (1975) . . . . .	153
CIXOUS: <i>Weiblichkeit in der Schrift</i> (1980) . . . . .	155
IRIGARAY: <i>Speculum. Spiegel des anderen Geschlechts</i> (1974) . . . . .	156
IRIGARAY: <i>Das Geschlecht das nicht eins ist</i> (1977) . . . . .	157
KRISTEVA: <i>Die Revolution der poetischen Sprache</i> (1974) . . . . .	159
WITTIG: <i>The Straight Mind and Other Essays</i> (1980–1990) . . . . .	160

## 4. Dekonstruktive feministische Ansätze in der Literaturwissenschaft

CHASE: »Einem Namen ein Gesicht geben« (1986) . . . . .	162
CORNELL: »Das feministische Bündnis mit der Dekonstruktion« (1991) . . . . .	163
ECKER: »Spiel und Zorn« (1988) . . . . .	163
ECKER: »Der Kritiker, die Autorin und das ›allgemeine Subjekt‹« (1991) . . . . .	165
ELAM: <i>Feminism and Deconstruction: Ms. en abyme</i> (1994) . . . . .	166
FELMAN: <i>The Scandal of the Speaking Body</i> (1980) . . . . .	167
FELMAN: »Weiblichkeit wiederlesen« (1981) . . . . .	168
FEDER/RAWLINSON/ZAKIN (Hg.): <i>Derrida and Feminism</i> (1997): . . . . .	169
HOLLAND (Hg.): <i>Feminist Interpretations of Jacques Derrida</i> (1997) . . . . .	170
JOHNSON: »Mein Monster – Mein Selbst« (1982) . . . . .	170
JOHNSON: »Gender Theory and the Yale School« (1985) . . . . .	171
KLINGER/MENKE u. a.: »Podiumsgespräch« (1994) . . . . .	172
MENKE: »Verstellt: Der Ort der ›Frau‹ – Ein Nachwort« (1992) . . . . .	173
MENKE: »Dekonstruktion der Geschlechteropposition« (1995) . . . . .	175
SPIVAK: »Verschiebung und der Diskurs der Frau« (1983) . . . . .	176
SPIVAK: <i>Can the Subaltern Speak?</i> (1985) . . . . .	177
SPIVAK: <i>Outside in the Teaching Machine</i> (1993) . . . . .	178
VINKEN (Hg.): <i>Dekonstruktiver Feminismus</i> (1992) . . . . .	179
WEBER: »Weiblichkeit und weibliches Schreiben« (1994) . . . . .	180
WEIGEL: »Das Weibliche als Metapher des Metonymischen« (1986) . . . . .	181

## 5. Gendertheorie, Dekonstruktion und Queer Theory

## 5.1 Judith Butler

BUTLER: »Foucault and the Paradox of Bodily Inscriptions« (1989) . . . . .	182
BUTLER: <i>Das Unbehagen der Geschlechter</i> (1990) . . . . .	182
BUTLER: »Imitation und die Aufsässigkeit der Geschlechtsidentität« (1991) . . . . .	184
BUTLER: »Kontingente Grundlagen« (1992) . . . . .	186
BUTLER: »Für ein sorgfältiges Lesen« (1993) . . . . .	188
BUTLER: <i>Körper von Gewicht</i> (1993) . . . . .	189
BUTLER: <i>Haß spricht. Zur Politik des Performativen</i> (1997) . . . . .	190
BUTLER: <i>Antigones Verlangen</i> (2001) . . . . .	192

BUTLER: <i>Die Macht der Geschlechternormen</i> (2004) . . . . .	192
BUTLER: <i>Notes Toward a Performative Theory of Assembly</i> (2015) . . . . .	194
5.2 Gender und Dekonstruktion im Querschnitt der Disziplinen	
ANGERER: <i>body options: körper. spuren. medien. bilder</i> (1999) . . . . .	195
BABKA: <i>Unterbrochen</i> (2002) . . . . .	195
BABKA/HOCHREITER: <i>Queer Reading</i> (2008) . . . . .	197
BABKA: »Prozesse der (subversiven) cross-identification« (2011) . . . . .	197
BENHABIB/BUTLER/CORNELL/FRASER: <i>Der Streit um die</i> <i>Differenz</i> (1993) . . . . .	198
BIDWELL-STEINER/BABKA (Hg.): <i>Obskure Differenzen</i> (2013) . . . . .	199
BRAIDOTTI: <i>Nomadic Subjects</i> (1994) . . . . .	199
BRAIDOTTI/BUTLER: »Feminism by Any Other Name« (1994) . . . . .	200
BUTLER/CORNELL: »The Future of Sexual Difference« (1998) . . . . .	201
BUTLER/LINDEMANN/NAGL-DOCEKAL/VINKEN/WEIR: »Diskussion zu <i>Judith Butler's Das Unbehagen der Geschlechter</i> « (1993) . . . . .	202
DE LAURETIS: <i>Technologies of Gender</i> (1987) . . . . .	202
DE LAURETIS: »Der Feminismus und seine Differenzen« (1993) . . . . .	203
DEUTSCHER: <i>Yielding Gender</i> (1997) . . . . .	204
ENGEL: <i>Wider die Eindeutigkeit</i> (2002) . . . . .	204
FAUSTO-STERLING: »Sich mit Dualismen duellieren« (2000) . . . . .	205
GILDEMEISTER/WETTERER: »Wie Geschlechter gemacht werden« (1995) . . . . .	206
HARAWAY: »Ein Manifest für Cyborgs« (1985) . . . . .	207
HARK (Hg.): <i>Grenzen lesbischer Identitäten</i> (1996) . . . . .	208
HARK: <i>Deviant Subjekte</i> (1999) . . . . .	209
HELDUSER (Hg.): <i>Under construction?</i> (2004) . . . . .	209
INSTITUT FÜR SOZIALFORSCHUNG (Hg.): <i>Geschlechterverhältnisse und Politik</i> (1994) . . . . .	210
KRASS (Hg.): <i>Queer Denken</i> (2003) . . . . .	210
LANDWEER/RUMPF (Hg.): <i>Kritik der Kategorie »Geschlecht«</i> (1993) . . . . .	211
LORBER: <i>Gender-Paradoxien</i> (1994) . . . . .	212
LOREY: <i>Immer Ärger mit dem Subjekt</i> (1997) . . . . .	212
MAIHOFFER: <i>Geschlecht als Existenzweise</i> (1995) . . . . .	213
NAGL-DOCEKAL: <i>Feministische Philosophie</i> (2001) . . . . .	213
PERKO: <i>Queer-Theorien</i> (2005) . . . . .	214
PRAGER/SEITZ: »Feministische Philosophie und Gendertheorie« (2017) . . . . .	214
PRAGER: <i>Frames of Critique</i> (2013) . . . . .	215
RINNERT: <i>Körper, Weiblichkeit, Autorschaft</i> (2001) . . . . .	216
RUBIN: »The Traffic in Women« (1975) . . . . .	217
SCOTT: »Gender« (1986) . . . . .	217
SEDGWICK: »Epistemologie des Verstecks« (1990) . . . . .	218
TRINH: <i>Woman, Native, Other</i> (1989) . . . . .	219
VASTERLING: »Butler's Sophisticated Constructivism« (1999) . . . . .	220
VILLA: <i>Sexy Bodies</i> (2000) . . . . .	221

WANIEK/STOLLER (Hg.): <i>Verhandlungen des Geschlechts</i> (2001) . . . . .	221
WOBBE/LINDEMANN (Hg.): <i>Denkachsen</i> (1994) . . . . .	222

## 6. Einführungen, Handbücher, Nachschlagewerke

BECKER/KORTENDIECK (Hg.): <i>Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung</i> (2008) . . . . .	223
BECKER-SCHMIDT/KNAPP: <i>Feministische Theorien zur Einführung</i> (2000) . . . . .	223
BENNINGTON/DERRIDA: <i>Jacques Derrida. Ein Porträt</i> (1994) . . . . .	223
BERGMANN/SCHÖSSLER/SCHRECK (Hg.): <i>Gender Studies</i> (2012) . . . . .	224
BITT: <i>Literatur- und Kulturtheorie</i> (1997) . . . . .	224
BLÖDORN: »Judith Butler« (2010) . . . . .	225
BOSSINADE: <i>Poststrukturalistische Literaturtheorie</i> (2000) . . . . .	225
VON BRAUN/STEPHAN (Hg.): <i>Gender-Studien</i> (2006) . . . . .	225
VON BRAUN/STEPHAN (Hg.): <i>Gender@Wissen</i> (2005) . . . . .	226
BROOKER: <i>Cultural Theory. A Concise Glossary</i> (1999) . . . . .	226
BUBLITZ: <i>Judith Butler zur Einführung</i> (2002) . . . . .	226
BUSSMANN/HOF (Hg.): <i>Genus</i> (2005) . . . . .	226
CULLER: <i>Dekonstruktion</i> (1982) . . . . .	227
DEGELE: <i>Gender/Queer Studies</i> (2008) . . . . .	227
DISTELHORST: <i>Judith Butler</i> (2009) . . . . .	227
EVANS: <i>Wörterbuch zur Lacanschen Psychoanalyse</i> (1996) . . . . .	228
GAMBLE (Hg.): <i>The Routledge Critical Dictionary of Feminism and Postfeminism</i> (2000) . . . . .	228
HAWTHORN: <i>Grundbegriffe moderner Literaturtheorie</i> (1992) . . . . .	228
HOLZLEITHNER: <i>Recht, Macht, Geschlecht</i> (2002) . . . . .	228
JAGOSE: <i>Queer Theory. Eine Einführung</i> (1996) . . . . .	229
KIMMERLE: <i>Jacques Derrida zur Einführung</i> (2004) . . . . .	229
KROLL (Hg.): <i>Metzler Lexikon Gender Studies</i> (2002) . . . . .	229
LINDHOFF: <i>Einführung in die feministische Literaturtheorie</i> (1995) . . . . .	229
MEISSNER: <i>Butler</i> (2012) . . . . .	230
MCQUILLAN: <i>Paul de Man</i> (2001) . . . . .	230
MÜNKER/ROESLER: <i>Poststrukturalismus</i> (2000) . . . . .	230
NIEBERLE: <i>Gender Studies und Literatur. Eine Einführung</i> (2013) . . . . .	230
NÜNNING (Hg.): <i>Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie</i> (2001) . . . . .	231
OSINSKI: <i>Einführung in die feministische Literaturwissenschaft</i> (1998) . . . . .	231
POSSELT: <i>Katachrese. Rhetorik des Performativen</i> (2005) . . . . .	231
POSSELT/FLATSCHER: <i>Sprachphilosophie: Eine Einführung</i> (2016) . . . . .	232
VON REDECKER: <i>Zur Aktualität von Judith Butler</i> (2011) . . . . .	232
RENNER/HABEKOST: <i>Lexikon literaturtheoretischer Werke</i> (1995) . . . . .	232
SALIH: <i>Judith Butler</i> (2002) . . . . .	233
SCHÖSSLER: <i>Einführung in die Gender Studies</i> (2008) . . . . .	233
VILLA: <i>Judith Butler</i> (2003) . . . . .	233
WILCHINS: <i>Gender Theory. Eine Einführung</i> (2004) . . . . .	234

ZEILLINGER: *Jacques Derrida. Bibliographie* (2005).....234  
ZIMA: *Die Dekonstruktion. Einführung und Kritik* (1994) .....234

Literaturverzeichnis ..... 235

Personenverzeichnis ..... 251

Gender und Dekonstruktion, 9783825247256, 2016  
wurde mit IP-Adresse 131.130.169.006 aus dem Netz der UB Wien am Mai 11, 2021 um 10:23:39 (UTC) heruntergeladen.  
Das Weitergeben und Kopieren dieses Dokuments ist nicht zulässig.

Babka, Anna; Posselt, Gerald: *Gender und Dekonstruktion. Begriffe und kommentierte Grundlagentexte der Gender- und Queer- Theorie*. Facultas, Wien, 2016.



# Inhalt

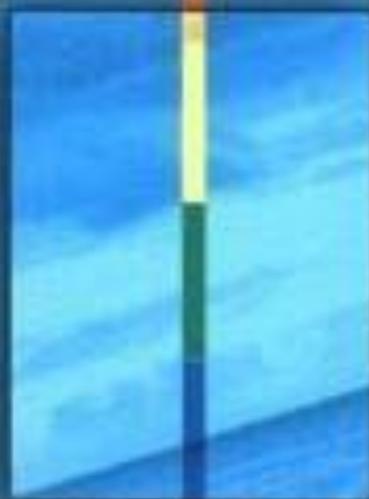
<b>1. Einleitung</b> .....	7
<b>2 Mythos Geschlecht.</b> .....	13
2.1 „Nieder mit den Ampelmännchen“: Geschlecht als Thema des öffentlichen Diskurses .....	13
2.2 Geschlecht als Mythos und Modell .....	15
2.3 Gender als analytische Kategorie: Wie das Geschlecht in die Wissenschaft kommt .....	17
2.3.1 Wie Gender in die deutsche Sprache kam .....	17
2.3.2 Doing Gender (Studies): Zum Verständnis und Geleit .....	20
2.4 Geschlechtermythen .....	25
2.4.1 Auf der Suche nach dem Ursprung: Antike und christliche Schöpfungsmythen .....	25
2.4.2 Die Anatomie der Differenz: Anthropologie und Medizin....	28
2.4.3 „Anatomie ist Schicksal“: Freud, Lacan und die psychosexuelle Entwicklung des Menschen.....	32
2.5 Zusammenfassung .....	41
<b>3 Feminismus</b> .....	43
3.1 <i>Sex sells</i> : Die Frau als Objekt .....	43
3.2 Differenz oder Gleichheit: Feminismus als kritischer Begriff .....	46
3.3 Feminismus Heute .....	50
3.3.1 Von Mutter Erde und Feuchtgebieten: Aktuelle Formen des Feminismus .....	52
3.3.2 Theorien vom starken Geschlecht: Masculinity Studies.....	56
3.4 Klassiker des Feminismus.....	61
3.4.1 Die Frau sei dem Manne Untertan: Gleichheitsfeminismus und die Mechanismen weiblicher Unterdrückung .....	62
3.4.2 Die Differenz schreiben: Der französische Feminismus und die <i>Écriture Feminine</i> .....	71
3.5 Zusammenfassung .....	75
<b>4 Das Unbehagen der Geschlechter: Gender Studies</b> .....	77
4.1 So schön kann doch kein Mann sein: Das Identitätsproblem der Conchita Wurst .....	78
4.2 Anders sein: Identität und Alterität in der Postmoderne.....	79
4.2.1 Das Selbst ist das Andere: Jacques Derrida und die <i>Différance</i> .....	81
4.2.2 Das Ende der Realität: Jean Baudrillard und die Simulation .....	83

4.3	Gender Trouble: Judith Butler und die Geburt der Gender Studies . . . . .	85
4.3.1	Das Verhältnis von Sex und Gender . . . . .	87
4.3.2	Die heterosexuelle Matrix . . . . .	89
4.3.3	Gender als performatives Konstrukt . . . . .	91
4.3.4	Fucking with Categories: Queer als Genderkategorie ohne Essenz. . . . .	93
4.4	Vorläufer und Wegbereiter der Gender Studies und Queer Theories. . . . .	96
4.4.1	Beziehungsweisen: Die Frau als relationales Wesen bei Simmel und de Beauvoir . . . . .	96
4.4.2	Liebe gegen jede Norm: Lesbisch sein als Daseinsform. . . . .	102
4.5	Zusammenfassung . . . . .	105
<b>5</b>	<b>Sex Macht Körper . . . . .</b>	<b>107</b>
5.1	Nacktheit als Waffe: Femen und die Körperlichkeit des Protests . . . . .	107
5.2	Wie Körper die Gesellschaft strukturieren . . . . .	109
5.3	Wissen ist Macht – Macht ist Wissen: Michel Foucault und die Diskursivierung der Sexualität. . . . .	112
5.3.1	Sexualität als Diskurs . . . . .	113
5.3.2	Die Macht über das Leben: Foucaults Konzept der Biomacht . . . . .	116
5.3.3	Grab 'em by the Pussy: <i>Identity Politics</i> und Genderwahn . . . . .	117
5.4	Klassiker des Themengebiets Körper und Macht. . . . .	120
5.4.1	Der Mythos Schönheit . . . . .	121
5.4.2	Pornographie-Debatten . . . . .	123
5.5	Zusammenfassung . . . . .	126
<b>6</b>	<b>Diskussion und Ausblick . . . . .</b>	<b>127</b>
6.1	Rekapitulation und historische Einbettung . . . . .	127
6.2	Techniken des Selbst: Gender und die Zukunft . . . . .	128
6.2.1	Der Cyborg als Utopie und Realität: Donna Haraway und Luciana Parisi . . . . .	129
6.2.2	Beatriz [Paul] Preciado und die Kontrasexualität . . . . .	132
<b>7</b>	<b>Schluss . . . . .</b>	<b>135</b>
<b>8</b>	<b>Informationsteil und Verzeichnisse . . . . .</b>	<b>138</b>
	<b>Literaturverzeichnis . . . . .</b>	<b>138</b>
	<b>Kommentierte Listen. . . . .</b>	<b>148</b>
	<b>Bildnachweis . . . . .</b>	<b>154</b>
	<b>Register . . . . .</b>	<b>155</b>

Gender Studies, 9783825248529, 2018  
 wurde mit IP-Adresse 131.130.169.006 aus dem Netz der UB Wien am März 8, 2021 um 07:20:12 (UTC) heruntergeladen.  
 Das Weitergeben und Kopieren dieses Dokuments ist nicht zulässig.

# Queer Theory

*Eine Einführung*



Annamarie Jagose

Quer Verlag

# Inhalt

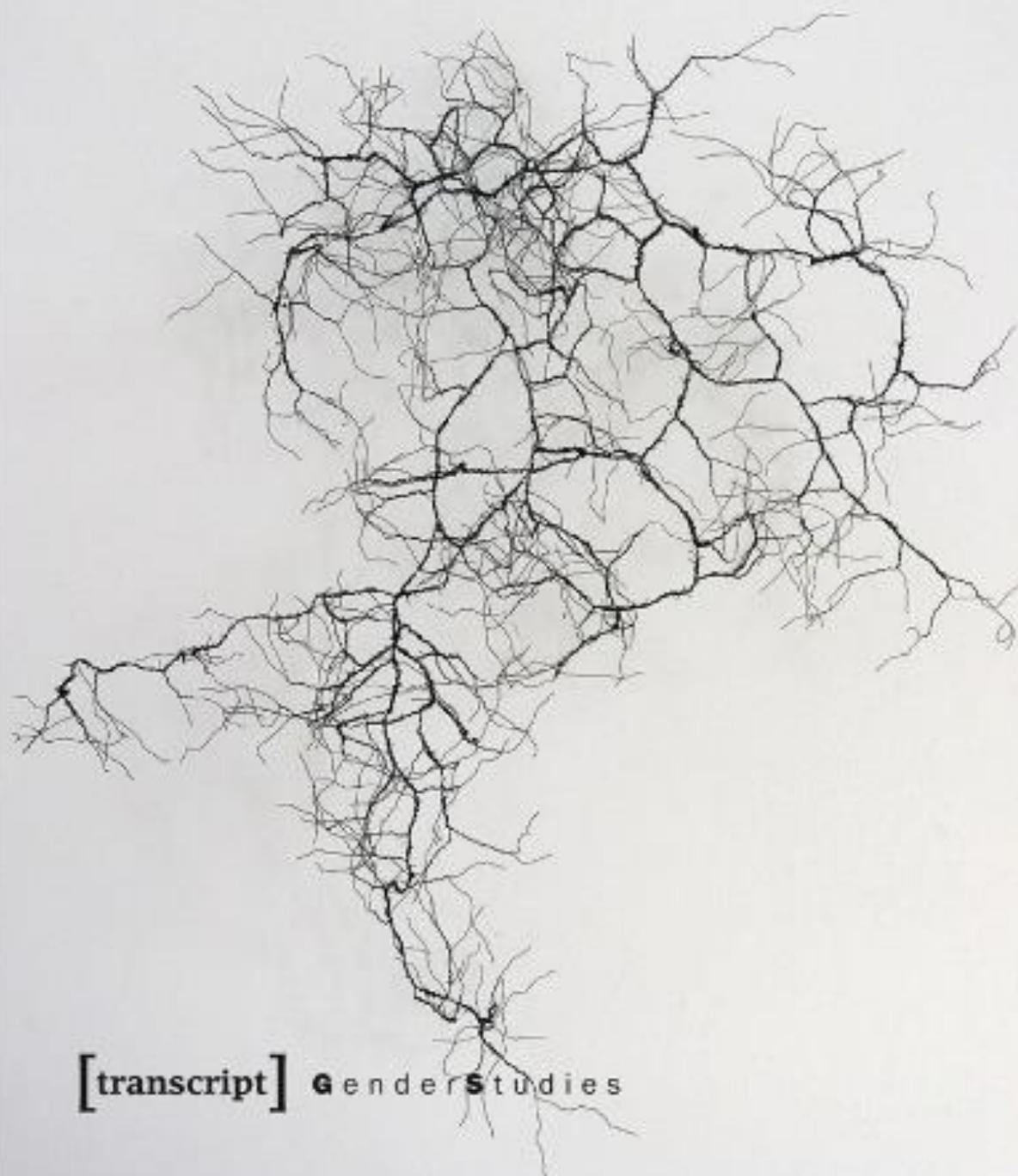
Vorwort .....	7
Einführung .....	13
Theoretische Konzepte des gleichgeschlechtlichen Begehrens .....	19
Die Homophilenbewegung .....	37
Gay Liberation – Homo-Befreiung .....	46
Lesbischer Feminismus .....	62
Grenzen der Identität .....	78
Queer .....	95
Auseinandersetzungen um queer .....	129
Nachwort .....	160
Anschlüsse (zu der dt. Ausgabe) .....	167
Anmerkungen .....	195
Literatur .....	199

Jagose, Annamarie: *Queer Theory. Eine Einführung*. Übersetzt und herausgegeben von: Genschel, Corinna; Lay, Caren; Wagenknecht, Nancy; Woltersdorff, Volker. Querverlag, Berlin, 2001

Elke Kleinau, Dirk Schulz, Susanne Völker (Hg.)

# Gender in Bewegung

Aktuelle Spannungsfelder der Gender und Queer Studies



**[transcript]** Gender**s**tudies

# Inhalt

---

**Praktizierte Gender Studies und institutionelle Räume**  
Vernetzungen, Resonanzen, Spannungen, Interventionen  
Elke Kleinau, Dirk Schulz und Susanne Völker | 9

## **1. Gender Studies in Köln** Hochschulpolitische Akteur\_innen/ Stadt/Land/Hochschulen

**Die Zeit ist reif!**  
Anja Steinbeck | 19

**Studieren in Köln – vielfältig und chancengleich!**  
Stefan Herzig | 21

**Gender in Bewegung – Impulse für Forschung und Hochschule**  
Anne Schlüter und Beate Kortendiek | 23

**Dechiffrierung der Geschlechterordnung**  
Ilse Hartmann-Tews und Diana Emberger | 25

**Geschlechterverhältnisse als Herausforderung –  
Erwartungen und Hoffnungen**  
Renate Kosuch | 27

**Un/sichtbarkeiten von *gender***  
Marie-Luise Angerer | 29

**Gendertopoi und *Queeres* hören**  
Annette Kreutziger-Herr und Katrin Losleben | 31

---

## **2. Dubiose Dualismen**

Gesellschaftliche Herausforderungen  
der Gender Studies

### **2.1 Geschlechtergerechtigkeit und Hochschule: Gleichstellung**

»**Ordnung der Natur. Macht der Tradition**«

Geschlechterverhältnisse an der Universität

Elke Kleinau | 35

**Transformationen der Frauen- und Gleichstellungspolitik  
an den Universitäten**

Das Beispiel Köln

Claudia Nikodem | 49

**Gleichstellung *Macht* Hochschulpolitik**

Macht und Gleichstellung im Strukturwandel an der Universität zu Köln

Britt Dahmen und Annelene Gäckle | 63

***Doing gender – Doing excellence?***

Maike Hellmig | 75

### **2.2 (Ge-)Schlecht in der Schule: Lernen**

**Geschlechtsunterschiede in der Schule**

Wie die Identitätsentwicklung Jugendlicher mit ihrem schulischen  
Engagement interagiert

Ursula Kessels | 91

***Gendering/Queering the Language Classroom***

Gender und Queer Studies als Herausforderung für das schulische  
Fremdsprachenlernen

Andrea Gutenberg | 107

**Genderaspekte im Deutschunterricht**

Andreas Barnieske und Andreas Seidler | 121

## **Die Inklusive Universitätsschule Köln im Kontext von Ausbildung und Geschlechtergerechtigkeit**

Silke Kargl | 135

### **2.3 Geschlechter(un-)ordnung: Transformationen**

#### **Geschlecht und Behinderung intersektional denken**

Anschlüsse an Gender Studies und Disability Studies

Anne Waldschmidt | 151

#### **Geschlecht im Kontext polygamer Beziehungsführung der ›68er\_innen‹**

Ergebnisse einer narrativen Interviewstudie

Karla Verlinden | 165

#### **Zur Komplexität des Sozialen**

Praxeologische und queertheoretische Perspektiven auf die Prekarisierung von Erwerbsarbeit

Susanne Völker | 181

### **3. Differenzierte Differenzen**

Normierungen und Subversion als  
Forschungsgegenstand der Geschlechterforschung

#### **3.1 Körperlichkeiten und Inszenierungen: Diversität und Differenz**

##### ***Engendering the Monstrous***

Kulturelle Transformationen im Theater der Frühen Neuzeit

Beate Neumeier | 197

##### **Grenzüberschreitung und Transformation**

Diskursanalytische Betrachtungen zur Sibirienreise  
der Cellistin Lise Cristiani

Katharina Deserno | 213

##### ***Bending gender, Deconstructing Binaries?***

Transformationen in der Populärmusikforschung anhand der Beispiele  
Lady Gaga und Annie Lennox

Monika E. Schoop | 229

**Gender Bias in der Forschung –  
ein blinder Fleck der Sportmedizin?**  
Ilse Hartmann-Tews und Bettina Rulofs | 241

### 3.2 Männlichkeiten und Grenzziehung: Positionierung und Differenz

**Gymnasiasten in der Krise?!**  
Zum schulischen Überbürdungsdiskurs im Deutschen Kaiserreich  
Wolfgang Gippert | 257

**Männlichkeiten und Sexualerziehung**  
Lösungsstrategien ambivalenter Unterrichtserwartungen  
Markus Hoffmann | 273

**»American Knights in Buckskin«**  
Das Männlichkeitsdispositiv der *frontier* und Narrative der Nationsbildung  
in den USA des 19. und frühen 20. Jahrhunderts  
Dominik Ohrem | 289

### 3.3 Queer Theory und Medienanalyse: Performativität und Differenz

**Transkriptionen der Heteronormativität**  
Michael Gordons *PILLOW TALK* und Delbert Manns *THAT TOUCH OF MINK*  
Claudia Liebrand | 309

**THE ROCKY HORROR PICTURE SHOW – Queere Theorien und  
mediale Transformationen**  
Johannes Breuer | 323

**Queer und Heute**  
Von der De- zur Rekonstruktion  
Dirk Schulz | 335

**Autor\_innenverzeichnis | 351**

Kleinau, Elke; Schulz, Dirk; Völker, Susanne [Hg.]: *Gender in Bewegung. Aktuelle Spannungsfelder der Gender und Queer Studies*. Transcript Verlag, Bielefeld, 2013

---

# Queer Denken

---

Queer Studies

---

Herausgegeben von

---

Andreas Kraß

---

edition suhrkamp

---

SV

## Inhalt

Andreas Kraß	
Queer Studies – eine Einführung .....	7
<i>I. Queer Theory: Sexualität und Politik</i>	
Gayle S. Rubin	
Sex denken: Anmerkungen zu einer radikalen Theorie der sexuellen Politik .....	31
Teresa de Lauretis	
Sexuelle Indifferenz und lesbische Repräsentation .....	80
Lee Kosofsky Sedgwick	
Epistemologie des Verstecks .....	113
Judith Butler	
Imitation und die Aufsässigkeit der Geschlechtsidentität ..	144
<i>II. Queer History: Von Sodom bis Stonewall</i>	
David M. Halperin	
Ein Wegweiser zur Geschichtsschreibung der männlichen Homosexualität .....	171
Carolyn Dinshaw	
John Boswell erinnern und vergessen .....	221
Scott Braymann	
Queere Fiktionen von Stonewall .....	240
<i>III. Queer Reading: Das Begehren des Textes</i>	
Andreas Kraß	
Das erotische Dreieck. Homosoziales Begehren in einer mittelalterlichen Novelle .....	277
Valerie Traub	
Die (In)Signifikanz von »lesbischem« Begehren im England der frühen Neuzeit .....	298

James Creech  
Aus der Krise erwachsen: Queere Anfänge moderner  
Männlichkeit in Benjamin Constants *Adolphe* ..... 324

*Die Autorinnen und Autoren* ..... 351

*Drucknachweise* ..... 353

*Register* ..... 355

Kraß, Andreas [Hg.]: *Queer denken. Gegen die Ordnung der Sexualität (Queer Studies)*.  
Suhrkamp, Frankfurt am Main, 2003

Critical and Applied Approaches in  
Sexuality, Gender and Identity

Series Editor: *Christina Richards*

# GENDERQUEER AND NON-BINARY GENDEERS

Edited by  
Christina Richards  
Walter Pierre Bouman  
Meg-John Barker



Copyright © 2018. Palgrave Macmillan UK. All rights reserved.

Genderqueer and Non-Binary Genders and Identities, Richards, et al., Palgrave Macmillan UK, 2018. ProQuest  
Ebook Central, <http://ebookcentral.proquest.com/lib/central/detail.action?docID=5191719>.  
Created from <http://www.proquest.com> on 02/28/2018 09:00:38 AM.

---

# Contents

<b>1 Introduction</b>	<b>1</b>
<i>Christina Richards, Walter Pierre Bouman, and Meg-John Barker</i>	
<b>Part I Societies</b>	<b>9</b>
<b>2 History and Cultural Diversity</b>	<b>11</b>
<i>Ben Vincent and Ana Manzano</i>	
<b>3 Non-binary Activism</b>	<b>31</b>
<i>S. Bear Bergman and Meg-John Barker</i>	
<b>4 Academic Theory</b>	<b>53</b>
<i>Jay Stewart</i>	
<b>5 Law</b>	<b>73</b>
<i>Rob Clucas and Stephen Whittle</i>	

<b>Part II</b>	<b>Minds</b>	<b>101</b>
<b>6</b>	<b>Psychotherapy</b> <i>Meg-John Barker and Alex Iantaffi</i>	<b>103</b>
<b>7</b>	<b>Psychiatry</b> <i>Sarah Murjan and Walter Pierre Bouman</i>	<b>125</b>
<b>8</b>	<b>Psychology</b> <i>Christina Richards</i>	<b>141</b>
<b>Part III</b>	<b>Bodies</b>	<b>169</b>
<b>9</b>	<b>Child and Adolescent Endocrinology</b> <i>Gary E. Butler</i>	<b>171</b>
<b>10</b>	<b>Adult Endocrinology</b> <i>Leighton Seal</i>	<b>183</b>
<b>11</b>	<b>Chest Surgeries</b> <i>Andrew Yelland</i>	<b>225</b>
<b>12</b>	<b>Surgery for Bodies Commonly Gendered as Male</b> <i>James Bellringer</i>	<b>247</b>

	Contents	ix
<b>13 Genital Surgery for Bodies Commonly Gendered as Female</b> <i>David Ralph, Nim Christopher, and Giulio Garaffa</i>		265
<b>14 Future Directions</b> <i>Alex Iantaffi</i>		283
<b>Index</b>		297

Richards, Christina; Bouman, Walter Pierre; Barker, Meg-John [Hg.]: *Genderqueer and non binary genders. Critical and Applied Approaches in Sexuality, Gender and Identity. Behavioral Science and Psychology*. Palgrave Macmillan, London, 2017

**Studienbuch**

**Literaturwissenschaft**

Franziska Schößler

# Einführung in die Gender Studies



Akademie Verlag

---

## Einführung in die Gender Studies

<b>1</b>	<b>Was sind Gender Studies?</b>	7
1.1	Feminismus und Gender Studies	9
1.2	Entwicklungstendenzen der Geschlechterforschung	11
1.3	Gender Studies und die Wissenschaften	14
<b>2</b>	<b>Zur Geschichte der Geschlechter um 1800</b>	21
2.1	Aufklärung und Französische Revolution	23
2.2	Die bürgerliche Geschlechterordnung	26
2.3	Wissenschaft und Gesellschaft	28
<b>3</b>	<b>Zur Geschichte der Geschlechter um 1900</b>	35
3.1	Die Krise der Moderne und die Hysterie	37
3.2	Weiblichkeit und Judentum	41
3.3	Die Psychoanalyse	42
<b>4</b>	<b>Pionierinnen des Feminismus</b>	49
4.1	Die materialistische Kunsttheorie Virginia Woolfs	51
4.2	Der Existenzialismus Simone de Beauvoirs	53
4.3	Die Auseinandersetzung mit Sigmund Freud	56
<b>5</b>	<b>Frauenbildforschung</b>	63
5.1	Die Ästhetisierung des Weiblichen	65
5.2	Die Poetik des schielenden Blicks	70
5.3	Frauenbilder und Faschismuskritik	72
<b>6</b>	<b>Die Écriture féminine und der dekonstruktive Feminismus</b>	77
6.1	Die Psychoanalyse Jacques Lacans	79
6.2	Écriture féminine	81
6.3	Die Dekonstruktion Jacques Derridas	83
6.4	Dekonstruktiver Feminismus	85
<b>7</b>	<b>Die Diskursanalyse und die Identitätskritik Judith Butlers</b>	91
7.1	Die Diskursanalyse Michel Foucaults	93
7.2	Die Performanztheorie Judith Butlers	95
7.3	Die Ambivalenz der Travestie	100
<b>8</b>	<b>Queer Studies</b>	105
8.1	Die Historisierung der Sexualität	107

8.2	Die Pluralisierung des Begehrens	111
8.3	Queer reading	114
<b>9</b>	<b>Postcolonial Studies</b>	119
9.1	Gender, Race und Class	121
9.2	Theoretische Modelle	122
9.3	Koloniale Fantasien in der Literatur	127
<b>10</b>	<b>Men's Studies</b>	133
10.1	Geschichte und Themen	135
10.2	Der männliche Habitus	138
10.3	Männlichkeit als Narration und Maskerade	140
<b>11</b>	<b>Gender und Film Studies</b>	145
11.1	Theorien des Zuschauens	147
11.2	Kino und Fantasie	151
11.3	Männlichkeit und Fremdheit im Film	153
<b>12</b>	<b>Gender und das literarische System</b>	159
12.1	Produktion und Rezeption	161
12.2	Narratologie	165
12.3	Drama und Theater	166
<b>13</b>	<b>Gender und Memoria</b>	173
13.1	Kanon und Archiv	175
13.2	Memoria-Theorien	178
13.3	Genres und Geschichte(n)	183
<b>14</b>	<b>Wissenschaftskritik</b>	187
14.1	Women in Science	189
14.2	Das Geschlecht der Natur und das situierte Wissen	191
14.3	Ausblick	195
<b>15</b>	<b>Serviceteil</b>	201
15.1	Allgemeine bibliografische Hilfsmittel	201
15.2	Einführungen, Handbücher und Textsammlungen	201
15.3	Zeitschriften und Periodika	204
15.4	Forschungseinrichtungen	207
<b>16</b>	<b>Anhang</b>	211
16.1	Zitierte Literatur	211
16.2	Abbildungsverzeichnis	223
16.3	Personenverzeichnis	224
16.4	Glossar	228

Schöbler, Franziska: *Einführung in die Gender Studies*. Akademie Studienbücher. Literaturwissenschaft. Herausgegeben von Iwan-Michelangelo D'Aprile. Akademie Verlag GmbH, Berlin, 2008

### Leitfragen für die durchgeführten Interviews:

- Was assoziiert du mit den Begriffen Geschlecht sowie Geschlechtsidentität?
- Wie siehst du das Verhältnis der Begriffe trans und nicht-binär?
- Wie stehst du zu der Theorie, dass Sprache Realität nicht nur widerspiegelt, sondern maßgeblich formt und dass über sprachliche Veränderungen auch gesellschaftliche angestoßen werden können?
- In einführenden Werken der Gender und Queer Studies wird Nicht-Binarität selten explizit erwähnt, zentral ist jedoch die Dekonstruktion von Zweigeschlechtlichkeit. Wie stehst du zu dieser Dekonstruktion? Wird Nicht-Binarität dadurch in deinen Augen berücksichtigt? (Auch auf den Zeitpunkt des Erscheinens einer Publikation eingehen.)
- Wenn du am Verfassen einer Einführung in Gender und Queer Studies beteiligt wärst, wie würdest du vorgehen, um Nicht-Binarität adäquat zu repräsentieren? (Welche Varianten gendergerechterer Sprache würdest du verwenden, welche Inhalte wie akkumulieren?)
- Was siehst du als Voraussetzungen an, um Nicht-Binarität in die Sprache von Medienbeiträgen sowie in die alltägliche Umgangssprache zu inkludieren?
- Fühlst du dich durch Beiträge in Medien wie Zeitungen, Radio und Fernsehen sowie durch die Umgangssprache repräsentiert? Wenn ja, in welchen Umfeldern?
- Siehst du in Medienbeiträgen in Österreich bereits Ansätze zur Repräsentation von Nicht-Binarität? Wenn ja, in welchen Formaten? Überzeugen dich diese Ansätze?